

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

166 (18.7.1936) [18.7. u. 19.7.1936] Samstag u. Sonntag

52. Jahrgang
Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.-
...
Heute
Olympia-
Sonder-Beilage

Badische Presse

und
Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Badens große Feiertagszeitung
Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 18./19. Juli 1936

Einzelpreis 15 Pfg.
Nummer 166
Eigentum und Verlag:
Südwestdeutsche Druck- und Verlags-
gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein.
Hauptredaktion: Theodor Ernst Effen;
Verlagsleiter: Johann Jakob Effen;
Sachbearbeiter: für Badische Chronik,
Sport, Unterhaltung, Film, Kunst: Su-
bert Doerrich; für Theater und Kunst:
Th. G. Effen; für Stadteil und Brief-
kasten: Karl Bunder; für Volkswirtschaft:
Alfred Thiergarten; für Bilder: die Ab-
teilungsleiter; für den Anzeigenteil: Lu-
wig Meindl; sämtliche in Karlsruhe.
Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Meiser.
Fernsprecher: 4033, 4051, 4052, 4053.
Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-
straße 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe
Nr. 19 800. — Beilagen: Volk u. Heimat /
Buch und Nation / Film und Kunst /
Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-
blatt / Frauen-Zeitung / Arbeiterzeitung /
Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher
Vereinsztg. D. N. VI. 36: 18 078. Pl. 7

Gesamtschau deutscher Art und Arbeit

Dr. Goebbels eröffnet die große Ausstellung „Deutschland“ am Kaiserdamm in Berlin

Am Berlin, 18. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner
Schriftleitung.) „Deutschland“ die große Ausstel-
lung 1936 in den Mauern der Reichshauptstadt hat ihre
Tore geöffnet. Ueber den Hallen und dem weiten Freige-
lände der Ausstellungstadt am Funkturm in Berlin wehen
die Fahnen des Dritten Reiches und der Olympia-Nationen:
Künstler und Gelehrte, Forscher der Natur und Techniker,
Politiker, Meister des Handwerks und Männer der Arbeit
haben hier in wenigen Wochen ein Bild des deutschen Volkes
und des deutschen Landes in allen seinen wesenseigenen
Zügen erschaffen lassen, haben den Lebensraum und die poli-
tischen Fundamente der deutschen Nation, das Schaffen und
Feiern des Volkes, die deutsche Landschaft und die deutsche
Kultur in einer überwältigenden Vielgestaltigkeit zur Dar-
stellung gebracht, um den Hunderttausenden deutscher Volks-
genossen und der ausländischen Gäste, die zu den Olympischen
Rampfspielen nach Berlin kommen, das Bild des Lebens und
der Kraft des deutschen Menschen und des deutschen Landes
nahe zu bringen. Unter der Schirmherrschaft des Reichs-
propagandaministers wurde in mühsamer und liebevoller
Arbeit das fast unabsehbare Ausstellungsmaterial gesichtet,
bis dann in wenig mehr als vier Wochen der Aufbau der
riesigen Ausstellung vollendet werden konnte. Und nun
breitet sich förmlich der ungemeine Reichtum deutschen
Geisteserschaffens und deutscher Arbeit und der Schönheit und
Wertschätzung der deutschen Landschaft in den acht Hallen
und auf dem weiten Freigelände aus.

Der Bedeutung der Ausstellung entsprechend war die Be-
teiligung namhafter Persönlichkeiten des In- und Auslandes
an der Eröffnungsfeier am Samstagvormittag außer-
ordentlich stark. Die Feier wurde mit den Klängen der
Jubelouvertüre von Karl Maria von Weber stimmungsvoll
eingeleitet. Dann nahm Staatskommissar Dr. Lippert
das Wort zu einer Begrüßungsansprache, in der er vor
allem auf die großzügige Wiederaufbauarbeit hinwies, die
unter den Augen des Führers und unter der stetigen Förde-
rung durch den Berliner Gauleiter Reichsminister Dr.
Goebbels nach dem Brandunglück des letzten Jahres auf
dem Messegelände selbst geleistet worden ist. Die neue Aus-
stellungsstadt solle ein weithin ragendes Zeichen für den
Leistungswillen der Reichshauptstadt sein.

Reichsminister Dr. Goebbels

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Als wir
vor mehr als Jahresfrist den Plan zu dieser großen Schau
deutschen Lebens, deutscher Art und deutscher Arbeit faßten,
war uns allen klar, daß diese Ausstellung nur dann eine
Daseinsberechtigung hatte, wenn sie Zeugnis für den
neuen erwachten Lebenswillen der deutschen
Nation ablegte. Heute, nachdem wiederum ein Jahr
vergangen ist, kann diese Ausstellung eine Schau von deutschen
Leistungen ohne Gleichen vermitteln.

Der äußere Anlaß zu ihr waren die Olympischen
Spiele. Es wäre weder bei uns noch außerhalb unserer
Reichsgrenzen verstanden worden, wenn das neue Deutsch-
land bei dieser Gelegenheit, bei der ungeschätzte Fremde in
unser Reichshauptstadt kommen, nicht seinen Gästen einen
überblick über sein Vollen, sein Planen und sein Voll-
bringen geboten hätte. Es ist, solange der Nationalsozialis-

mus die Macht in Deutschland ausübt, soviel draußen in der
Welt an Lüge und Entstellung über das neue Reich verbreitet
worden, daß es nicht nur unser gutes Recht, sondern gerade-
zu gebietliche Pflicht war, hier in jener gedrängten
und überzeugenden Art, wie man das nur bei einer Aus-
stellung kann, Tatsachen sprechen zu lassen. Ja, ich bin
der Ueberzeugung, daß das allein schon eine Tat ist, die für
sich selbst spricht. Denn wie wäre es überhaupt vorstellbar,
daß diese Ausstellung im Deutschland der Vergangenheit
möglich gemacht worden wäre! Wie hätte man all die Schätze
aus unserer Geschichte, die hier vereinigt sind, an einer
Stelle des Reiches zusammenbringen wollen! Welcher Mu-
seumsdirektor, welcher Leiter einer Bibliothek oder eines
Archivs, welcher Länderminister hätte wohl damals seine
sorgsam gehüteten Schätze selbst für einen so idealen Zweck
aus der Hand gegeben!

Daß diese Ausstellung zustande kam, das allein schon ist
ein schlagender Beweis für die unwägbare Reform, die der
Führer und seine Bewegung in Deutschland vollzogen haben.
Ihren Sinn und Zweck entsprechend, sollen in dieser Aus-
stellung nur die Tatsachen selbst zu Worte kommen. Sie
können sich getrost sehen lassen. Denn wo in aller Welt
sind in so kurzer Frist so imponierende Leistungen beim Wieder-
aufbau einer Nation vollbracht worden! Wo in aller Welt
kann eine Regierung auf gleich stolze Erfolge zurückblicken!
Wec heute durch unser Land fährt, sieht strauchelnd ar-
beitende Kolonnen, rauchende Schornsteine und rollende Räder.
Das Antlitz unseres Volkes strahlt Stärke, Glanzen und
Zuversicht aus. Man muß sich das vergangene Deutschland
vor Augen halten, um die Monumentalität des Planes und
die Größe des Erfolges erfassen zu können.

Auf alle diese Leistungen und Erfolge kann die große Aus-
stellung „Deutschland“ hinweisen, ob sie es nun ansprechen
oder unausgesprochen tut. So ist die Ehrenhalle dieser
Ausstellung, die dem neuen Deutschland gewidmet ist, ein ein-
ziger Rechen- und Sachverhalt für alle Gebiete des
völkischen und staatlichen Lebens. Wie ein roter
Faden zieht sich durch das gesamte Schaffen des neuen Deutsch-
land ein klarer und überzeugender Plan: Der Wille des
Führers, geleitet und beflügelt durch seine konstruktive
Phantasie. In diesem Plan nun werden hier die Leistungen
gemessen. Vollen und Vollbringen auf dem Gebiete der Poli-
tik, der Wirtschaft, der völkischen, seelischen und rassistischen
Erneuerung unseres Volkes werden hier in großartiger
Weise geschildert. Die Art der Darstellung in gewaltigen
Photomontagen ist aus dem Gebiet des neuen Deutschland
geboren. Daß dieses Deutschland auch auf dem Felde der
Wissenschaft und der Kultur das Alle längst über-
flügelt hat, daß es auf neuen Wegen neuen Zielen auftritt,
das wird insbesondere in den beiden repräsentativen Räu-
men „Technik und Wissenschaft“ und „Kultur“ zur
Darstellung gebracht. Das Geheimnis des Erfolges ist die
unverbrüchliche Gemeinschaft zwischen Volk und Führer, ist
das Prinzip von Führerwille und Gefolgschafts-
treue.

Es wird in der Vorhalle der Ausstellung durch ein Groß-
bild von Volk und Führer veranschaulicht.
Dieser Rhythmus eines neuen erwachten, wiedergeborenen,
von Schaffensdrang durchpulsten Volkes erfüllt die ganze
Ausstellung. Er findet packenden Ausdruck in der monument-

Fortsetzung auf Seite 2

Der tote Punkt

Das deutsch-österreichische Uebereinkommen hat in gewissen
Staatskanzleien den sommerlichen Hochdruck zur Unerträglich-
keit gesteigert. Und da der Phantastie keine Grenzen ge-
setzt sind, mag es nicht verwunderlich erscheinen, daß die gute
Absicht der Vereinigung Berlin-Wien im Hinblick auf weiter-
wirkende Folgen schon wieder in feste Blöcke umgedichtet wird
oder wurde, deren Ausmaße ebenso phantastisch sein sollen
wie der Ideenreichtum ihrer Erfinder. Freilich! Es war ja
peinlich, daß dieser Vertrag gerade in dem Augenblick kam,
als sich Paris anschickte, mit Hilfe der Sowjets (mit oder ohne
ihre Anwesenheit) aus der Genfer Blamage wenigstens noch
eine kleine Abrechnung mit Deutschland zu retten. Sie sollte
in Brüssel vor sich gehen. Vielleicht hätten die Franzosen ein
wenig mit der Dankbarkeit der Italiener gerechnet wegen
der Aufhebung der Sanktionen, vielleicht hätten sie gedacht,
durch die Befürwortung der russischen Forderungen in Mon-
treux auf die Engländer einen kleinen Druck ausüben zu
können. Da kam ihnen der höchst realpolitisch entwickelte
Sinn in Rom und London in die Quere. Außerdem bekam
Titulescu Abdankungsheerkrämpfe, die starke Säule franco-
russophiler Politik auf dem Balkan mußte durch eine Riesen-
reklame der französischen Blätter gerettet werden. Kurz:
Die Verwirrung in Paris ist eine vollkommene.

Frankreich sieht das Gespenst der Isolierung drohend über
seiner Zukunft. Sicherlich, es ist was dran! Aber antwort nun
„mea culpa, mea culpa!“ zu rufen und aus den Irrenheimern
das Notwendige zu erkennen und in die Tat umzusetzen, ge-
schieht wiederum das Gegenteil. Hören wir a. B. Herrn
D'Ormesson, dem wir weder gute „Bitterung“ noch Mangel
an politischen Fähigkeiten abprechen können. Er meint, man
sei auf allen Seiten auf dem toten Punkt angelangt und fragt,
ob man wohl ein ehrenhaftes Mittel finden werde, das aus
dieser Klemme hinausführe. Klemme? Für Frank-
reich, wenn es seinen Standort als den Punkt betrachtet, von
dem aus für alle Zeiten nur die Welt bewegt und beaufsichtigt
werden kann. Wir meinen nämlich, die allgemeine Klemme
war die ganze Zeit her so groß, daß Europa Herzdeklamma-
tionen hatte, die kein langes Leben mehr verheißten. Nun aber,
nachdem eine Spritze nach der anderen dem europäischen
Körper Erleichterungen verschafft, muß man nicht Bellemun-
gen haben und Klemmen sehen wollen, nur weil man
nicht selbst das Mittel gefunden und die Spritze verab-
reicht hat. So ist man keinesfalls auf allen Seiten auf dem
toten Punkt angelangt, sondern nur einseitig da, wo man die
Bewegung nicht mitmachen will, die den toten Punkt über-
winden helfen kann. Neben wir deutsch und deutlich: Es geht
nicht einmal so sehr ums Prestige, sondern viel mehr um die
Mentalität. Wir haben in den letzten drei Jahren
allerlei Situationen erlebt, in denen verschiedene Staats-
männer — ohne es einzusehen — ganz zurückerwarteten,
wenn und daß sie durch eine unerschrockene politische Tat ein
Stück auf dem Wege zur Vernunft vorwärts geschoben wür-
den. Diese Staatsmänner fanden sich dann mit überraschen-
der Gewandtheit sofort in die neugeschaffene Situation und
suchten das Beste aus ihr zu gewinnen. Der erreichte Erfolg
war ihnen wichtiger als ihre Mentalität. Es verhärtet sich der
Eindruck, daß die Franzosen — bald alleinstehend — von ihrer
Mentalität nicht loskommen und sich auf europäisches
Denken nicht umschalten können. Dann allerdings werden sie
allein bleiben. Dann ist die Angst vor der Isolierung be-
rechtigt.

Sehen wir nach der Türkei, sehen wir nach Italien, um
von uns gar nicht zu reden. Der nationale Aufstieg dieser
Nationen unter Führung starker und folgerichtig handelnder
Männer hat doch bewiesen, daß ein Staat, ob aus sich selbst,
ob verdeckt hinter einer Einrichtung wie der des Völkerbun-
des, nicht auf ewige Zeiten die Aufsicht über Europa füh-
ren kann. Im Grunde liegt ja die Niederlage des Völker-
bundes und seiner Väter, soweit sie nicht umgelernt haben,
darin, daß die Ordnung in einem Haus nicht geschaffen oder
aufrechterhalten werden kann, dadurch, daß man jede Fa-
milie zu beherrschen versucht. Man kann doch nur über ihre
Beziehungen wachen, aber niemals ihre Selbständigkeit an-
tasten, soll nicht dauernd Krach im Hause sein. Deutschland
und Österreich haben — um im Bilde zu bleiben — Krach
miteinander gehabt und nun Frieden geschlossen. Wollten
wir nun — in der französischen Mentalität — damit sagen,
daß die nun geeinten zwei Familien mehr als friedlich und
einträchtig nebeneinander leben wollten, daß sie sich zusam-
menschlössen, um mit einer dritten oder vierten oder mit allen
übrigen Hausbewohnern Krach anzufangen, bliebe nur die
Schlußfolgerung, daß nie Friede würde oder daß der
Aufsichtführende seine Daseins- und Berufsberichtigung aus
dauerndem Krach bezieht und ihn insulgebessern gern liebt.

Für Frankreich kommt allerdings ein anderes hinzu! Es
hätte die Möglichkeit so bitter nötig, von den inneren Schwie-
rigkeiten seines Volksfrontexperimentes auf die Außenpolitik
abzulenken. Nun wird ihm aber eine Karte nach der anderen
aus der Hand geschlagen. Selbst die Tschechei ist sehr nach-
denklich geworden und überlegt sich angesichts der positiven

Was geht in Spanien vor?

Die Welt ohne Verbindung mit Madrid / Neue Mordfälle als Beginn großer Unruhen

Δ Berlin, 18. Juli. Mit der spanischen Hauptstadt
Madrid war am Samstagmorgen keine telephoni-
sche Verbindung zu erreichen. Nach einer aus London
eingetroffenen Mitteilung, sollen in Lissabon Gerüchte
über neue blutige Unruhen in Spanien um-
lanten. Es heißt, daß zwei Personen, die an der Ermordung
des spanischen Monarchistenführers Sotelo beteiligt gewesen
seien, ermordet worden seien.

Havas meldet aus Gibraltar, daß die Telefonverbin-
dungen zwischen Gibraltar und Spanien durch die spanischen
Behörden angesichts der ersten Wirren, die sich in Madrid
und in anderen spanischen Städten abspielten, unterbrochen
seien. In den spanischen Städten in der Nähe von Gibraltars
lügen die Truppen in Alarmbereitschaft, obgleich es dort
bisher noch nicht zu Unruhen gekommen sei.

In einer Lissaboner Meldung der Agentur Havas wird
erklärt, daß die Telefonverbindungen zwischen Lissabon
und Madrid schon seit Freitag 21 Uhr unterbrochen seien.

Ferner meldet Havas aus Lissabon, daß dort ein Ge-
richt in Umlauf sei, wonach der Leutnant und der Kraft-
wagenführer, die an der Ermordung des Monarchistenführers
Sotelo teilgenommen hätten, im Madrider Gefängnis ge-
tötet worden seien. Ein erstes Gerücht, wonach es ihnen ge-

lungen sei, nach Portugal zu entfliehen, sei inzwischen
dementiert worden.

Aus Madrid meldet Havas noch, daß die Minister, die
in den Nachmittagsstunden des Freitag zu einem Minister-
rat zusammengetreten waren, sich in das Innenministerium
begeben hätten, um dort ihre Beratungen fortzusetzen. Der
Präsident der Republik habe sich gleichfalls in das National-
palais begeben. In den frühen Morgenstunden des Samstag
hätten sich der Führer der gemäßigten sozialistischen Frak-
tion, Prieto, sowie Bugea und Cordero ins Innenministe-
rium begeben, um mit den Ministern zu verhandeln.

S. London, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Vertreters.)
Die letzten Frühmeldungen in London berichten von der zeit-
weiligen Absperrung aller Verbindungen Spaniens mit der
Außenwelt während der vergangenen Nacht. Die inzwischen
hergestellten telegraphischen Verbindungen zwischen Spanien
und England hatten zwar keinerlei Nachrichten von un-
gewöhnlichen Ereignissen in Spanien gebracht, aber man ver-
mutet, daß sämtliche Meldungen durch eine Zensur
gehen, die tatsächliche Berichte über alle wirklichen Vor-
kommnisse ausblende. Die Tatsache, daß in Gibraltar nach
wie vor keine telefonische Verbindung mit Spanien zu be-
kommen ist, gibt hier zu erapen Besorgnissen Anlaß.

Haltung des Donauraumes zur deutsch-österreichischen Einigung ernstlich, ob alles Heil in Moskau zu suchen sei. Vielleicht weniger aus politischen als aus wirtschaftlichen Gründen. Die Tschechoslowakei sieht sich in eine Situation kommen, in der die wirtschaftlichen Bedenken die politischen Rücksichten fast sprengen müssen. Ein Gesichtspunkt, auf den die Entwicklung allmählich auch andere Staaten hintreibt. Die Lebenskrise auf der ganzen Welt zwingt zu der Erkenntnis, daß man nicht eine vernunftwidrige beliebige Politik treiben kann, ohne sich selbst wirtschaftlich, dabei im höchsten Grade wieder politisch, den Akt abzulegen, auf dem man sitzt. Alles Gerede von der Überwindung der Weltwirtschaftskrise bleibt

eben Gerede, solange der Politik und der Wirtschaft je ein eigenes Lebensgesetz zuerkannt und nicht erkannt wird, daß die Gesundung der Weltwirtschaft die politische Gesundung zur Voraussetzung hat. Es ist ebenso dumm wie engstirnig, das eine tun und das andere lassen zu wollen. Selbstmord aber ist es, Deutschland zu bekämpfen, weil es den toten Punkt in Europa überwunden hat. Nicht nur für sich allein, dazu ist die Lebensverflechtung viel zu stark. Auch für Europa kommt der Aufstoß von Deutschland. Aber — die einen merken's spät, die anderen noch später. Bis das tragische „Zu spät!“ kommt. Wir Deutsche haben keine Lust und keine Veranlassung, es an uns selbst zu erleben. E.

Es scheint vielmehr, daß sich die Herren des französischen Außenamtes selbst darüber noch nicht einig sind. Sicher ist aber, daß

der Sowjetbotschafter Potemkin bereits energisch gegen die englische Auffassung am Quai d'Orsay vorstellig geworden ist und zwar mit der Feststellung, daß eine Trennung der Locarno-Konferenz von der erweiterten europäischen Konferenz unvereinbar sei mit den Verträgen, die Frankreich an die Kleine Entente und Rußland binde, weil die Gefahr bestünde, daß diese Staaten in der zweiten Konferenz sich vor vollzogene Abmachungen der Locarnomächte gestellt sehen würden.

Hier tritt also ganz offen das Befürchten Litwinows zu Tage, daß eine Regelung der Locarnofrage, die er in London zu Hintertreiben verstanden hatte, den wahren Wert des französisch-russischen und französisch-tschechischen Vertrages dadurch beeinträchtigen könnte, daß Frankreich eine Garantie der deutschen Westgrenze übernehmen müßte. Deutlicher könnten die Umtriebe Potemkins in Paris, die Unvereinbarkeit des Sowjetpakt mit dem Geist von Locarno nicht zum Ausdruck kommen.

Konferenzen in drei Stappen

Zu Dritt in London, dann zu Fünft in Brüssel und endlich Gesamteuropakonferenz

S. London, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Nach langem Hin und Her hat nun die englische Regierung darin einen annehmbaren Ausweg gefunden, die ursprünglich nach Brüssel einberufene Dreierkonferenz nach London zu verlegen und zwar für Donnerstag nächster Woche. Offenbar glaubt die englische Regierung, auf diese Weise die besonders eng gezogenen Bedingungen für die Besprechungen besser in der Hand zu behalten und zu gleicher Zeit die Franzosen bestimmen zu können, sich an der Einladung Deutschlands zu einer Fünfmächtekonferenz im September zu beteiligen. Es taucht nun die Forderung der Franzosen auf, daß sie einer Einladung an Deutschland nur dann zustimmen würden, wenn auch Rußland hinzugezogen werde. Abgesehen von allen anderen Schwierigkeiten, die sich aus einer Einbeziehung Rußlands bei einer Locarno-Konferenz sofort ergeben müßten, dürfte England einen solchen Vorschlag von vornherein deshalb zurückweisen da ja automatisch dadurch die Frage des Ostpakt wieder auftauchen müßte, mit dem unmittelbar etwas zu tun zu haben England von jeher ablehnte. Nach dem französisch-sowjetrussischen Erfolg gegenüber Großbritannien bei der Dardanellenkonferenz, könnten aber die Franzosen sich ermutigt fühlen, so meint man in London, von dem Gedanken einer Einladung Rußlands nicht ohne weiteres abzusehen.

Weder in London noch in Paris wurde die Einigung über die nach London verlegte Dreierkonferenz offiziell bekanntgegeben. In London rechnet man mit einer Note Deutschlands, die vielleicht zum Wochenende oder noch vor dem Zusammentritt der drei Premierminister mit ihren Außenministern eintreffen dürfte. Einige Politiker glauben, daß der Inhalt der Note den englisch-französisch-belgischen Beratungen einen anderen Sinn geben könnte, oder sogar eine Verschiebung notwendig machen. Gleichzeitig aber wird bekannt, daß die Engländer vorförmlich schon jetzt auf diplomatischem Wege den Inhalt der Londoner Konferenz für die Franzosen und Belgier so festgelegt haben, daß es sich jedenfalls offiziell nur noch um eine formelle Bestätigung der gemeinsamen Erklärung handeln dürfte, die auf eine Einladung zur Beratung eines „neuen Planes zur Regelung der europäischen Frage“ an die fünf Mächte herausgehen soll. Dieser „neue Plan“ soll zwar als eine Anregung von England ausgehen, aber nach englischem Wunsch in erster Linie die Beratung der Vorschläge Hitlers umfassen, die im September beginnen sollen. Als Konferenzort wird Brüssel vorgeschlagen werden, um den Franzosen entgegenzukommen.

Den Einwand der Franzosen, daß bei der so wichtigen alles umfassenden Neugestaltung der europäischen Beziehungen Rußland und die Balkanländer, ganz abgesehen von Polen und Desterreich, hinzugezogen werden müßten, haben die Engländer damit abgefangen, daß sie erklären, daß auch die Fünfmächtekonferenz im September nur eine Zwischenstufe in der aräheren Konferenz der europäischen Nationen sei, bei der ein neuer Bünderbund und eine neue Ordnung Europas in Angriff genommen werden sollen. Es sei aber praktisch nicht anders möglich, als auf diesem Wege eine Bekriedung Europas und

einen Ersatz von Versailles durch ein besseres Vertragswerk zu erreichen.

T. Paris, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Ministerpräsident Leon Blum und Außenminister Delbois werden Frankreich bei der sogenannten vorbereitenden Besprechung der drei Locarnomächte in London vertreten. Die Tatsache, daß die englische Regierung sich nach langem Zögern mit der Festsetzung der Besprechung schließlich einverstanden erklärt hat, wird in Paris selbstverständlich lebhaft begrüßt. Man hütet sich aber, am Quai d'Orsay darin einen Sieg der französischen Politik im allgemeinen festzustellen. Die Tatsache, daß dieses englische Zugeständnis nur nach nochmaligen Einsatz der französischen Diplomatie in London erreicht werden konnte und zwar mit der Drohung, daß Frankreich im Ablehnungsfalle auf der Einführung des englischen Garantiebrieves vom 1. April bestehen müsse, verbietet Frankreich, größere Erwartungen an diese Zusammenkunft zu knüpfen. Hinzu kommt die üble Erinnerung, die Frankreich mit der Konferenz in London gemacht hat und die seinerzeit zu einem förmlichen veto des Quai d'Orsay gegen eine neue Versammlung in London geführt hatte.

Niemand sieht also in Frankreich im Augenblick im englischen Zugeständnis mehr als ein sehr mühsam erkämpftes Kompromiß, das die Entscheidung über im Herbst einuberufenen Fünfmächtekonferenz vorbehält.

Was den französischen und englischen Standpunkt bezüglich der Vorbereitung der Londoner Besprechungen betrifft, so treten die Gegensätze zwischen London und Paris mit jedem Tag deutlicher in Erscheinung. Die französische Regierung ist überzeugt, daß nach englischer Auffassung die Besprechungen dazu führen sollen, die vor vier Monaten von England Frankreich gegenüber übernommenen Verpflichtungen unter gewissen Voraussetzungen einen dauernden Zustand der militärischen Zusammenarbeit zwischen London, Paris und Brüssel zu schaffen, zu widerrufen. Diese französisch-englischen Gegensätze sind schon einandergeraten mit der diplomatischen Vorbereitung des Kommuniqués, das die Dreimächtebesprechungen abschließen soll. Mit lebhaftem Unwillen hat man in Paris vernommen, daß das Foreign Office von „neuen europäischen Regelungen“ sprechen will. Paris sieht in dieser Formulierung eine höchst gefährliche Festlegung für die Zukunft, die den Anschein erwecken müßte, daß Frankreich und England von der Vergangenheit, d. h. den Ereignissen des 7. März absehen würden und eine neue Zukunft beginnen wollten. Gerade diesen Anschein aber will Frankreich unter allen Umständen vermeiden, da der französische Standpunkt immer noch auf der Nichtanerkennung der vollzogenen Tatsachen hält.

Ganz ungeklärt scheint auch noch die französische Auffassung über die Vorbereitung der für September geplanten eigentlichen Locarno-Konferenz. Der Quai d'Orsay scheint nach wie vor an der Auffassung festzuhalten, daß diese Konferenz gleichzeitig mit der Locarnofrage einen gesamteuropäischen Charakter annehmen müßte und das dann die Hinzuziehung der Kleinen Entente und Rußlands voraussetze, während nach englischer Auffassung eine solche erweiterte Mächtekonferenz erst nach der Locarno-Konferenz angelegt werden soll. Eine klare Linie in dieser Frage ist am Quai d'Orsay noch nicht zu erkennen.

Die Ausstellung „Deutschland“

Vorlesung von Seite 1
In der Anlage der Reichsautobahnen. Er wird sichtbar in der großen Halle der Leistungsschau der deutschen Wirtschaft. Auch da, wo einzelne führende deutsche Firmen ausstellen, tritt der unauffällige Aufstieg des neuen Reiches klar zutage. Das gilt in gleichem Maße von der Ausstellung, in der führende deutsche Gemeinden als Aussteller auftreten. Besonders überzeugend aber klingt uns dieser neue Lebensrhythmus entgegen aus dem Lager des Reichsarbeitsdienstes, das im Freigelände naturgetreu von den Soldaten des Spatens errichtet worden ist.

Mit einem Wort, es ist das friedlich schaffende Deutschland, das sich in dieser Ausstellung selbst darstellt. Alle Berufe und alle Gauen Deutschlands sind daran beteiligt. Aus allen deutschen Landschaften sind besonders in der Abteilung „Deutsches Volk, deutsches Land“ die Roharbeiten unserer Vergangenheit und die Spitzenergebnisse unserer Gegenwart zusammengetragen worden, um in ihrer Vereinigung einen tiefen Eindruck von Deutschland und seinem innersten Wesen zu vermitteln.

Denn diese Ausstellung soll nicht nur ein Zeugnis des neuen Deutschland, seines Lebenswillens und seiner Leistungen, sie soll auch eine Darstellung des großen Deutschland der Vergangenheit, kurz, des „Ewigen Deutschland“ sein. Es ist deshalb kein Zufall, sondern nur die Auswirkung der Idee dieser Ausstellung, daß am Endpunkt der Ehrenhalle und damit im Mittelpunkt der Gesamtschau der Raum liegt, der dem deutschen Genius geweiht ist. Er wird beschriftet mit den Namen der großen deutschen Meister der Vergangenheit, und fast symbolisch grüßen hier die Büsten von Goethe, Beethoven und Kant den Besucher. Die Einheit des modernen Deutschland mit dem großen Deutschland der Vergangenheit, eine der tragenden Ideen unseres nationalsozialistischen Staates, steht als unsichtbares Motto über der Deutschlandschau.

Unserem eigenen Volk geben wir hier eine Gelegenheit, sein Land und was es in Geschichte und Gegenwart umfaßt, in einzigartiger Weise zu erleben. Unsere ausländischen Gäste aber können hier Deutschland sehen, wie es war, und wie es ist. Diese Deutschlandschau ist demjenigen gewidmet, der Deutschland kennen lernen will.

Möge sie Verständnis für unser Land und im Auslande wecken, im eigenen Volk aber die Liebe zum Vaterland und zu seinen unerlöschlichen Werten verankern und vertiefen. Möge sie eine Brücke des Friedens und der Völkerverständigung sein. Möge sie aber vor allem uns Deutsche stolz und glücklich machen in dem Gefühl, eben Deutsche zu sein.

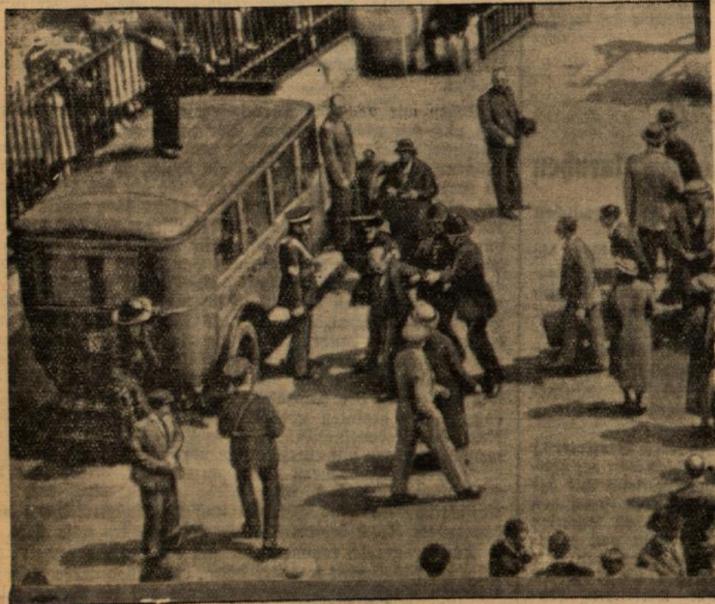
In diesem Sinne erkläre ich die Monumentalausstellung Deutschland im Jahre der Olympischen Spiele in Berlin 1936 für eröffnet.

Der Gehweg der Nationalhymnen, vom Landesorchester Gau Berlin, begleitet, bildete den Abschluß des Festaktes.

Bei einem sich anschließenden Rundgang besichtigte Reichsminister Dr. Goebbels unter sachkundiger Führung die einzelnen Abteilungen der Ausstellung.

Eine zahlreiche Menschenmenge, die sich schon lange vor Beginn der Eröffnungsfeier angesammelt hatte, brachte dem Reichsminister Dr. Goebbels bei der An- und Abfahrt lebhafteste Glückwünsche dar.

Der erste Bildbericht vom Zwischenfall vom König Eduard VIII.



Es gilt jetzt als erwiesen, daß dem Zwischenfall keine politische Bedeutung zukommt und daß der verhaftete McMahon keine Verbindungen mit kommunistischen oder bolschewistischen Gruppen hat. Tatsächlich scheint der verurteilte Anschlag mit einer Forderung in Höhe von 4000 Pfund als Schadenerlös zusammenzuhängen, die McMahon gegen zwei Defektive wegen einer vor zwei Jahren nach seiner Ansticht irrlich erfolgten Verhaftung gestellt hat. Aufsehenerregend ist in diesem Zusammenhang, daß die Polizei am Donnerstagvormittag etwa 3-4 Stunden vor dem Zwischenfall mit McMahon in dessen Wohnung in Verbindung zu treten suchte. McMahon hatte jedoch seine Wohnung bereits verlassen. Der genaue Grund dieses vorzeitlichen Besuches ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, daß er mit einer Mitteilung zusammenhängt, die McMahon an das Innenministerium gefandt hatte. McMahon gilt als ein wenig ausgeglichener Mensch, der sich als einen Sozialreformer bezeichnet. Er wird von seinen Nachbarn für nicht ganz normal gehalten. Vor einem Jahr begann er mit der Herausgabe einer Monatschrift „Human Gazette“, die jedoch nur eine Auflage erlebte.



Von dem glücklicherweise vereitelten Anschlag auf König Eduard von England liegen nunmehr die ersten Bilder vor! Links: Wenige Sekunden nach dem Anschlagversuch. Polizisten haben den Attentäter überwältigt und führen ihn ab. Rechts: Der Attentäter wird unter starker Bedeckung zum Polizeiauto gebracht.

(Pressephoto, K. Weltbild, K.)

Meteore am Olympia-Himmel

Außenleiter, an die niemand dachte — Dramatische Ueberraschungen aus der Geschichte der Olympischen Spiele

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Wer wird Olympia-Sieger? In aller Herzen brennt jetzt, kurz vor Beginn der XI. Olympischen Spiele zu Berlin, diese Frage wieder. Namen und Zahlen schwirren umher, die Favoriten kennen ganz genau ihre „Favoriten“. Aber werden diese Favoriten auch siegen? Oder werden auch diesmal wieder ganz neue ganz unbekannte Männer aufstehen und den heißbegehrten Lorbeer an sich reißen? Dit schon haben Außenleiter bei diesem größten aller sportlichen Wettkämpfe siegt. Dit genug mußten große und berühmte Rekordleute im entscheidenden Augenblick die Ueberlegenheit von Sportlern anerkennen, die jah emporsiegen zu olympischem Ruhm.

Unser neuer Tatsachenbericht schildert fünf der interessantesten Fälle aus der Geschichte der modernen Olympischen Spiele, fünf Fälle, in denen nicht die Favoriten Sieger blieben, sondern — oft unter festsamten Umständen — wenig beachtete Kämpfer sich Ruhm und Ehre holten — Olympia-Sieger, an die keiner dachte.

James Garrett — das olympische Wunder

Wir schreiben des 25. März des Jahres 1896. Ein bedeutungsvoller Tag in der Geschichte des internationalen Sports! Denn soeben hat im neuerbauten Stadion zu Athen die feierliche Eröffnung der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit stattgefunden.

In der Mitte des weiten, in weißem glänzendem Marmor gehaltenen Ovals hat die amerikanische Expedition einen kleinen Sektor mit Beschlag belegt. Es sind meist junge Leute, viele Studenten von den Universitäten, aber auch ein paar ältere, erfahrene Sportsmen sind darunter. Es geht recht lebhaft zu an dieser Stelle der weiten Kampfbahn, denn die Boys aus USA haben Fähnchen mitgebracht, viele kleine Fähnchen mit dem Sternennbanner, die schwenken sie mit lautem Geschrei jedesmal, wenn einer der Athleten den Kampfplatz betritt. Einer der älteren Sportsmen tritt dann einen Schritt vor, schwenkt sein Fähnchen im Takt, und alle brüllen, so laut sie können:

„Ra-ra-ra — USA!“

Das ist eine feine Sache. Das gibt Mut und feuert an. Die anderen ringsum schauen zwar ein bisschen verwundert diesem organisierten Spektakel zu, — aber laßt sie nur schauen, wir machen es schon richtig! So machen wir das schon immer, ihr armen Europäer, bei all unseren Sportfesten in Harvard und Stanford und Pennsylvania, und auf allen Sportplätzen von New Jersey bis Frisco könnt ihr das hören. Dafür holen wir euch auch alle Preise weg, ihr Griechen, ja wohl! — Alle!

Und wirklich, die Sache klappt. Denn kaum hat der König seine Rede gehalten, kaum sind die ersten Athleten zum ersten Wettkampf angetreten, da können die Fähnchen mit dem Sternennbanner auch schon freudig flattern. Denn Lane hat eben den ersten Vorlauf der 100 Meter gewonnen, in seinem Stil gewonnen, und jetzt geht da drunten Curtis los wie der Teufel und holt sich den zweiten Vorlauf. . . „Ra-ra-ra — USA!“

Inmitten der frühlichen Schar sitzt James Garrett, von seinen Freunden Jim genannt, ein bärenstarker, junger, blonder Boy, Student der Princeton-Universität, Hochschullehrer der Staaten im Weitsprung und Kugelstoß, Rekordmann der ganzen Staaten in der letzteren Übung. Sie haben ihn über den großen Teich geschickt, damit er den Europäern mal zeigt, wie man Kugel stößt. Nun, er wird es ihnen schon zeigen.

Jim Garrett ist guter Laune. Die Gegend ist schön und gefällt ihm. Die Sonne ist fast so warm wie in Kalifornien, der Himmel ist blau, und das Stadion scheint allright. Man hätte der Bahn ein bisschen bessere Kurven geben sollen, denkt er. Aber das geht ihn ja nichts an. Er braucht ja nicht zu laufen. Er muß bloß seine Kugel werfen morgen.

Ein richtiges Sportfest scheint das Ganze ja weniger zu sein. Er kommt sich vor wie bei einer großen Volksbelustigung, denn dieses ganze bunte Durcheinander, dieses Sprachengewirr, die vielen Fahnen ringsum, die Frauen in den bunten Schals und die Männer mit den komischen Kostümen, das alles wirkt ein bisschen erheitend. Aber die Gegend ist schön und das Wetter ausgezeichnet. Wenn man bedenkt, daß es erst Ende März ist.

Sa! Schon wieder können sie die Fähnchen mit dem Sternennbanner schwingen. Ein Prachtstück, dieser Gonollis, springt wie eine Feder. Dabt ihr's gehört? 13,71! Das ist der Sieg, der Sieg im Dreisprung! Nur so weiter, ihr Boys. Ja, wir werden es ihnen schon zeigen.

Eine Hand legt sich auf Jims Schulter. Uha, der Trainer. „Seine Sache, was? Gratuliere, old boy! Will mir's merken für morgen, sollst sehen. . .“

„Umziehen, Jim! Sollst starten. . .“

Was, er soll starten? Jetzt? — Heute? — Unsinn! Erst morgen ist der Weitsprung und das Kugelstoßen. Er weiß das doch genau. Was soll er sich denn jetzt umziehen?

„Diskus!“ sagt der Trainer. Was heißt Diskus? Ach so, dieses Werfen mit der merkwürdigen runden Scheibe. Ja, das sollen die hier üben. Eine komische Sache. Na, sollen die ruhig unter sich ausmachen. Ist kein Sport für einen Princetownboy.

Doch, sagt der Trainer: „Du sollst im Diskus starten, Jim!“ — Im Diskus? Nein, das geht nicht. Er hat noch nie im Leben so eine Scheibe in der Hand gehabt. Und jetzt soll er hier starten? Hier, mitten im olympischen Stadion? Nein, das tut er nicht. Es gäbe eine Mißbilligung.

„Du mußt, Jim!“ sagt der Trainer ernst. Parter ist krank geworden. Nun haben sie keinen Mann im Diskus. Er hat sich erkundigt. Die anderen können es auch nicht richtig und machen doch mit. Nur die Griechen haben wirklich Diskus trainiert. Die drei Dänen, die mitmachen wollen, haben auch keine Abnung. Warum soll man es nicht probieren?

„Jim“, sagt der Trainer, „du bist ein guter Kugelstoßer. Das ist ganz ähnlich, ich werde es dir zeigen, mein Boy.“

Und du wirst sehen — es geht!

Verlangt ja kein Mensch von dir, daß du gewinnst. Aber mitmachen sollst du!

Es ist diesem großen tapferen Princetownboy James Garrett gar nicht recht geheimer, als er, eine halbe Stunde später, im weißen Hemd und kurzer schwarzer Hose, nun wirklich zum Diskuswerfen tritt.

Bein Gegner sind da. Ein Schwede, ein Franzose, ein Engländer, ein Deutscher. Dann die drei Dänen, die es selbst nicht recht können. Und die Griechen natürlich. Die können Diskus werfen, jamohl. Haben das ja selbst erfunden, dieses komische Werfen mit der Scheibe. Vor tausend Jahren schon, wie der Trainer behauptet, oder noch länger. Na denn, in Gottes Namen.

Er wurde eine Enttäuschung, dieser erste olympische Diskuswettkampf am 25. März des Jahres 1896.

Von den 11 Teilnehmern gaben die meisten gleich nach dem ersten Wurf endgültig auf. Dem einen slog die Scheibe seitwärts aus der Hand und mitten auf die Laufbahn. Ein anderer hätte fast einen Schiedsrichter totgeworfen; man hat ihn, solches lieber nicht zu tun. Da gab er verärgert auf. Ein dritter ging mit vollem Schwung los und — warf die

Scheibe viel zu spät los. Zwei Dutzend Meter rückwärts warf er sie. Das zählt natürlich nicht, mein Güter.

Aber die Griechen. . . Die werfen natürlich gut und sicher. So kinderleicht sieht das bei denen aus. Auf- und ab-schwingen. Dann einmal rasch um sich selbst gedreht und mitten im Schwung die Scheibe loslassen. Sausend geht sie durch die Luft. 26,33 Meter! Bravo, Veris!

James Garrett steht ein wenig abseits. Er hat schon zweimal geworfen. 15 Meter beim ersten Mal. Lächerlich! Aber wenigstens nicht hintenhinaus oder zur Seite. So viel weiß er jetzt schon. 22 Meter beim zweiten Mal. Hurra, die Amerikaner schwenken schon die Fähnchen. Ja, ihr habt es gut. Ihr braucht euch nicht abzuergern mit einem Gerät, das ihr noch nie in der Hand gehabt. Diskuswerfen? — Berrückte Idee. . .

Parefkovopouli heißt der Mann, der jetzt wirft.

Griechischer Meister und Rekordmann

Federnd wiegt er den Diskus auf und nieder. Dann beugt er sich blitzschnell in eine rasende doppelte Körperdrehung, halb gebückt schnell er sich zweimal um die eigene Achse, und jetzt. . . Uha, das ist ein Wurf. Weiter, viel weiter als alle anderen zuvor. Heil dir, Parefkovopouli. Du wirst Olympischer Sieger werden.

28,955 Meter verkündet der Herold. Es ist eine unvorstellbare Weite. Es ist ein neuer Rekord. Die Masse tobt. Der erste griechische Olympionike ist geboren!

Aber in diesem Augenblick tritt, von der begeisterten Menge kaum mehr beachtet, James Garrett an, der junge Princetownboy.

Er hat sich diesen Griechen genau angeschaut. Wie er den Diskus wägt, wie er ihn mitnimmt in seinen rasenden Umschwingung, und wie er ihn dann entläßt zu saulendem Flug. Nun, was dieser Grieche kann, das kann er auch. Ist er nicht Meister im Kugelstoßen? Ist er nicht ein guter Weitspringer? Hat er nicht seinen Körper in der Gewalt?

Es geht nicht mehr um irgendeinen Diskuswurf, Jim, es geht um USA. Die Ehre des Sternennanners steht auf dem Spiel. Bis jetzt war es siegreich. Es wird auch weiter siegreich sein.

Mit einer absoluten Ruhe und Konzentration geht Garrett ans Werk. Wiegt den Diskus auf und nieder. Wirft sich plötzlich in den Schwung des Körpers hinein, einmal, zweimal, jetzt. . . Glatt und leicht fliegt die Scheibe durch die Luft. Aufrecht und gelöst steht Garrett dem Wurf nach. Er fühlt es, er weiß es: das ist der Sieg!

Als der Kampfrichter die Weite von 29,15 Meter verkündet, bricht auf den Bänken, wo die Amerikaner sitzen, ein ohrenbetäubendes Getöse los.

Ra-ra-ra — USA! Es jubelt und tobt. Es schwenkt die Fähnchen, die stolzen siegreichen Fähnchen mit dem Sternennbanner.

„Three cheers for Jim Garrett!“

Atemlos kommt der Trainer angekürzt. Fast stehen ihm die Tränen in den Augen vor unbändiger Freude, als er seinem Schützling auf die Schultern klopf. Brauer boy, guter boy. . .

James Garrett selbst hat sich noch lange nachher bisweilen den Kopf zerbrochen, wie es möglich war, daß er, der nie zu vor einen Diskus in der Hand gehabt, einen solchen Wurf vollbringen konnte.

Gewiß, er war ein guter Athlet, und ein guter Athlet muß mit allem fertig werden, was da kommt. Surely. . . So ist das!

Aber ganz genau betrachtet, war es doch ein Wunder. . . Das erste große Wunder in der Geschichte der Olympiaden. (Fortsetzung in der Dienstagnummer.)

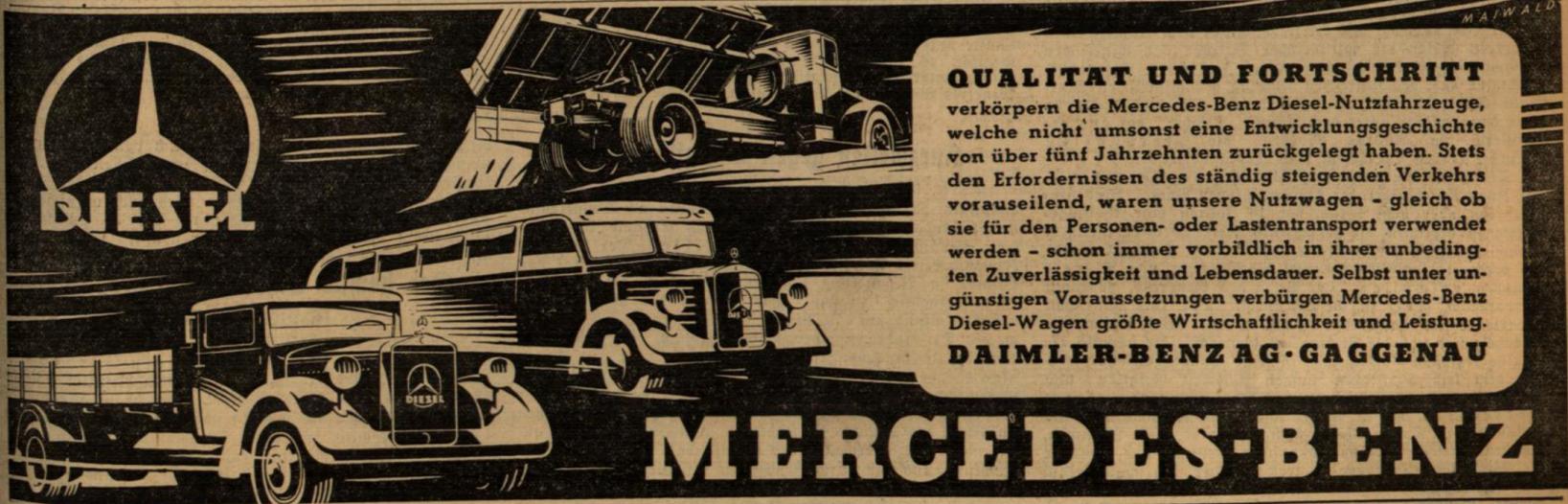
Furchtbares Abenteuer eines Tauchers

Ein aufregendes Abenteuer hatte vor wenigen Tagen ein Taucher zu bestehen, der in der Nähe von Tarragona das Wrack eines gesunkenen Fischdampfers untersuchte. Er wurde plötzlich durch einen gewaltigen Oktopus, eine achtarmige Tiefenkrake, angefallen, der seine Schlangen gleichenden Arme mit großer Festigkeit um den erstarrten Mann schlang. Das Tier hatte eine Größe von nahezu zwei Metern und hätte der Taucher in letzter Sekunde nicht noch verzweifelte Hilferufe nach oben signalisiert, wäre er bei dieser Begegnung mit dem Ungeheuer, das in der Regel nur in großen Tiefen anzutreffen ist, nicht mit dem Leben davon gekommen. Man zog den Taucher auf seine Notsignale hin sofort an die Oberfläche und brachte mit dem Bewußtlosen zusammen das riesige Tier mit nach

oben, das sich mit allen acht Armen fest an sein Opfer geklammert hatte. Der Oktopus wurde sogleich getötet und der naturwissenschaftlichen Sammlung in Tarragona übergeben.

Weißer Spazierstöcke für Blinde

In Detroit, der amerikanischen Automobilstadt, hat man eine Verkehrsregelung eingeführt, die den Blinden auf der Straße helfen soll. Es wurde eine Verordnung erlassen, daß alle Blinden weiße Spazierstöcke zu tragen haben, damit die Kraftfahrer sofort sehen, wenn sie besondere Vorsicht walten lassen müssen. Sobald der Träger eines weißen Spazierstickes eine Straßenkreuzung überdreitet, haben alle Fahrzeuge sofort abzustopfen. In Zukunft haben nur Blinde das Recht, sich eines weißen Spazierstickes im Straßenverkehr zu bedienen.



QUALITÄT UND FORTSCHRITT
verkörpern die Mercedes-Benz Diesel-Nutzfahrzeuge, welche nicht umsonst eine Entwicklungsgeschichte von über fünf Jahrzehnten zurückgelegt haben. Stets den Erfordernissen des ständig steigenden Verkehrs vorausseilend, waren unsere Nutzwagen - gleich ob sie für den Personen- oder Lastentransport verwendet werden - schon immer vorbildlich in ihrer unbedingten Zuverlässigkeit und Lebensdauer. Selbst unter ungünstigen Voraussetzungen verbürgen Mercedes-Benz Diesel-Wagen größte Wirtschaftlichkeit und Leistung.

DAIMLER-BENZ AG · GAGGENAU

MERCEDES-BENZ

Daimler-Benz A.-G. Vertretungen: Karlsruhe: Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Sofienstr. 74/78, Fernruf 540-541; Offenburg: Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Ortensbergerstr. 26, Fernruf 2042; Pforzheim: D. Baral, Westl. Karl-Friedrichstr. 63, Fernruf 6564; Verkaufsstellen: B.-Baden: Lichtentalerstr. 13, Fernruf 1178; Freiburg i. Br.: Talstr. 11/15, Fernruf 5471.

„Monsieur de Paris“ ist amtsmüde

Ein Scharfrichter schreibt Memoiren — 453 Menschen hingerichtet

Monsieur Deibler, der unter dem Namen „Monsieur de Paris“ erstaunlich populäre Scharfrichter von Paris, will sich nach 40jähriger Tätigkeit ins Privatleben zurückziehen. Natürlich muß er aus diesem Anlaß den braven Pariser ein wenig aus seinen gruseligen Memoiren erzählen. Ohne auf die allzu breiten blutrünstigen Schilderungen einzugehen, die man dem Speißbürger zum Morgentafel serviert, wollen wir ein paar seltsame Daten aus dem Leben dieses bemerkenswerten Mannes wiedergeben.

„Ich entkam einer alten Scharfrichterfamilie,“ erzählt der amtsmüde Monsieur Deibler den versammelten Journalisten. „Einer meiner Vorfahren war nachweislich bereits im Jahre 1376 Henker von Orleans. Meine drei Gehilfen sind meine Neffen, einer von ihnen wird mein Nachfolger werden. Ich habe während meiner Amtszeit 453 mal der Gerechtigkeit Genüge geleistet und das Todesurteil vollzogen. Dabei hat der Familienname „Martin“ eine außerordentliche Rolle gespielt. Es waren nämlich 13 Personen namens Martin, die zum Tode verurteilt wurden. Und niemals wurde einer begnadigt, der Martin hieß. Meine erste Hinrichtung führte ich im Jahre 1896 an einem Manne namens Maxime Martin aus. Meine letzte am 15. Juni dieses Jahres in Toulouse an einem Manne namens Henri-Léon Martin. Die häufigsten Namen in Frankreich sind Durand, Dupont, Bernard und Veyrand. Und doch habe ich in meinem ganzen Leben nur einen einzigen Durand geköpft, zwei Bernard, aber keinen Dupont und auch keinen Veyrand.“ Ein gewissenhafter Statistiker, der Herr Scharfrichter a. D., wie man sie sieht!

Im übrigen dementiert Anatole Deibler das Gerücht, daß er „pro Kopf“ bezahlt worden sei. Er sei französischer Beamter und habe ein Jahresgehalt von 18 500 Francs bezogen, zuzüglich 10 000 Francs für Spesen. Nur ein einziges

Mal habe er eine Extraprämie erhalten in all den Jahren, das war bei der Hinrichtung des Mörders Gorguloff, der den französischen Präsidenten ermordete. Seit dem Kriege hatte er im Durchschnitt 12 Hinrichtungen und in der Regel eine sogenannte Doppelhinrichtung pro Jahr zu leisten. Die Gehilfen des Herrn Deibler, seine Neffen, erhalten nur 9000 Francs jährlich. Sie haben dafür noch einen zweiten Beruf, alle drei sind Automechaniker.

Es folgen die Schilderungen der einzelnen Hinrichtungen. Sie sind, man möchte fast sagen, liebevoll ausgemalt und werden von abenteuerlichen Gemütern vernehmlich mit Heißhunger verschlungen. Monsieur Deibler hat die Namen sämtlicher seiner 453 Opfer aufgeschrieben und widmet jedem sozusagen einen kleinen Nachruf. Wir glauben es ohne diese Details, daß er sein Geschäft verstanden hat und beneidet ihn um den grimmigen Humor, mit dem er letzte Worte von zum Tode Verurteilten wiedergibt. Immerhin kommt man um den Erleichterungsseufzer „Gott sei Dank, daß in Deutschland die Scharfrichter keine Memoiren schreiben!“ angeht, wenn seine Berichte nicht herum. Im übrigen sei die Tatsache verzeichnet, daß der „Monsieur de Paris“ viele hundert Glückwunschkarten aus allen Teilen Frankreichs zum Antritt seines Ruhestandes erhielt — ein Zeichen, daß er trotz seines unerfreulichen Berufes populär und beliebt war.

Aufsehenerregende Sowjethirat:

Natascha und der rote Marschall

General Blücher heiratet eine Weißrussin — Stalins Verbot bleibt unbeachtet

Großes Aufsehen erregt in den Kreisen der sowjetrussischen Machthaber die soeben vollzogene Heirat zwischen dem berühmten Marschall Blücher, dem Oberkommandierenden der fernöstlichen roten Armee, mit der Tochter des ehemaligen Zaren Generals Gorbatschow. Obgleich der sowjetrussische Diktator Stalin die Genehmigung zu dieser Ehe verweigert hatte, ließ sich der „rote Marschall“ in Charbin trauen.

Der Liebesroman des „roten Marschalls“ Blücher erregt schon seit mehreren Jahren in den Kreisen der kommunistischen Partei viel Mißfallen. Man nimmt es mit der Moral im heutigen Russland durchaus nicht so genau, und ein so mächtiger Herr, wie es der berühmte Oberkommandierende der fernöstlichen roten Armee nun einmal ist, kann sich in dieser Hinsicht mancherlei erlauben. Daß er aber ausgerechnet der Tochter eines zaristischen Generals sein Herz öffnet, deren ganze Familie von den Roten im Kampf um die Macht in den Jahren 1918 bis 1922 buchstäblich aufgetrieben und zusammengeschossen wurde, geht den Sowjets doch ein wenig auf die Nerven. Die Nachricht, daß sich der Marschall mit seiner Sekretärin Natascha Gorbatschow, der Tochter des verdienten Generals, der unter Admiral Koltshak in der Weißen Armee kämpfte, trauen lassen werde, rief im Lager des Diktators Stalin eine ungeheure Erregung hervor.

Man drängte auf die sofortige Abberufung Blüchers. Stalin lehnte diese Forderung im Hinblick auf die außerordentlichen militärischen Verdienste des Marschalls ab. Aber er sandte eine Botschaft nach Charbin, in der er Blücher diese unerwünschte und allen Sowjetbürgern hohn sprechende Heirat verbot. Marschall Wassilij Konstantinowitsch Blücher — niemand weiß, wie der rote General wirklich heißt, Blücher ist nur sein Deckname — kümmerte sich nicht darum und ließ sich seelenruhig in Charbin mit Natascha Gorbatschow trauen.

Ein geheimnisvoller Herr

Blücher ist ohne Zweifel eine der seltsamsten und abenteuerlichsten Erscheinungen auf der Bühne des Sowjet-Theaters. Im Weltkrieg war er ein einfacher Munitionsarbeiter. Er kämpfte 1918 als Gehilfe des bolschewistischen Kriegskommissars erfolgreich gegen die tschechischen Legionen und besiegte zwei Jahre später — allerdings mit weit überlegenen Streitkräften — die Weißen Armeen unter Koltshak in Sibirien und unter Wrangel in Südrußland. Als Dank dafür wurde er zum Kriegsminister der fernöstlichen Republik ernannt. Von 1924 bis 1927 wirkte er unter dem Namen eines Generals Galen als militärischer Berater der chinesischen Kuomintang-Regierung in Kanton. In dieser Eigenschaft machte er auch den siegreichen Feldzug des chinesischen Marschalls Tschiangkaischek mit. 1929 tauchte der geheimnisvolle Herr dann wieder unter dem Namen „Blücher“ auf und organisierte im Auftrag Moskaus die „Fernöstliche Armee“, deren Oberbefehl man ihm anvertraute.

Der „rote Marschall“ war 14 Jahre verheiratet — mit einer Angehörigen der kommunistischen Partei. Das hinderte ihn aber nicht daran, vor 10 Jahren eine Liebesgeschichte zu beginnen, die allgemeines Befremden erregte. Im Kampf gegen die Weiße Armee des Admirals Koltshak wurde der verdiente zaristische General Gorbatschow, von Blüchers Truppen erschossen. Der Sohn des Generals, Leutnant Gorbatschow, geriet in Gefangenschaft. Der rote Marschall verurteilte ihn kurzerhand zum Tode. Bei dieser Gelegenheit fiel auch die Tochter des Generals, die damals 17-jährige Natascha Gorbatschow, in seine Hände. Blücher fand an dem leidenschaftlichen jungen Mädchen Gefallen und machte sie, alle Warnungen in den Wind schlagend, zu seiner Sekretärin, statt sie, wie es sonst seine Methode war, ins Gefängnis zu werfen. Schon damals gab es viele Stimmen, die behaupteten, Natascha nutze ihre Stellung aus, um für die Weißen Spionage zu treiben. Der Marschall bekam zahlreiche Briefe, in denen er vor dem Mädchen gewarnt wurde. Aber nicht minder groß war die Zahl der Drohbriefe, die Natascha selbst von einflussreichen weißrussischen Gesinnungsfreunden erhielt. Man kündigte an, man werde sich

an der Verräterin der zaristischen Sache rächen. Einmal hat man sogar auf des Marschalls junge Sekretärin einen Revolveranschlag verübt, der das Mädchen leicht verletzte.

Liebe oder Spionage?

Blücher verläßt die Drohungen und Natascha schwieg. Sie verrichtete ihre Arbeit und es war ein offenes Geheimnis, daß sie die Rolle einer Geliebten spielte. So machte die Sekretärin sehr schnell Karriere. Sie begleitete den General bei all seinen Abenteuern, sie blieb bei ihm, als er sich in Kanton in den General Galen verwandelte, sie ritt mit ihm und steuerte seinen Wagen, sie saß neben ihm im Flugzeug und schrieb seine Kriegsbefehle. Blücher selbst erklärte, er liebe Natascha und sie erwidere seine Neigung, es sei eine „Liebe auf den ersten Blick“ gewesen. Man hat vielfach behauptet, daß die feinerzeitige Verführung Blüchers in die Umgebung des Generals Tschiangkaischek mit dieser Liebesaffäre in Zusammenhang gestanden habe. Man wollte einen Skandal in der kommunistischen Partei vermeiden. Nun ist es doch so weit gekommen. Blüchers erste Frau hat ohne Weiteres in eine Scheidung gewilligt. Und dann heiratete der 47

Blick ins Bücherfenster:

Im Zeichen der fünf Ringe

Die Olympischen Spiele in Altertum und Gegenwart, von Franz Hiltner. Bibliographisches Institut Leipzig. 38 Seiten Text umfaßt dieses schmale Bändchen und zahlreiche Bildseiten. In kurzer prägnanter Form gibt es dem Leser in zwei Kapiteln Aufschluß über die Olympischen Spiele des Altertums und der Gegenwart. Eine übersichtliche Zusammenfassung der Sieger, sowie der Reihenfolge der Nationen in den 9. und 10. Olympischen Spielen ist beigegeben.

Völkertampf Olympia, von Heinz Siffa. Brunnen-Verlag Willi Bisschhoff, Berlin. Kartonierte 1.60 RM. Was das ist „Olympische Spiele“, was sie geworden sind, was sich bisher dabei zugetragen hat, was ihr eigentlicher Sinn ist, das will dieses schmale Bändchen von 140 Seiten, mit vielen Abbildungen ausgestattet, kurz und leichtverständlich berichten. Beginnend mit dem Altertum gibt das Bändchen von jeder Olympiade der Neuzeit einen kurzen übersichtlichen Bericht. Wir finden darin die Liste sämtlicher Olympiasieger und insbesondere die Leistungen der Deutschen aufgezeichnet. Auch ein Tagesplan der Olympischen Spiele in Berlin ist enthalten, so daß sich das Werk vorzüglich als Taschenbuch für den Olympiasfreund eignet.

Deutscher Athletik-Almanach 1936, von Hans Borowik. Verlag Emil Werner & Co., Berlin N. 65. In der Erkenntnis, daß die Kämpfe der Leichtathletik, die den Kernpunkt der Olympischen Spiele bilden, von jedem Sportfreund mit besonderem Interesse verfolgt werden, hat der Verlag Emil Werner & Co. hier ein Nachschlagewerk geschaffen, das alle Fragen beantwortet, die im Zusammenhang damit aufstehen können. Da finden wir nicht nur kurze biographische Notizen über den sportlichen Werdegang und die Höchstleistungen sämtlicher deutscher Leichtathleten und Leichtathletinnen, sondern auch die Rekordergebnisse aller Länder nach dem neuesten Stand, eine Tabelle aller Weltrekorde, eine Zusammenstellung der deutschen Länderkämpfe und eine Aufstellung der 50 besten deutschen Leichtathleten aller Disziplinen von 1898 bis 1936. Insbesondere ein Almanach des Sports, das für jeden Fachmann und jeden Sportfreund, gerade im Hinblick auf die Olympiade, von unerleichtlichem Wert ist.

Das „Olympia-Sonderheft der Berliner Illustrierten“ gibt auf 100 Seiten mit rund 350 Bildern einen Einblick in die Vorbereitungsarbeit der großen Sportvölker; eigene Sonder-Berichterstatter waren dorthin entsandt. Viele Seiten zeigen die aussichtsreichsten deutschen Olympia-Kämpfer und -Kämpferinnen. Es folgen eine Aufstellung aller zur Zeit bestehenden Olympischen Weltrekorde und (zum ersten Mal) eine Liste aller ersten, zweiten und dritten Olympischen Leichtathletik-Sieger seit 1896 mit freiem Raum zum Eintragen der kommenden Ergebnisse. Auch das „Schwache Geschlecht“, das kampfbereit dem Ruf der Ringe folgt, kommt in vielen Bildern zu seinem Recht. Fachausdrücke aus den verschiedenen Sportgebieten werden erklärt. Bildberichte zeigen den 3000 km langen Weg des Olympischen Feuers und das Olympische Dorf. Außerdem: die Geschichte aller 100-Meter-Olympia-Sieger und was sie heute treiben, Olympia-Größen im Privatleben, interessante Zeichnungen von den Olympischen Spielen 1936 v. Chr., lustige Sportbilder und vieles mehr. (Verlag Ullstein, Berlin. Preis 1 Mark.)

Jahre alte „rote Marschall“ seine um 20 Jahre jüngere Sekretärin.

Die Generalstochter wurde „Frau Marschallin“. Die einstige Zaristin eroberte das Herz eines Sowjetmächthabers. Aber mehr denn je kurbelt das Gerücht, daß die schöne Natascha den alternden Feldherrn nur umgarnt habe, um zu gegebener Zeit für die weißrussische Sache Vorteile daraus zu ziehen.

Bayreuther Festspiel 1936

Vor Beginn der Festspielzeit — „Lohengrin“ nach 27 Jahren — Eine Reichssendung der Eröffnungsvorstellung

Sonntag, den 19. Juli, werden die Bayreuther Festspiele mit einer Neuenstudierung und Neuinzenierung der romantischen Oper „Lohengrin“ eröffnet. Der großartige Aus- und Aufbau dieser Festspielzeit ist wieder dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zu danken. Die Oberleitung der Festspiele hat wie seit Siegfried Wagners Tod im Jahre 1930, Frau Winifred Wagner, die Gesamteinrichtung Heinz Tietjen, die musikalische Leitung des ersten Spielabschnitts Dr. Wilhelm Furtwängler.

Das Festspielorchester umfaßt 139 Musiker, der Festspielchor 180 Sänger und Sängerinnen, darunter sind die Badische Presse hat darüber berichtet) auch zahlreiche Mitglieder des Badischen Staatstheaters und von der Badischen Hochschule für Musik Konzeptsmeister Eduard Oswald. Dazu kommen die ersten Bühnensänger Deutschlands.

Man weiß, wie eingehend, wie vorbildlich in Bayreuth probiert wird; eine solche Vorbereitung, eine solche Zusammenfassung, eine solche Einordnung aller beteiligten Kräfte unter, auf und hinter der Bühne ist nur in Bayreuth möglich; es ist auch bekannt, wie eingehend Dr. Wilhelm Furtwängler den musikalischen Teil vorbereitet, den Frau Winifred Wagner zum Probebeginn begrüßt und hervorhob:

Kurzwellen gegen Schlafkrankheit

Dr. G. C. Andrews, der Leiter des Ottawa General Hospitals, hat einen seit einhalb Jahren an Schlafkrankheit leidenden Patienten auf eine höchst seltsame Weise geheilt, nämlich mit — Radiokurzwellen. Der 30jährige Zementarbeiter Josef Lengau hatte sich in das Hospital von Ottawa in Behandlung gegeben, doch schien jede ärztliche Kunst vergeblich zu sein. Das Gewicht des Mannes war von 180 Pfund auf 79 Pfund zurückgegangen. Schließlich machte Dr. Andrews einen letzten Versuch. Er behandelte den in tiefem Schlaf liegenden Patienten, der seit Tagen nicht das geringste Lebenszeichen von sich gab, mittels eines Kurzwellenapparates und verjüngte mit Wellen von weniger als einem Meter Länge die Bildung roter Blutkörperchen im Blute des Kranken zu fördern. Zum Erstaunen der anwesenden Ärzte erwachte der Kranke bald nach dieser Behandlung und gab durch Zeichen zu erkennen, daß er Nahrung wünsche. Als man die Behandlung fortsetzte, wurde der Zustand Josef Lengaus immer besser. Er lächelte und erkannte seine anwesenden Freunde, entwickelte einen erstaunlichen Appetit und erholte sich zusehends. Eine ganze

„Daß nunmehr der größte deutsche Dirigent Bayreuth musikalisch leitet.“ Seine Orchesterproben fanden zunächst in den seitlich gelegenen Festspiel-Gaststätten statt und werden später ins Festspielhaus verlegt. Die gleiche eingehende Vorbereitung findet sich auch in den Beleuchtungs- und Arrangierproben von Heinz Tietjen. So dürfen die Festspielbesucher mit den größten Erwartungen dem neueinstudierten „Lohengrin“ entgegen sehen, der übrigens nach einer Pause von 27 Jahren in Bayreuth wieder erscheint.

Die Titelpartie singt Franz Böcker, die Elsa Maria Müller, die unvergessene Taubhauer-Elisabeth des Festspieljahres 1930, den König Heinrich Joseph von Manowarda, die Ortrud Margarete Klose, den Telramund Jova Prohaska.

Bayreuth sendet! Ja, zur großen Freude für jene, die für den ersten Vorlauf keine Karten mehr erhalten konnten, und für jene, die dabei bleiben mußten; Bayreuth sendet den ersten Tag: Die Eröffnungsvorstellung Sonntag, den 19. Juli, als Reichssendung. Beginn 15.45 Uhr, Ende 22 Uhr. In den beiden Pausen hört man wertvolle Vorträge, die vom Wort her das Wesen, das Einzigartige der Festspiele für den Zuhörer vertiefen wollen.

Reihe von Ärzten haben sich persönlich von dem geradezu wunderbaren Heilerfolg überzeugt und wollen die Radiokurzwellen nun ebenfalls bei Patienten, die an der Schlafkrankheit leiden, anwenden. Man wird auch versuchen, die unglückliche Patricia Maguire, die in Chicago bereits seit 4 Jahren ununterbrochen schläft, mit Hilfe der Radiokurzwellen von ihrem rätselhaften Leiden zu befreien.

Der höchste Schornstein Europas — in Deutschland?

Eine Schweizer technische Zeitschrift hat versucht, festzustellen, wo sich der höchste Schornstein Europas befindet. Die Zeitung kommt dabei zu dem Resultat, daß der höchste Schornstein Europas nicht, wie man annahm, in England zu suchen ist, sondern gegenwärtig in Deutschland gebaut wird. In einer Schachtanlage von Gelsenkirchen wird ein Riesenschornstein errichtet, der eine Höhe von 150 Metern erreichen soll. Sein Fundament hat einen Durchmesser von 24 Metern, die lichte Kamminweite beträgt am Sockel 8 Meter und an der Spitze 5 Meter. Für dieses Riesengebäude werden nicht weniger als 1 1/2 Millionen Ziegelsteine notwendig sein.



Aus Karlsruhe

Samstag/Sonntag, den 18./19. Juli 1936

52. Jahrgang

Kleines Reise-ABC

Unvollkommenes Begleit für den vollkommenen Sommerfrischer

Wendepunkt, Kleines: ist die geheime Sehnsucht jeder Sommerreise. Man versteht darunter Windstärke 12 auf der See, Schneesturm auf dem Matterhornspitze, die rätselhafte schöne Frau im Strandkorb nebenan, eine wilde Jagd in der verworrenen Hafenneige, reizende Ferienbekanntschaft mit Mister Rockefeller, Greta Garbo und Heile Witte. (Siehe auch Postkarte).

Wendepunkt an der See: das „oder“ zum bekannten allseitigen Dilemma des Reiseplans „entweder Gebirge“ kann dort a) in der See schwimmen, b) an der See liegen und zwar 1. im Sand und 2. in der Sonne, c) Burgen und Burgen, d) Tanzturniere bestreiten, e) im Strandkorb ruhen. Man darf tagüber allein, des abends zu Zweien. In der See schwimmen ist gesund a) wegen der Bewegung, b) wegen des Wellenschlag und Salzgehalt der Meeressalzen. Dem Baden steht allerdings die Gefahr der Erkältung und des Sonnenstichs; Mittel gegen die beiden Gefahren sind noch nicht erfunden. Im Sand zu liegen ist gesund wegen der reinen Luft und der heißen Sonne. Luft und Sonne wirken auf die Haut, b) auf die inneren Organe. Scheint die Sonne nicht, so friert der im Sande liegende; scheint die Sonne, so bekommt er den Sonnenbrand. — Was den Strandkorb betrifft, so hat man von ihm aus einen weiten Blick aufs Meer. Manche sagen von ihm, daß er erquickend wirkt, daß er ermüdet (der Blick aufs Meer). Beides jedoch ist erholend.

Wendepunkt: italienisch (sprich Tschitscherone), hat nichts mit Cicero (römischer Konsul und Dauerredner 106-43 v. Chr.) zu tun. Italienische tauschen ihn gegen den Baedeker zu deutsch: Bauernfänger.

Wendepunkt: franz. a) Wappenspruch, besonders auf Wappen, b) im Ausland zahlbare, auf ausländische Wägen lautende Wechsel und Schecks; a) sehr zahlreich, b) recht selten.

Wendepunkt an den Urlaub: werden von Ehepartnern am Stammtisch streng vertraulich mitgeteilt, von denen sorgfältig, umhungen von blaßblaue Seidenbänder, in der Briefschatulle katalogisiert und verwahrt, von denen Mädchen durch nachträgliche, nie endenwollende Korrekturen ins Alltägliche vergrößert, von Journalisten nach Bekannten und empfehlenswerten Korrekturfrüchten zum Veröffentlichen.

Wendepunkt: beliebtes Gesellschaftsspiel aller Ferien Gäste ohne Rücksicht des Alters. Soll möglichst nur von zwei Partnern unterschiedlichen Geschlechts gespielt werden. Die Spielregeln sind variabel genug, um sich den jeweils gegebenen Verhältnissen anzupassen. Man achtet besonders auf die Eingabe, da hier die verschiedenen Kategorien des Anfängers, des Amateurs, des Profis und des Profis sind. Bei Beendigung des Flirts sind erfahrungsgemäß zwei dringliche Gefährdungen zu beachten und nach Möglichkeit zu vermeiden, und zwar Gescheidung des einen Partners oder die Verlobung beider Partner.

Wendepunkt: vielgerühmte menschliche Eigenschaft. Man unterscheidet a) G. der lieben Verwandten und

Bekanntes: wird das ganze Jahr über gepriesen und angeboten in der selbstverständlichen Voraussetzung einer höflichen Absage, b) G. des Hotels; hat ihre festen Sähe. Laut Prospekt Zimmerpreis plus fünfzehn Prozent Trinkgeld.

Heilbad: beliebter Sommeraufenthalt aller derer, die von sich behaupten, gesundheitslich auf dem Hund zu sein. Morgens und nachmittags versammelt man sich am „Brunnen“ und trinkt ihn schluckweise aus Gläsern. Das fördert einerseits den Appetit und andererseits die Verdauung. Beim Brunnen trinken geht man langsam auf und ab; manchmal auch eilig (sozusagen hinaus). Das Schönste am Brunnen trinken ist das Frühstück. Es gibt auch Duellen, die man nicht trinkt, sondern in deren Flüssigkeit man badet. Ist die Flüssigkeit salzig, so dient sie zu Solbädern, ist sie kohlenstoffhaltig, zu Kohlenstoffbädern. Auch Radiumbäder und Schwefelbäder entquellen solchen Heilbädern, nur die Moorbäder nicht. Das Schönste an den Heilbädern ist das Promenadenkonzert der Kurkapelle, zu dem man sein neues Sommerkomplet tragen kann. Heilbäder können mitunter sehr erfolgreich sein, so daß manche Frauen bald darauf an den Kauf eines Kinderwagens denken müssen.

Italien: beliebter Ausflugsort aller deutschen Hochzeitspaare. Dürfte wohl zurückzuführen sein auf die unbedingte Sehnsucht unserer Altvordern nach dem sonnigen Süden. Bekanntlich zogen schon die alten Cimbern und Teutonen und später auch mit wenigen Ausnahmen die deutschen Kaiser nach Italien. Allerdings wurden sie damals etwas unfreundlich empfangen. Das hat sich inzwischen, dank einer einflussreichen Fremdenverkehrsverbände, entschieden gebessert. Trotzdem verlangt man selbstamerweise u. a. auch heute noch in Italien von dem Fremden „Bene Napoli e poi mori“, was glücklicherweise von den allerwenigsten befolgt wird.

Jemse: preussische Veranstaltung für die bayerische „Gams“. In deutsch eigentlich Gemse, welcher Name aber von den Eingeborenen der oberbayerischen Bergwelt mit Verachtung abgelehnt wird. Beliebte Attraktion der Alpenhotels. Ist im Zimmerpreis mit einbegriffen. (Siehe auch Oberbayern.)

Kurzbuch: einem on dit zufolge die übersichtliche Zusammenstellung aller Eisenbahnlinien des deutschen Reiches, die genauestens Auskunft geben soll über Ankunft, Abfahrt und Anschlüsse aller D., FD., FFD., Eil- und Bummelzüge. Studienmeister nicht begrenzt. Es empfiehlt sich vor Austritt der Reise die Auskunft des jeweiligen Ortsbahnhofs anzurufen.

Landaufenthalt, idyllischer: gepriesene Ferienerholung, die zur Bedingung macht, daß sich vor dem Fenster ein stattlicher Misthaufen befindet, auf der der Hahn spätestens um vier in der Frühe zu krähen hat, daß anschließend zwischen fünf und sieben Uhr das Rindvieh (in den Ställen) dem Gast mit silbollen Munnus guten Morgen sagt, Enten und Gänse schnatternd nach dem Bach ziehen, daß in hellen Mondnächten sich sämtliche Kater der Nachbarschaft auf dem Dach der Scheune ein Stellbisch ein geben, daß der Hofhund jedem Fremden zwischen die Beine fährt, daß die Tür zum WC neben den Schweinefällen nicht schließt, daß das Bett etwas zu kurz geraten ist, daß Liegen-schwärme lieblich summen, daß die Hühner am Nachmittag dem Fremdenzimmer einen Besuch abstatten und die Hauskatze auf dem gewichtigen Daunenkissen der Schlafstätte sieben Junge geworfen hat. Vornehmlich wird der Landaufenthalt von besonders überarbeiteten, nervösen Großstadtbewohnern bevorzugt, die einmal richtig anspringen wollen und dringend Ruhe brauchen.

Mitropa: sonst Name eines Fußballpokals, der alljährlich zwischen Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Schweiz und Italien ausgespielt wird; hier aber allgemein bekannter Speisewagen der D-Züge, der entweder schon abgehängt oder noch nicht angekuppelt ist, wenn man eine Tasse Kaffee zu sich nehmen will. Empfehlenswerter Aufenthaltsraum für Fahrkartenschnorrer, wenn die Kontrolle kommt.

Nachbarschaft im Hotel: ein beachtliches Problem für alle Erholungsuchenden. Man vermeide tunlichst die Zimmernachbarschaft von Kammerfängern, Staatschauspielern, Posaunisten, Generaldirektoren mit Sekretärin und Schreibmaschine und Hochzeitspaaren.



Ausfahrt — die Reise beginnt

(Photo: Schlitz)

Oberbayern: beginnt im Hofbräuhaus und endet auf der Zugspitze. Beliebter Sommeraufenthalt der Preußen, dort Ausländer genannt. Berühmt geworden ist OB in der Geschichte durch seinen heldenmütigen Einsatz für seine Belange, die im Wesentlichen die Bierpreise und die staatsfarbenen Weiß-Blau betreffen. Besonderer Bedeutung hinsichtlich der Fremdenverkehrswerbung kommt der einheimischen Tracht der „Krautledernen“ (kurze Kniehose aus Hirse- oder Gamsleder) zu und dem „Schuhplattler“, dem wilden urwüch-sigen Tanz der „ungeschlachteten“ Bergbewohner, der sich allerdings bei unseren „Five-o'clock-dancing-teas“ immer noch nicht durchgesetzt hat. — Ungemein beliebt sind die Alm-men, auf denen die Almhütten stehen, die Behausung der vielgerühmten blühsauberen (bayerischer Ausdruck für „gutgewaschen“) Sennerrinnen. Die Sennerrinnen haben die Aufgabe, dem Fremden Milch zu kredenzen, zu jodeln und auf das Echo aufmerksam zu machen. Da es — wie gemeinlich bekannt sein dürfte — auf der Alm keine Sünde gibt, hat man dort die Sitte des „Fensterlns“ erfunden. Unter „Fensterln“ versteht der Eingeweihte die lustige Zwie-sprache am Fensterbrett der ehrenwerten Jungfrau, das die Bua'm (soll Buben heißen; gemeint sind die kraftvollen jungen Eingeborenen) mittels einer Leiter erklimmen. Fensterln darf nur nach Einbruch der Dunkelheit werden. Unter besonderen Umständen kann die Unterredung auch im Zimmer selbst stattfinden. Fensterln wird a) zwischen der Tochter des Landes und dem Bua, b) zwischen der Zugereiften und dem Bua. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. Wie erzählt wird, waren einige kühne Ausländer, die diese dritte Möglichkeit versucht hatten, besonderer Umstände halber gezwungen, ihren Ferienaufenthalt in diesem urwüch-sigen Gebirge vorzeitig abzubrechen.

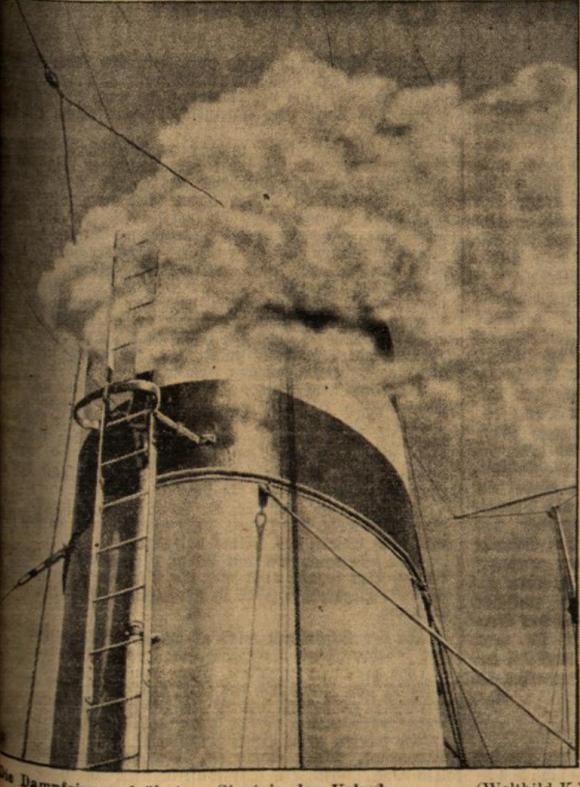
Postkarte: wird vom Ferienaufenthalt geschrieben a) von der Frau an die beste Freundin, daß sie Platz hat, b) von dem Mann an die beste Freundin, daß sie nicht Platz hat.

Querschnitt: der liebe Mitreisende, der dir gestattet, im Nichtraucherabteil zu rauchen, der sofort das Fenster öffnet, wenn du es wünschst, der sich entschuldigst, wenn ihm dein Koffer schon zum zweiten Mal auf die Birne (gemeint ist der Kopf, das Haupt) gefallen ist, der dir seine Zeitungen anbietet, über deine ältesten Witze in schallendes Gelächter ausbricht, deine müden Füße auf seinem Schoß bettet, aber schließlich müde wird, wenn du ihn zu einem Glas Bier in den Speisewagen einlädst.

Reisebekanntschaft: a) am Stammtisch: ein entzückendes blondes Mädel, ein süßer Racker, dessenwegen man in Kyritz den Anschluss verpackte, b) zuhause: eine feine alte Dame, mit der man sich sehr nett über Literatur unterhielt.

Sachsen: bekannter Volksstamm in Mitteldeutschland, berühmt durch seinen König August den Starken (gest. 1733), der über vierhundert Kindern das Leben geschenkt haben soll (die genaue Zahl konnte nie festgestellt werden) und seinem „Blümchen-Kaffee“ (spricht Gaffee), Sachsen trifft man auf dem Eiffelturm in Paris, im Tower in London, auf dem Forum in Rom, auf dem Gradschin in Prag, auf der Cheops-pyramide in Ägypten, auf dem Broadway in Newyork. Durch die vornehme Eleganz ihrer Kleidung, wie sie in ihrer Eigenart des grünen Rodens und der genagelten Bergschuhe nirgends sonst auf der Welt anzutreffen ist, haben sie sich ebenso vorteilhaft aus der Masse der Weltreisenden ab, wie durch ihr zurückhaltendes, beinahe schüchtern zu nennendes Auftreten und ihre finanzielle Großzügigkeit, die vor Eintritt der Reise den Etat bis auf den letzten Groschen für die Straßenbahn vom Bahnhof wieder nach Hause berechnet.

Touren: sind das non plus ultra jeder Urlaubsreise. Von ihnen spricht man, solange man noch zuhause ist. Es ist ratsam, den Freunden seine Ausrüstung mehrmals vorzuführen, Seil, Eispickel, Steigeisen, Kletterschuhe, Mauerhaken; mit der gelassenen Ruhe des routinierten Bergsteigers von der Nordwand des Matterhorns zu sprechen, die man vielleicht „machen“ wird. Ist man erst in den Bergen, empfiehlt es sich, die gefährliche Ausrüstung in die Tiefen des Hotelschranks zu verstauen und die Drahtseilbahn — soweit vorhanden — zu benutzen. Eine Postkarte ... total er-



Die Dampfsirene dröhnt — Start in den Urlaub

(Weltbild-K.)

Schöpft nach kurzer Gipfelkraft gedente ich... macht sich daheim sehr gut.

Urwüchsigkeit: vornehmlicher Charakterzug der oberbayerischen Eingeborenen (siehe diese). Ist bei den Fremden sehr beliebt und wird nach Wunsch in prima Qualität geliefert.

Venetia, la Bella: rühmlichst bekannte Lagunenstadt Oberitaliens. Ruht wie die Pfahlbauten der Primitiven auf Pfählen im Meer, zeigt aber gegenüber diesen vorgeschichtlichen Wohnstätten einige wesentliche Unterschiede.

mit den Guanoinfeln tritt. Interessant, daß die Tarichaufreure in Venedig sich Gondoliere nennen und in späteren Jahren die Laufbahn eines Kammerjägers ergreifen.

Becker: leichtsinnige und unverantwortliche Erfindung der neueren Zeit. Wird am ersten Ferientag mit kraftvollem Wurf an die Wand seiner diktatorischen Machtvollkommenheit entledigt, um nach Rückkehr aus dem Urlaub wieder in allen Ehren eingesetzt zu werden.

Xenophon: griechischer Geschichtsschreiber und Reiseführer (434-355 v. Chr.), der sich mit 10000 Griechen völlig unbeschränkterweise in Kleinasien herumtrieb.

Yvonne: heißt jede schöne Frau, von der man erzählt, daß man sie nebst ihrem prachtvollen Zwölfpfünder, ihrer Luxusjacht und ihren zwölf schneeweißen Barbois unter den Palmen von Juan les Pins kennen lernte.

Zuschriften empörteter Leser, denen vorstehendes Reise-WB für das deutsche Schullesebuch ungeeignet erscheint, sind bitte zu richten, unter Wegfall aller Höflichkeitssphökeln an

Danziger Jugend in Karlsruhe

180 Danziger Jungen trafen am Freitag um 10 Uhr von Nürnberg kommend auf dem Karlsruher Bahnhof. Die Karlsruher Jugend hatte ihren Kameraden



Danzigs Jungvolkpinde werden auf dem Bahnhof empfangen

Dien einen begeistertsten Empfang bereitet. Außenbüchse Gebietsführer Kemper und Stadtrat Riedner, Vertreter der Stadtverwaltung am Bahnhof anwesend. Der Bahnhof hatten die Ehrenformationen der Karlsruher Jugend und des B.M. Aufstellung genommen, mit einem Zug, der beim Eintreffen der Gäste diese mit Schreien, Musik begrüßte.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Festhalle dem die Karlsruher Stadtverwaltung eingeladen hatten die Gäste eine Rundfahrt durch die Stadt.

Duffschiff „Hindenburg“ über Karlsruhe

„Hohen“ Besuch hatten wir am Freitagnachmittags nach 4 Uhr vernahm man über der Stadt das bekannte und Brummen von schweren Motoren und überläute der Freudenruf: Der Zeppelin! Allerdings nicht der „Graf Zeppelin“, sondern das Luftschiff „Hindenburg“, das in verhältnismäßig niedriger Höhe in Fahrt über die Landeshauptstadt flüchtete.

Betrunkene Radfahrer. Ein Mann aus Neutert gestern Abend wegen Radfahrens in betrunkenem Zustand festgenommen. Dabei stellte es sich heraus, daß er erst vor 2 Stunden zuvor in der Goethestraße gestohlen worden war.

Motorrad Diebstahl festgenommen. In der vergangenen Nacht wurden 2 junge Leute festgenommen, die kurz zuvor in der Waldstraße ein Motorrad gestohlen hatten.

Karlsruher Volksfest

Wie der Münchner sein Oktoberfest, der Schwabe sein Cannstatter Volksfest, so hat nun auch der Karlsruher ein Volksfest bekommen. Bescheiden wie die Karlsruher nun einmal sind, haben sie allerdings nicht gleich groß angefangen, sie haben keinen Platz genommen im Umfang der Münchner Theresienwiese oder des Cannstatter Wafens, sie haben sich mit dem kleinen Platz begnügt, der früher unter dem Namen „Engländerle“ weit hin bekannt war und heute den stolzen Namen Stagerplatz trägt.

Der Anfang, der dieses Jahr mit einem fünfzügigen Volksfest gemacht wurde, ist recht ausfallsreich. Die Veranstalterin, die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, hat allerdings auch ganz besonderes Glück, denn nach einer erheblich langen Regenperiode hatten wir am Freitag wieder einmal den ersten heißen Tag, ein Frachtwetter, das für ein Volksfest wie geschaffen war.

Eis, auf dem Rost gebratene Würstchen, die später wohl durch einen am Spieß gebratenen Ochsen ergänzt werden sollen, findet man auch eine reiche Auswahl von Vergnügungsmöglichkeiten aller Art. Da gibt es Schiffschaukeln, Karussells der verschiedensten Arten, eine Rad- und Auto-Rennbahn, ein Affentheater, Schießstand, Lachcabinett und das „Neueste vom Neuen“, das Sensationellste vom Sensationellen, das noch „nie Dagewesene“ und wie die durch Lautsprecher verkündeten Sachen und Sächelchen alle genannt werden.

Festnahme wegen Widerstands. Einem Polizeibeamten, der in vergangener Nacht in Ruppurr gegen zwei ohne Licht fahrende Radfahrer einschreiten mußte, wurde erheblicher Widerstand geleistet. Beide Radfahrer wurden festgenommen und zwecks Aburteilung im Schnellverfahren ins Gefängnis eingeliefert.

Der Reichsstatthalter und Gauleiter P. Robert Wagner zur großen Werbeaktion der NS-Volkswohlfahrt im Grenzau Baden:

„Die NSV, das gewaltigste soziale Hilfswerk unserer Zeit, verdient die Unterstützung des gesamten Volkes.“

Handwritten signature of Robert Wagner.

Karlsruher Filmchau.

Rezi: Rendezvous in Wien

Wien mit seinen Walzerweisen, seinem Wein und seinen felsen weiblichen Wesen und wie all seine Ws noch heißen mögen; reizendster Rahmen für ein Rendezvous, vielverwendete Szenerie für Filmgeschichten. Diesmal rollt es unter Viktor Janjons bewährter Regie in angenehmem Rhythmus ab, gefühlvoll, aber ohne schmachtende Sentimentalität, heiter und humorvoll.

Uli: Jugend der Welt

Die Jugend der Welt trat an, — die Besten ihrer Länder auf dem Gebiete des Sports zogen nach Garmisch-Partenkirchen, um ihre Kräfte zu messen.

Hans Wetdemann, von dem die Idee zu dem Film stammt, und der auch die künstlerische Oberleitung übernahm, verachtete auf eine glatte Reportage und schuf aus dem Erlebnis der Tage von Garmisch-Partenkirchen ein Film-Erlebnis.

Das blendet auf mit der Landschaft dieser Gegend Bayerns. Es folgt der grandiose Eindrucksöffnung der Spiele mit dem Aufmarsch der Nationen, die dann kommt gleich einem Kaleidoskop der Ereignisse. Man weiß nicht, welchen Aufnahmen die Krone zuzubilligen soll: dem Einsatz aller Kräfte bis zum beim Stiklanglauf und beim Eiskunlauf, dem wechselnden Ereignissen beim Eishockey, der Gracie montie beim Kunstlauf, dem rasenden Tempo der Eiskunstlauf durch die Luft. Alles dies sind Bilder von ordentlicher Schönheit, wie man sie auch nur aus gleichwertig kaum gesehen hat.

Es muß eine Heidenarbeit gewesen sein, aus dem nahmematerial (Allgeier, Ertl, Frensch, Jaworski, Schulze, Tesch, Wenz, Atelier Noldan und die Wodden, Vavaria, Fox, Paramount, Ufa leisteten die Kamera diese eindrucksvollen und wirkungsvollen Bilder auszusuchen. Nirgends hat man den Eindruck bekommen, daß man sich ein Mehr.

Höchstes Lob verdient die Musik Gronostass, eine Tonulisse, die Farbe, Lust und Tempo in sich hat, viel zum Erfolg des Films beiträgt.

Der Eindruck, den der Film vermittelt, ist außerordentlich, — hier wurde nicht nur ein Bildbericht gegeben, sondern die Olympische Idee in großartigen Bildern dargestellt.

Rasiercreme Dralle Zahncreme

Große Tube 50 Pfg. Große Tube 40 Pfg

Tages-Anzeiger

(Näheres siehe im Inseratenteil.) Samstag, den 18. Juli 1936.

- Lichtspieltheater: Rendezvous in Wien, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Gloria-Ballet: Max Schmeling's Sieg, 2.30, 4.30, 6.30, 8.30 Uhr. Atlantik-Vorstellung: Gold nach Singapur, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Union-Vorstellung: Jugend der Welt, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Vorstellung: Es waren 2 Junggeheulen, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Schauburg-Theater: Die englische Heirat, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Vorstellung: Bengali, 3, 5, 7, 8.45 Uhr. Sonstige Veranstaltungen: Stadtgartenkonzert, 4.30 und 8.30 Uhr, Tanz im Freien. Regatta: Cabaret. Kaffee des Weizens: Konzert und Tanz. Kaffee Bauer: Tanz. Kaffee Museum: Sommerball. Kaffee Grüner Baum: Tanz. Kaffee Odeon: Tanzabend. Wiener Hof: Tanz. Hotelhof: Sommerachtsfest.

Sonntag, den 19. Juli 1936. Naturtheater Durlach, Verchenberg: 4 Uhr: Hurra, wir treiben Sport.

- Lichtspieltheater: Rendezvous in Wien, 2.30, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Gloria-Ballet: Max Schmeling's Sieg, 2.30, 4.30, 6.30, 8.30 Uhr. Atlantik-Vorstellung: Gold nach Singapur, 2.30, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Union-Vorstellung: Jugend der Welt, 2.30, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Vorstellung: Es waren 2 Junggeheulen, 2.30, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Schauburg-Theater: Die englische Heirat, 2.30, 4, 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Vorstellung: Bengali, 3, 5, 7, 8.45 Uhr. Sonstige Veranstaltungen: Friedrichshof: Ab 4 Uhr: Grobes Gartensfest. Kaffee des Weizens: Konzert und Tanz. Stadtgarten-Konzert: Ab 8.30 Uhr: Tanz im Freien. Kaffee Bauer: Tanz. Kaffee Museum: Tanzabend. Kaffee Odeon: Tanzabend. Regatta: Neues Cabaret-Programm.

Die nächsten Stadtgartenkonzerte. Der Musikzug des Politischen Leiterkorps wird am kommenden Sonntag, dem 19. d. M., unter der Stadtführung seines Musikzugführers Leopold Falkenberg das Morgenkonzert von 11-12.15 Uhr, bei dem Musikschlag nicht erhoben wird, und das Nachmittagskonzert von 16-18.30 Uhr im Stadtgarten ausführen. Naturtheater Verchenberg-Durlach, „Hurra... wir treiben Sport“, der Weitererfolg des Naturtheaters Verchenberg wird Sonntag, den 19. Juli, 16 Uhr, wiederholt.

Sonntagssdienst der Ärzte und Apotheken

- Ärzte: Dr. Hoff, A., Telefon 161, Strickstr. 51. Dr. Wolff, C., Telefon 1750, Strickstr. 17. Dr. Dentke, Telefon 502, Hohenollerstr. 7. Zahnärzte: Dr. Manfio, Tel. 3966, Rheinstr. 7. Apotheken: Hof-Apothek, Telefon 491, Kaiserstr. 201, Ecke Waldstr. Ludwig-Wilhelm-Apothek, Tel. 705, Vellingstr. 4. Silda-Apothek, Tel. 1779, Karlsru. 68, Ecke Rathstr. Falken-Apothek, Tel. 2640, Parlanden, Rattenmörstr. 26. Rhein-Apothek, Tel. 1302, Rheinstr. 41, Mühlburg.

Neue Urteile im Franziskanerprozeß

Koblentz, 18. Juli. Der Franziskanerbruder Viktorian, der gestern in der Reihe der Sittlichkeitsprozesse gegen die Franziskanerbrüder vor dem Gericht stand, verurteilte heute seine früher gemachten Bekundnisse zu widerrufen und gab jetzt nur einen kleinen Teil seiner Verheißungen zu. Der Angeklagte stammt aus einer kinderreichen Familie und wurde 1902 in Köln geboren. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete er in verschiedenen Betrieben und wurde im 17. Lebensjahr von einer schweren Krankheit befallen. Im Krankenhaus überredeten ihn die Schwestern, in ein Kloster einzutreten, und mit 19 Jahren landete der Angeklagte als Postulant bei den Franziskanern in Waldbrunn, wo er den Namen Bruder Viktorian erhielt. Sieben Jahre lang war der Bruder Viktorian im Kloster, ohne daß er sich etwas zuschulden kommen ließ. Im Jahre 1928 lernte er dann den Bruder Emeran kennen, der mit ihm enge persönliche Beziehungen anknüpfte. Dann geriet der Angeklagte unter den Einfluß des Bruders Linus. Sowohl Emeran wie Linus sind, wie erinnerlich, bereits abgeurteilt. Als Linus in das Kloster Ebernach verlegt wurde, folgte Viktorian bald nach. Hier kam er in den Kreis der „Sonnenbrüder“, die unter Führung von Bruder Linus an dem Zerfall des Klosters Sonnenbrunn nahmen und allerlei unschöne Dinge trieben. Der Angeklagte hat sich jedoch nicht nur mit Ordensbrüdern abgegeben, sondern er ergoß sich so weit, daß er jugendliche Zöglinge verführte und sie mißbrauchte. Bruder Viktorian erklärte im Laufe der Verhandlung, daß er immer stärker den Wunsch gehabt habe, aus dem Kloster herauszukommen. Schon 1929 hat er dem Franziskaneroberen Alfons Mittelung gemacht, daß er ohne Frau nicht leben könne und aus dem Kloster heraus wolle. Damals habe der Obere gesagt, dies sei kein Grund, aus dem Kloster zu gehen.

Da der Angeklagte in der Hauptverhandlung die meisten ihm zur Last gelegten Fälle bestritt, wurden ihm eine Anzahl Zeugen gegenüber gestellt. Ein Anstaltszögling schilderte die Vorfälle, in denen der Angeklagte sich mit ihm vergangen hat. Zum Schluß erklärte der Zögling: Ich muß dem Gericht noch etwas sagen: Im Wartezimmer haben vorhin die Brüder Linus und Ladislau mir gedroht, ich solle nur nicht gegen den Bruder Viktorian aussagen. Hierauf wird eine strengere Überwachung sämtlicher in Haft befindlicher Zeugen im Wartezimmer angeordnet.

Der Staatsanwalt betonte, daß der Angeklagte im Gegensatz zu den bisher verurteilten Ordensbrüdern nicht zu seinen Taten stehe, trotzdem er früher alles gesagt habe, was er auf dem Korbhol hatte. Der Straf Antrag lautete auf drei Jahre, sechs Monate Zuchthaus.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht und wegen Verbrechens gegen Paragraph 174,1 zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. In der Urteilsbegründung heißt es, der Angeklagte hat in der Hauptverhandlung nicht die Wahrheit gesagt und seine Taten abzuschwächen versucht. Aufgrund der Beweisaufnahme ist der Angeklagte als Gräberer anzusehen und demnach zu bestrafen. Der Angeklagte als absonderliches Element kann nicht damit rechnen, noch der Volksgemeinschaft anzugehören. Deshalb wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen.

Als weiterer Angeklagter wurde in der Freitag-Verhandlung der Franziskanerbruder Ladislau vorgeführt. Der Angeklagte ist 1909 geboren und kam schon mit 14 Jahren durch Vermittlung eines Bruders in das Kloster nach Waldbrunn. Er wollte im Kloster ein Handwerk erlernen und kam als Aspirant mit dem berühmten Vater Leovigil in Verbindung. Leovigil nahm den 18jährigen Jungen mit in seine Zelle und bewirtete ihn mit Cognac und Wein und schon beim zweiten Besuch kam es zur vollendeten Verführung. Später hat Bruder Ladislau mit einer ganzen Reihe von anderen Brüdern Verhältnisse angeknüpft. Unter den Zeugen, die den Angeklagten — der übrigens alles vorher zugegebene wieder ablegnete — belasteten, befand sich auch ein Bruder, der vor einigen Tagen seinem Wärter am Bahnhof ausgetrieben war und erst zwei Tage später wieder aufgegriffen werden konnte.

Der Staatsanwalt wies darauf hin, der Angeklagte habe sich in der Hauptverhandlung als ein verstockter Sünder gezeigt der die Richter in unverdächtigster Weise angelegen habe. Der Straf Antrag lautete auf fünf Jahre Zuchthaus. Der Verteidiger bezweifelste die Wahrheit der Aussagen der Zöglinge.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren. Vier Monate Untersuchungsstrafe wurden auf die Strafe angerechnet. Die Urteilsbegründung besagt, daß die Hauptverhandlung nicht mit genügender Sicherheit die Schuld des Angeklagten in den ihm zur Last gelegten Verbrechen gegen § 174,1 zutage gebracht habe, so daß die oben genannte Gefängnisstrafe als gerechte Strafe erkannt worden sei.

Die Nachwuchsfrage in der Presse

Vom Verbleib des künftigen Schriftleiters.

Berlin, 18. Juli. Am 16. und 17. Juli fand im Haus der Deutschen Presse eine Arbeitstagung des Reichsverbandes der Deutschen Presse statt. Der Leiter des Reichsverbandes Hauptgeschäftsführer Wilhelm Weiß besandete u. a. die Nachwuchsfrage für die deutsche Presse. Er gab einen Ausbildungsplan bekannt, der die Grundlagen für die Einstellung der Schriftleiter in Ausbildung und ihre weitere Berufsbildung bildet. Er machte in diesem Zusammenhang Mitteilung von der Einrichtung der Aufnahmehochschule bei den Landesverbänden, von denen künftig jeder Berufsamtswärter geprüft wird, bevor er seine endgültige Zulassung als Schriftleiter erhält. Besonderer Wert müsse bei der Annahme der Votoren künftig auf den Nachweis einer hinreichenden Allgemeinbildung gelegt werden. Eine gründliche Kenntnis der deutschen Geschichte sowie des politischen Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung bilden die Voraussetzung für jede berufliche Betätigung eines deutschen Schriftleiters.

Frankreichs verstaatlichte Rüstung

Paris, 18. Juli. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die französische Kammer hat gestern mit 484 gegen 85 Stimmen der äußersten Rechten den Gesetzentwurf der Regierung zur Verstaatlichung der Rüstungsindustrie angenommen. Der hohe Abstimmungsbeschluss der Regierung beweist, daß über den Sinn des Gesetzes die endgültige Trennung von Geschäft und nationaler Verteidigung durch die Unterbindung jeder Privatgewinne in der Rüstungsindustrie sowie die Verstärkung der industriellen Leistungskraft des Landes nur eine gemeinsame Auffassung besteht. Wenn sich die äußerste Rechte gegen das Projekt gewandt hat, so deshalb, weil sie die von der Regierung vorgeschlagenen Methoden für eine gefährliche Beeinträchtigung der industriellen Bewegungsfreiheit im allgemeinen hält. Der Sprecher der Regierung, der Minister für nationale Verteidigung Daladier, hat mit seinen Aus-

führungen allgemeinen Beifall fast des gesamten Hauses gefunden. Dieser erstmalige Gesamterfolg der Volksfront-Regierung im Parlament geht ohne Zweifel auf das Vertrauen zurück, das auch die nationalen französischen Kreise Daladier nicht etwa als Politiker, dafür aber als sachverständigen Kriegsminister entgegenbringen, der, so oft er dieses Amt bekleidet hatte, stets energisch für die militärischen Belange Frankreichs eingetreten ist.

Neue Streiks in Tunis und Meß

Paris, 18. Juli. Nach einer Meldung aus Tunis sind etwa 1000 Arbeiter der dortigen Steinbrüche in den Streik getreten und haben die Arbeitsstätten besetzt. Ein Gendarmieraufgebot hat die Streikenden vertrieben. In Meß ist im Druckereigewerbe ein Streik ausgebrochen. Die Arbeitgeber der deutschsprachigen Zeitungen haben die Forderungen der Arbeiter angenommen. Die in französischer Sprache gedruckten Blätter werden nach einer Pausenmeldung unter dem Schutz der Polizei mit Befehlsmaßnahmen hergestellt.

Mexiko infolge Streik ohne Strom

Mexiko, 18. Juli. Die Arbeiter und Angestellten der Mexican Light Power Company sind wegen Lohnforderungen am Donnerstag in den Streik getreten. Die Streikbewegung umfaßt nicht nur die Umgebung der Hauptstadt, sondern auch Teile der Staaten Mexiko, Guerrero, Hidalgo, Michoacan, Morelos, Puebla und Veracruz. Die Gesellschaft beantragte beim Arbeitsamt, den Streik für ungesetzlich zu erklären, worüber noch entschieden werden soll. Die mexikanische Hauptstadt war in der Nacht in völliges Dunkel gehüllt, le-

diglich in einigen Häuserblöcken, die eigenen Strom erzeugen, brannte Licht. Die Straßenbahnen stehen in langen Reihen stromlos auf den Straßen. Zur Verhütung von Sabotage wurde Militär eingesetzt.

4600 Opfer der Hitze in USA

New York, 18. Juli. Die Höchsttemperatur der letzten Tage dauerte auch am Freitag noch an. Besonders betroffen waren die Staaten Illinois und Mississippi. Die Zahl der unter der Einwirkung der Hitze Gestorbenen beläuft sich jetzt auf 4600.

Raubmord in Stuttgarter Tankstelle

Stuttgart, 18. Juli. In einer in dem Vorort Wangen gelegenen Tankstelle wurde in der Nacht zum Samstag der 25jährige verheiratete Tankwärter Traum ermordet aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Raubmord handelt. Von dem Mörder, der 138 Mark erbeutet hat, fehlt bisher jede Spur.

Selbstmord an der Kehler Rheinbrücke

Kehl, 18. Juli. Samstag vormittag, kurz vor 9 Uhr, verübte der Führer eines auswärtigen Personkraftwagens während er auf dem Parkplatz vor der Rheinbrücke hielt, Selbstmord durch Erschießen. Der junge Mann war sofort tot; die Hintergründe, die zu diesem Verzweiflungsschritt geführt haben mögen, sind noch nicht geklärt. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt, der Kraftwagen sichergestellt.



Turnen + Spiel + Sport

Die deutschen Olympiasieger

Das bevorstehende olympische Fechtturnier wird das größte aller bisherigen Turniere sein. Und es hat wahrlich nicht an glanzvollen Turnieren in der Geschichte des internationalen Fecht sports gefehlt. Turniere in den Hochburgen des europäischen Fecht sports, Turniere unter den Palmen der Mittelmeerküste, in den Fechtstätten von Warschau, Budapest und Wien. Fechter von halb vierzig Nationen werden sich an dem Fechtturnier auf den 11. Olympischen Spielen beteiligen. Es ist müßig, über die Erfolgsaussichten dieser oder jener Fechtgeneration Voraussetzungen zu treffen. Die Waffen und die Nerven werden entscheiden! Wir sagen die Nerven, weil das olympische Fechtturnier sich als einzige olympische Sportart über die ganzen olympischen Spiele erstreckt, also über 16 Tage. Unnötig zu sagen, daß der Fechter, der hier bestehen will, einen langen Atem haben muß. Die deutschen Fechter sind für den großen Waffengang wohl gerüstet. Was an systematischer und unermüdlicher Vorarbeit geschehen konnte, ist in den vorolympischen Jahren geleistet worden. Reichsfechtmeister Erwin Casmir hat seine ganze Kraft für die olympische Vorbereitung eingesetzt. Olympiasieger wechselten mit harten Leistungsproben gegen ausländische Mannschaften ab. Nach Möglichkeit wurde eine Spezialisierung in den einzelnen Waffen erstrebt, da die Turniererfahrungen der letzten Jahre gezeigt hatten, daß nur Spezialisten sich durchzusetzen verstanden.

Insgesamt ist dreizehn Fechttern und drei Fechterinnen die Ehre zuteil geworden, Deutschland auf dem olympischen Fechtturnier zu vertreten. Für jede Waffe wurde die höchstzulässige Meldezahl ausgenutzt, also jeweils drei Einzelmeldungen und eine Mannschaft für jede Waffe. Das olympische Frauen-Florettfechten kennt kein Mannschaftsfechten. Doch verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung, daß die deutschen Fechterinnen in diesem Jahre die Europameisterschaft gewannen. Mehrere unserer Olympiasieger treten in zwei Waffen an, weil sie in ihnen unersetzlich besten Vertreter sind, so z. B. Casmir im Florett und Säbel, Heim im Florett und Säbel und Verdon in Florett und Degen.

Die einzelnen Mannschaften haben voraussichtlich folgendes Aussehen (die drei erstgenannten in jeder Mannschaft werden wahrscheinlich als Einzelfechter genannt werden): Florett: Erwin Casmir, Julius Eisenacker, August Heim, Stephan Rosenbauer, Siegfried Verdon, Otto Ham. Degen: Ernst Köhlig, Siegfried Verdon, Otto Schröder, Hans Esser, Sepp Uhlmann, Eugen Weimig. Säbel: Erwin Casmir, August Heim, Julius Eisenacker, Richard Wahl, Hans Jörger, Hans Esser.

Unsere Ringer und Gewichtheber für Olympia

Der Reichsportführer hat in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses nun auch die deutschen Schwereathleten bestimmt, die bei den olympischen Wettkämpfen unsere Farben vertreten werden.

Im Ringen ist in beiden Stilarten, arabisch-römisch und freistil, eine vollständige Staffel mit Ersatzleuten gemeldet worden. Die Namen der Kämpfer lauten (in Klammern die Ersatzleute):

- | | | |
|---------------|-------------------------|-------------------------|
| Gewichtskl.: | Griechisch-römisch: | Freistil: |
| Bantamgew. | Jak. Brendel-Nürnberg | Josef Herbert-Stuttgart |
| | (Willi Möchel-Köln) | (Willi Möchel-Köln) |
| Federengew. | Seb. Hering-München | F. Pulheim-Köln |
| | (Ludw. Böck-Neuaubing) | (L. Böck-Neuaubing) |
| Leichtgew. | Fritz Nettesheim-Köln | Wolfg. Ehrh-München |
| | (Schwarzkopf-Koblentz) | (Schwarzkopf-Koblentz) |
| Mittelgew. | F. Schäfer-Schiffstadt | F. Paar-Bad Reichenhall |
| | (Paul Gawenda-Mainz) | (Paul Gawenda-Mainz) |
| Schwerew. | W. Schweikart-Berlin | Hans Schedler-Halle |
| | (H. Schedler-Halle) | (Laudien-Berlin) |
| Halbschwerew. | W. Seelenbinder-Berlin | Erich Siebert-Berlin |
| | (F. Böhm-Berlin) | (F. Böhm-Berlin) |
| Schwergew. | K. Hornfischer-Nürnberg | G. Gehring-Ludwigshaf. |
| | (Kägeler-Stuttgart) | (Kägeler-Stuttgart) |

Zu gleicher Zeit hat der Reichsportführer auch die Vertreter im Gewichtheben beauftragt:

- Federengew.: M. Walter-Saarbrücken (G. Liebich-Düsseldorf)
 Leichtgew.: Karl Jansen-Essen (Schwitalle-Breslau)
 Mittelgew.: Adolf Wagner-Essen (Rudi Zsmyr-Freifling)
 Halbschwer.: Eugen Deutsch-Freifling (Helmut Döhring-Trier)
 Schwergew.: Josef Manger-Freifling (Paul Wahl-Möhringen)

Wer wird deutscher Rudermeister?

Der deutsche Ruder sport kennt bis heute 290 deutsche Rudermeister, die ihre Titel seit 1882, dem Entstehungsjahr der Meisterschaft im Einer, und seit 1906, der Erweiterung zu der heutigen Meisterschafts-Regatta erworben haben. Zwei dieser Ruderer, Walter Klingh aus Frankfurt a. Main und Ernst Gaber aus Mannheim, der übrigens mit seinen 143 offenen Rennbootstegen der erfolgreichste deutsche Ruderer ist, haben je zehn Meisterschaften gewonnen.

Am Sonntag, den 19. Juli nun begeht die Deutsche Meisterschafts-Regatta des Fachamtes Rudern im DRFV ihr Silberjubiläum. Die Veranstaltung findet ihre fünf- undzwanzigste Wiederholung und wird zum zehnten Male auf der klassischen Rennstrecke in Grünau die in ihrer heutigen Beschaffenheit und Anlage von der gesamten ausländischen Sportwelt bewundert wird, ausgetragen. Es gilt diesmal nicht nur Jubiläumskämpfe mit Stull und Riemern durchzuführen, sondern es geht um weit höhere, mit dem Meisterschaftsrunder verbundene Ziele. Die Vertreter Deutschlands in den sieben Bootsgattungen der Olympischen Regatta sollen ermittelt werden. Deshalb werden von allen beteiligten Mannschaften — es starten 168 Ruderer in 44 Booten — die größten Anstrengungen gemacht.

Als die deutschen Ruder-Meisterschaften am Freitag in Berlin-Grünau mit den beiden in Folge der starken Beteiligung notwendig gewordenen Vorrennen im Einer und Vierer begannen, lag strahlender Sonnenschein über die Olympiaregattastrecke.

Gustav Schäfer überlegen

Im ersten Vorlauf zum Einer fuhr der frühere Europameister G. Schäfer seinen Konkurrenten einfach davon und siegte überlegen und unangefochten in 7:36,1 vor dem Nüsselsheimer W. Rütz, Schulz-Hamburg und Haslebner-Dresden. Wesentlich langsamer wurde im zweiten Lauf gerudert, den Weithoff in 7:48,4 vor dem Nüsselsheimer G. von Opel und Kratau gewann. Da Haslebner und Weithoff ihre Meldung dann zurückgezogen, erübrigte sich der Zwischenlauf.

Mannheim-Ludwigshafen klar in Front

Im Vierer „mit“ unterstrich das Boot der Renngemeinschaft Amicitia Mannheim-Ludwigshafener RW. seine Favoritenstellung durch einen überlegenen Sieg in 6:59 vor dem Würzburger RW., dem Berliner RW. und Köln 77. Das zweite Boot der Olympiazelle Grünau holte sich den zweiten Vorlauf in der weit mäßigeren Zeit von 7:11,4 vor Renngemeinschaft Leipzig, Grünau I und der Berliner Renngemeinschaft. Grünau I und Köln 77 zogen nach dem Rennen zurück, so daß auch hier ein Zwischenlauf hinfällig wird.

Die Schiedsrichter Weingärtner-Offenbach und Fink-Sedebach wurden als Spielleiter zum Olympischen Fußball-Turnier eingeladen.



11. Olympische Spiele Berlin 1936

VOM 1. BIS 16. AUGUST

Sakard.

Wenn am 1. August auf dem Reichssportfeld in Berlin das olympische Feuer entzündet wird, stehen alle Kulturvölker der Welt im Banne der grossen Idee des friedlichen Wettstreits aller Kräfte durch sportliche Wettkämpfe. Knapp vierzehn Tage trennen uns noch von diesem grandiosen Sportereignis, bei dem hunderte und aberhunderte Kämpfer u. Kämpferinnen um die Siegespalme ringen. Machtvoll ist das Aufgebot, das die aussereuropäischen Länder, insbesondere die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Lateinamerika und Japan, nach der deutschen Reichshauptstadt entsenden. Wird Europa seine Position im Wettstreit der Nationen halten können? Wir haben unsere Vertreter in England, Frankreich, Italien und Polen, gebeten, den Lesern der Badischen Presse einen Ueberblick zu geben über das Verhältnis der einzelnen Völker zum Sport und zum olympischen Gedanken. Nachstehend finden unsere Leser diese Beiträge unserer Auslandskorrespondenten die die grundsätzlichen Fragen der Sportbewegung betreffen, unter besonderer Berücksichtigung des Massen- und Starssport

Die Schriftleitung

Frankreichs Krise der Sportbewegung

Die Abneigung gegen planmäßige Organisation - Der Berufssport blüht

Von unfrem Pariser Vertreter P. Loggenburg

Neben unserem Hause, in der belebten Pariser Straße, ist eine Schule. Vom Fenster kann man den flachen Dachgarten des Schulhauses überblicken. Eine Tür öffnet sich: ein würdiger Herr in schwarzem Anzug und mit feinem Hut betritt die Szene, gefolgt von einer stillen ausgerichteten Knabenschar. Die Jungen sind eingekleidet in die übliche schwarze Taffelhose mit Ärmeln, die ihre vor- und nachmittägliche Schulleidung ist. Die Schüler stellen sich in drei langen Reihen auf dem Dach in Postur, viele haben Vasenmützen auf, einige sind noch mit schützendem Halstuch versehen. Alle aber tragen Strümpfe und Straßenschuhe. Der würdige Herr in Schwarz zieht ein Trillerpfeifen aus der Tasche, ein scharfer Pfiff ertönt, die Jungen heben die Arme. Ein zweiter Triller: die Arme werden nach vorne geführt, dazu leichte Kniebeuge. Dritter Triller führt zu einer Seithalte der Arme und der Schlußpfiff endlich bringt die bemühten und beschwungenen Schüler wieder brav in die Ausgangsstellung zurück. Mit ganz leichten Variationen wird dieses Turnen nach den Pfeifentönen etwa 30 Minuten lang fortgesetzt. Dann steht der Herr in Schwarz wieder den feinen Hut auf und die Tür schließt sich hinter den Figuranten dieser Schulkunde auf dem Dachgarten. — Auf die am gleichen Tage nach Schluß schnell einmal vor dem Schultor vorgebrachte Frage, wie oft dieser Turnunterricht stattfindet, antwortet einer der Jungen: „Zweimal in der Woche, mein Herr! — Finden Sie das nicht genug?“

Ein kleiner Beitrag zur Betrachtung über Frankreichs Sportleben im Jahre 1936, der mit Versehen läßt, warum man in diesem Lande plötzlich mit Besorgnis von einer Krise im Volkssport im Allgemeinen — wohl auch erst erweisen am Vergleich mit anderen Nationen — und einer Generationskrise beim Starssport im Besonderen spricht. Immer noch ist auch im französischen Sportleben der Individualismus Trumpf, jeder tut, was er für richtig hält, sportliche Leistung, selbst zusammengefaßt in größerer Gemeinschaft, ist immer nur Ergebnis persönlicher Initiative. Sport als Erziehungsmittel der Massen, als vom Staat gefördertes Gemeingut des Volkes gibt es in Frankreich noch nicht, obwohl allmählich eine Aenderung einzutreten beginnt. So fehlt auch hier das Bild braungebrannter frühlicher Schuljugend, die den Beutel mit dem Turnzeug schwingend, in eifriger Hast zum Sportplatz eilt. Ebenso begegnet man selten gebräunten, sportgeübten Erwachsenen, was einem jedesmal besonders nach einer Rückkehr aus Deutschland wieder auffällt. Hier in Frankreich haben die jungen Leute keinesfalls Eile, nach Geschäftsfluß oder am Wochenende hinaus aufs Wasser oder auf die Sportplätze zu ziehen. Die meisten Verbände die Leibesübungen, vielleicht gar in größerem Verbands- und auf Begegnung betrieben, als unangenehme Störung einer eigenwilligen Lebensführung. Sie erkennen nicht die Verpflichtung zur körperlichen Erleichterung, weil verfaßmt worden ist, ihnen von fröhlicher Jugend an den Sinn und die Erkenntnis dafür beizubringen.

Neben dem ewigen Hang zum Individualismus auch im Sport dürfte in der Hauptmasse der französischen Bevölkerung das Mißtrauen und die Abneigung gegen planmäßige Organisation und sportliche Jugendertüchtigung darauf zurückzuführen sein, daß diese Dinge lange Zeit als besonderes Merkmal der waterländischen Verbände betrachtet wurden und unter der Kennmarke segelten: „faschistische Ausbildung und paramilitärische Betätigung“. Erziehung zu Leibesübungen als eine der wichtigsten Aufgaben der Nation wurde in Frankreich ganz besonders tiefmütterlich behandelt, was seltsam berührt, da dieses Land sich schon seit langem des Postens eines „Sportministers“ erfreut. Die hier so beliebten „bösen Zungen“ flüstern jedoch, daß dieser Posten einst nur erfunden wurde, um den Schwager eines Ministerpräsidenten würdig unterzubringen. Das Weiterbestehen des Sportministeriums dürfte dann eine Folge der Traditionsliebe in der französischen Politik gewesen sein. Den Methoden der Jugendertüchtigung in Deutschland stand man mit ausgeprägter feindsicher Kritik gegenüber und bezeichnete sie als „Militarisierung der Jugend“. Bis allmählich die französischen Zeitungen anfingen, die Gefahr des immer größeren Abnehmens des französischen Sports hinter der übrigen Welt zu erkennen. Hat das Anschalten seiner Sportler aus der Weltklasse Frankreich die Augen geöffnet, ist man durch Schaden klug geworden? Nach einer kurzen Scheinblüte im Einzelsport, wie im Tennis, im Boxen oder im Schwimmen

setzte der Niedergang ein. Sterne stiegen auf und verlöschten, ohne daß neue an ihre Stelle traten, weil die breite und gesunde Unterlage einer sportlich organisierten Jugend fehlte. Das liegt nicht etwa am Material; bei seiner Zähen, ausdauernden und kämpferischen Natur besitzt der Franzose an sich große sportliche Veranlagung. Aber es fehlte die Erfahrung, der organisatorische Aufbau, um diese Kräfte nutzbar zu machen. Jetzt soll alles Versäumte nachgeholt werden. Es ist charakteristisch, daß nach dem letzten politischen Umsturz in Frankreich diese Bestrebungen gerade von der Linken ausgehen, die in ihrem Programm großartige Subventionen zur Erleichterung des Volkes fordert.

Wie sieht nun die augenblickliche sportliche Betätigung in Frankreich aus? — Wie gesagt, fehlen die Organisationen, die den Durchschnittsfranzosen zu systematischer Sportbetätigung heranzuführen. Jeder also ist sich selbst und seinem eigenen Geschmack an sportlicher Betätigung überlassen, die sich beim Franzosen in sehr vielen Fällen lediglich im — Angeln erschöpft.

In Paris sieht man zwar überall in den Straßen Schilder, die zum Betreiben von „Culture physique“ auffordern. Das sind aber nur die Geschäftsankündigungen von „Professoren“ für Gymnastik, deren Unterricht zu besuchen, schon eine recht stattlich gerundete Briestafel voraussetzt. Es gilt in gewissen Kreisen als schick, neben einem guten Schneider und tüchtigen Friseur auch einen „professeur“ der „culture physique“ zu haben, der die drohenden Anzeichen des Embolus bekämpfen hilft. Natürlich gibt es auch Sportvereine, in denen zum Beispiel auch Leichtathletik betrieben wird. Hierhin gehen aber nur die, die sich für besonders begabt halten, vielleicht hoffen, ein Star zu werden und nebenbei den Sportklub noch als besonders nette Klirtaelegenheit zu betrachten. Man hat Frankreich einmal die „Nation des weißen Sports“ genannt. Nicht etwa, weil hier jeder Tennis spielt, sondern weil das Land einige besonders hervorragende Spieler hervorgebracht hat. Die „vier Mustertiere“ Borotra, Brugnon, Cochet und Lacoite beherrschten lange Zeit die Tenniswelt. Aber auch hier hat das Fehlen des Nachwuchses zum Niedergang geführt. Im Augenblick muß sich Frankreichs Tennis immer noch von den Erfolgen des alten Borotra, des „fliegenden Basken“, nähren, und der schwächliche Bouffus, der „starke Christian“, scheint auch schon am Ende seiner Karriere angelangt zu sein.

Gewisse Sportzweige in Frankreich haben Massenanhänger, wie zum Beispiel das Fußballspiel. Aber die sportliche Betätigung der Massen dabei besteht lediglich im Zuschauen. Selten sieht man wie bei uns, Knaben, die schon im zartesten Alter um eine alte Konjunkturbüchse erbitterte Fußballschlachten auf der Straße austragen. Die Jungen aus dem Volke sehen darin vielleicht keine genügend schnelle Vorbereitung für recht baldigen Gelderwerb, und den Knaben aus den sogenannten „besseren Kreisen“ verbieten es die Eltern als unpassend. Einer ausgeprägten Beliebtheit, verbunden mit höchstpersönlicher Betätigung, erfreut sich in Frankreich das Radfahren. Das besorgt wirklich Jüngling, Mann und Ju-

belang und eben so die entsprechende weibliche Seite. Es gibt eine Menge Radfahrklubs. Aber wenn einer etwas kann, dann ist es seine höchste Sehnsucht — wie fast bei jedem Sport in Frankreich — möglichst schnell ein Star zu werden. Und ist er ein Star, dann dauert es nur noch Sekunden, bis er Professional geworden ist. Wo dann allerdings, besonders im Radrennpersonalismus, die Franzosen wirklich Erstklassiges leisten. Genau so ist es beim Boxen, wo jeder etwas versprechende Amateur versucht, sofort Profi zu werden. Beim Fußball sind es natürlich ebenfalls die Professionalmannschaften, die Beliebtheit und Erfolg ernten. So blüht in Frankreich der Berufssport, ist ein wichtiger Faktor im öffentlichen Leben, gibt sogar dem Gesicht einer Stadt wie z. B. Paris, durch seine gemaltigen Reflektanzzüge und seine Betriebsamkeit ein besonderes Gepräge.

Radrennen, Großboxkämpfe und in letzter Zeit die Freistilringkämpfe, bei denen massige Berferfer sich gegenseitig zertrümmern, haben größte Anziehungskraft. Die bekanntesten Zeitungen in Frankreich veranstalten Radrennen oder Boxkämpfe, große Industrie-Unternehmen lassen Professionalmannschaften um einen Fußballpokal kämpfen, Motorbootrennen auf der Seine werden inszeniert. Aber alles dient lediglich der Reflektanz, dem Geschäft, dem Amüsement. Mit Leibesübungen auf breiter, volksgesundheitlicher Grundlage, mit systematischer körperlicher Erleichterung hat das alles nichts zu tun.

Nur ein wirkliches „Nationalspiel“ gibt es, das „Boule“. Das Boule-Spiel ist eine — dem Nichtfranzosen und Latein nie ganz klarwerdende — Kreuzung zwischen Boccia und Mürmelstein, gewürzt mit gallischem Temperament und persönlicher Leidenschaftlichkeit. Eine Anzahl von Holzfiguren mittlerer Kugelgröße wird nach sorgsamem Regeln durch die Luft auf den Boden geworfen, und eine weitere Anzahl Kugeln wird ebenso sorgsam auf die bereits am Boden liegenden abgeschossen. Jedes Ergebnis — ob die geworfene Kugel eine daliegende trifft oder ob sie vorbeirast — wird mit gemäßigtem Geschrei begleitet, so daß der Laie nie erfahren wird, was eigentlich das Erstrebenswerte ist, Treffen oder Danebenschießen. . . . Boule ist im Süden Frankreichs eine solche Nationalleidenschaft, daß von früh bis abends alle



Wille zum Sieg

(Bild: Badische Presse-Archiv)

Straßen mit schwitzenden, schreienden Spielern in Hemdärmeln befeht sind, die ihre Holzgeln schleudern. Stundenlang stockt oft aller Verkehr, nicht etwa, weil die Spielenden die Straße sperren, sondern weil alle die Chauffeure und Fuhrleute bei jeder Boule-Partie, an der sie vorbeikommen, wie elektrifiziert von dem Wagen hupfen, um sich aktiv durch Angelfschleudern oder passiv durch Brüllen zu beteiligen. Hier, beim Boule, hat es der Franzose auch fertiggebracht, sich in zahllosen Vereinen zu organisieren, und um den Nachwuchs an Boule-Spielern braucht in Frankreich wohl niemand zu zittern. Nur — ist Boule, abgesehen von der Betätigung des fugebewegenden Dizeps, eine Leibesübung?

Es wäre aber sicher falsch, z. B. das kommende Auftreten der französischen Olympiamannschaft auf der Basis des Boule-Spiels einzuschätzen. Gewiß ist ein Niedergang im französi-

schen Sportbetrieb eindeutig festzustellen, vor allem verursacht durch Mangel an ausgebildetem Nachwuchs. Aber wenn es darum geht, als Nation im Wettkampf mit anderen Nationen aufzutreten, dürften die berühmte kämpferische Zähigkeit und der Ehrgeiz des französischen Sportlers eine große Rolle spielen. Gerade der erwähnte Tennisspieler Boussus, der „arte Christian“, ist ein Musterbeispiel für das französische Kämpferberz. Wie oft glaubte man den bleichen schwächlichen jungen Mann schon geschlagen und zusammengebrochen vom Platz wanken zu sehen, als er sich in allerletzter Minute zu höchster Leistung zusammenriß und den unmöglich erscheinenden Sieg errang. Auf solche, im entscheidenden Moment mit größter Zähigkeit erzwungene Ueberrassungen muß man sich gefaßt machen.

dertausend Jungmädchen mit körperlichen Übungen ihren Segnungen vertraut gemacht werden. Im Badischen aber hört es schon auf. Dann nimmt nach alter Tradition und nach den Wünschen der Kirche die Mutter ihre Tochter unter die Fittiche und läßt sie nicht wieder los, bis ein Geheime heimholt.

Welche Ausichten haben nun die Italiener in Bezug auf den Anteil ihrer eigenen Presse? Wir wissen, was sie sagt!

Turnen: Schwere Arbeit für die italienischen Turnern stärkste Gegner die Deutschen und Finnen sein werden. Im Frauenturnen haben wir (Italiener) gute Vorbereitungen getroffen. Leichtathletik: Italien hat die Möglichkeit des Sieges, im 400-Meter-, 800-Meter- und 1500-Meterlauf an der Spitze zu liegen. Wurfarten: Nur im Kugelschleudern hat Italien die Möglichkeit ehrenvoller Behauptung. In der Leichtathletik nimmt zum ersten Male eine weibliche Mannschaft teil. Hoffnung kann man haben im Stosslauf, Hindernislauf. Schwereathletik: Man kann nicht erwarten, als einige gute Plätze erwarten. Fischen: Italien hat Hoffnung auf Genugtuung. Boxen: Voraussetzungen sind schwer zu geben. Für das Korfball, das zum ersten Male auf der Olympia gespielt wird, können keine Voraussagen gemacht werden. Im Fußballampf könnte ein etwas günstigeres Ergebnis als in Los Angeles erzielt werden. Die Mannschaft für die Reiterkämpfe ist unter Aufsicht der Militärbehörde ganz besonders sorgfältig ausgewählt und trainiert worden. Es steht zu hoffen, daß Italien sich für bessere Ergebnisse entschädigt. Im Radfahrport hat Italien theoretisch günstige Ausichten auf den einen oder anderen Sieg. Im Fußball liegen die Verhältnisse schwierig und unklar. Italien muß sich eine Entscheidung über die Teilnahme nicht das eine oder andere Land Berufsspieler mit in die Mannschaft stellen, vorbehalten. Beispielsweise kann heute schon behauptet, daß die bereits in Europa eingetragene peruanische Fußballmannschaft ganz aus Berufsspielern besteht. Wenn wir (Italiener) gleichberechtigt sein werden, haben wir Aussicht auf ehrenvolle Behauptung.

Eines steht bei allen italienischen Sportleuten fest, und nun nach Berlin können oder nicht, sie freuen sich auf die Olympiade und sind davon überzeugt, daß ihre Kämpfer immer das äußerste leisten werden.

Italiens Sport — eine nationale Aufgabe

Mussolinis Appell an die Jugend - Massensport vordringlicher als Spitzenkämpfer

Von unserem römischen Vertreter H. Obermaier

Die Italiener an die Bewegung gewöhnen, an die frische Luft, an das Turnen und auch an den Sport, wird nicht nur vom physischen, sondern auch vom moralischen Gesichtspunkt aus eine ausgezeichnete Sache sein. Denn die Menschen, welche stark sind, sind auch weise und nie verleitet, ihre Kräfte zu mißbrauchen wie es hingegen die Schwachen, die Besessenen, also jene sind, die manchmal die Grausamkeit ihrer Schwäche zeigen. (Mussolini am 28. Januar 1932 an die italienischen Aerzte.)

Man kann von deutschen Aerzten, die Italien kennen, hören, das italienische Klima wirke auf nordische Menschen auf die Dauer entnervend, verbräuche eine ungebührliche Menge Energie und Kräfte. Tatsächlich gibt es nur wenige Deutsche, an denen ein langjähriger Aufenthalt in diesem Lande spurlos vorübergegangen wäre. Dies braucht um so weniger zu verwundern, als auch der gebürtige Italiener einen ständigen Kampf gegen das Klima und die Erschlaffung führt. Bald ist es übermäßige Hitze, dann wiederum feuchter, warmer Schirokko, die sich lähmend auf die Glieder legen. Nur keine überflüssige Bewegung machen, keinen Schritt zu viel, heißt die unausgesprochene Parole an solchen Tagen. Wer da noch Energie zu Leibesübungen aufbringt (vom Baden abgesehen), muß schon ein Willensmensch sein. Erholt man sich im Norden durch Sport und Spiel, so schreibt das Klima hier „Untätigkeit“ vor, Erholung durch Nichtstun, durch Ausruhen im kühlen Schatten. Es ist kein blinder Zufall, daß Italien nie eine Wanderbewegung erlebt hat, daß man an hohen Festtagen durch die schönsten Gauen des Landes streifen kann, ohne einer einzigen Wandergruppe zu begegnen. Rad- oder Fußwandern, dieser echte deutsche Volkssport, ist hierzulande unbekannt. Wenn es so etwas wie einen natürlich gewachsenen, nicht herangezögerten Sport gibt, der die Massen, Jung und Alt, erfaßt, dann ist es das Baden an der See während der dreimonatlichen Sommer„saison“. Nach dieser Zeit aber ist Schlaf. Wer möchte es glauben, daß unser zeitgenössisches, von antiken Väderruinen strobendes Rom auch nicht ein einziges, während der kalten Jahreszeit benötigtes Hallenschwimmbad besitzt? Die Millionenstadt hat kein Bedürfnis.

Die neue italienische Sportbewegung kämpft also zunächst einmal gegen „klimatische Widerstände“, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt sein soll. Dann aber auch gegen eine uralte Tradition, die in der körperlichen Betätigung, „anderer“, im Wettkampf, nur Erregung und Spiel für die Zuschauer sehen will. Die großen Fußballkämpfe sind dem Italiener unserer Tage das selbe Erlebnis, welches dem alten Römer die Zirkusspiele waren: Volkserregung. Hunderttausende eilen Sonntag für Sonntag in die Stadien, um 22 Mann um den Ball ringen zu sehen und sich dann als Fußball-„Sportler“ zu bezeichnen; beim Pferdesport und den Radrennen liegen die Verhältnisse genau so; dem Jagdsport huldigen in Italien nicht weniger als 250.000 Jäger, weil sie dem faschistischen Jägerverband angehören usw. Bei all dem handelt es sich nicht einmal um Sport-Dilettantismus, sondern eben nur um Zuschauer, die völlig inaktiv — soferne man leidenschaftliche Gesten und Proteste oder Beifall nicht als Sportart bezeichnen will — den Spielen und Rennen beizwohnen, oder gelegentlich mit geschultertem Gewehr Vögeln nachstellen.

Auf dieses alte Idyll sind die eingangs erwähnten Worte des italienischen Regierungschefs abgestellt. Hier soll mit einem eisernen Besen ausgekehrt werden. Bewegung soll in die große, saße Masse hineingebracht werden, frische Luft sollen die Lungen der Italiener atmen. Dem Staatsmann Mussolini schwebt nicht das alte „panem et circenses“ als Leitgedanke seine Aktion vor, sondern die Notwendigkeit, die politische, soziale und militärische Notwendigkeit, ein gesundes Volk heranzubilden. Eine saße, allen physischen Anforderungen, die Kriege an den Mann stellen, gewachsene Masse soll herangebildet werden. Die „cultura fisica“ soll den Italiener körperlich ertüchtigen und zugleich von den billigen Lastern und Vergnügen der Städte fernhalten. Der Sport soll nicht mehr, wie in früheren Jahren, eine mondäne Angelegenheit wohlhabender Kreise sein. Durch Massensport und insbesondere durch die Heranziehung der Jugend soll, so heißt der höchste Auftrag, „eine gesunde, starke und ritterliche Jugend erzogen werden, die den Sinn der Disziplin und des nationalen Stolzes pflegt.“

Den ehrenvollen aber auch schwierigen Auftrag, diese neue Generation heranzubilden, hat Mussolini der faschistischen Partei und ihrer Sportorganisation anvertraut. Die körperliche Erziehung der italienischen Jugend beginnt heutzutage beim üblichen Turnunterricht in der Schule, der bis zur Hochschulreife obligatorisch ist. An den Universitäten besteht kein Turnzwang, wohl aber müssen die Mitglieder des faschistischen Studentenverbandes (S.U.F.) Sportübungen machen und ein Sportabzeichen erwerben. Alle Jugendorganisationen der Partei haben mannigfache Sportübungen auf ihrem reichen Arbeitsprogramm stehen. Wenn der junge Italiener mit 21 Jahren als ordentliches Mitglied zur Partei übertritt, so nimmt ihn die Sportabteilung des „Dopolavoro“ (die italienische Feierabendbewegung) in Empfang. Jugendorganisationen und Dopolavoro, dem übrigens jeder Italiener beitreten kann, sind die beiden großen Anstalten, wo Mussolini seine zukünftigen Kämpfer körperlich schulen läßt. Man muß einmal an Samstagsnachmittagen oder an Sonntagsmorgens auf den Sportplätzen dieser neuen italienischen Jugend gewesen sein, um zu sehen, mit welchem

Eifer und mit welcher verbissenen Zähigkeit hier geschaffert wird. Wenn diese Jugend einmal im reifen Mannesalter sein wird, dann werden erst die Früchte dieser Massenerziehung geerntet werden; die Zeit des „Zuschauer-Sportmannes“ wird überwunden und „der Italiener an Bewegung gewöhnt“ sein.

Dem Sportfeldern gehören die Herzen aller, der Jungen und der Alten. Sein Name glänzt vor allen Mauern; seine Popularität ist schier unbegrenzt und die Kleinsten eifern schon, es ihm einmal gleichzutun.

Und die Frauen? Wir haben sie nicht übersehen, obwohl man es bei der geringen Bedeutung, die sie im sportlichen Leben einnehmen, verantworten könnte. Beispielsweise treiben von den rund 5000 Studentinnen Italiens nur etwa 500 aktiven Sport. Besser sind die Verhältnisse bei den Jugendorganisationen der Partei, wo immerhin einige hun-

den Leistungen erzielt. Namen wie der des Rucharski oder der Tennisspielerin Jendzjewa sind weltbekannt. Im Ballonsport sind die Polen Meister. Im Segelsport können sie sich mit Deutschland messen. Der Wintersport macht eine steile Entwicklung durch. Gebagt und anpassungsfähig wie Polen sind, verstehen sie es, sehr rasch einen Sportzweig übernehmen und in ihm einen eigenen Stil zu entwickeln. Die „ritterliche Nation“ bringt für die Pflege des Sports eine Reihe wichtiger innerer Voraussetzungen mit. Freunde des Kampfs, Ehrgeiz und Ruhmbegierde und eine nicht mehr übertriebene Leidenschaft für jedes Spiel. Noch fehlt es Polen an Ausdauer und an Nervenbeherrschung. Da sind meisten Nationen mit älterer Schulung ihnen voraus. Weil der letzte Reiter sich nicht genügend beherrschte, verlor auf dem Warschauer Reitturnier in diesem Jahre die Polen den Preis der Nationen an die Deutschen. Die Disziplinierung der Kraft ist vielleicht das Schwerste, was dieses Volk in dem noch immer ein Stück gesunder natürlicher Wildheit steckt, lernen muß.

Die zweite Frage aber ist die, wie dem Sporte eine größere Breitenwirkung zu geben ist. Bis heute ist der Sport in Polen so gut wie ausschließlich eine Sache der Intelligenz und der Stadt. Zwei Drittel der Bevölkerung, die auf dem Lande wohnen, nehmen am Sportleben so gut wie überhaupt keinen Anteil. Hier bildet die furchtbare materielle Not die stärkste Hemmnis. Hunger und Training vertragen sich schlecht miteinander, davon abgesehen, daß die Anlage zu Plägen und die Anschaffung von Sportgeräten für die meisten polnischen Dörfer eine völlige Unmöglichkeit ist. So ist der Sport auf Arbeiter und Intellektuelle beschränkt. Aber auch machen sich wieder politische Einflüsse störend bemerkbar. Sehr verbreitet ist noch heute unter den polnischen Studenten der Typ des Problemstikers, der unter dem Diktat die Körperpflege vernachlässigt. Die Abneigung gegen das politische System erstreckt sich mitunter auf von der Regierung geförderte Vereinigungen wie die Sportligen. Die Sportligen, auch jetzt ausgeprochen nationaldemokratisch eingeleitet, nur formell unpolitisch. Schließlich kommt noch hinzu, daß die Arbeit des Staatsamtes für physische Erziehung nicht mehr im Sinne der militärischen Vorbereitung als der politischen Durchbildung gelegen war. Heute steht an der Spitze des Staatsamtes und der Sportverbände Oberst Wladiwoski, seine sportliche Betätigung als Student in München begannen hat und die militärischen und sportlichen Aufgaben in ähnlicher Weise zu vereinigen sich bemüht.

Das größte Hindernis für die Entwicklung des sportlichen Lebens in Polen aber ist die Fernhaltung der Sportler vom Sport. Polen steht in dieser Beziehung vollständig da. Das Kultusministerium, das anscheinend politische Einflüsse befürchtet, erlaubt nicht die Zugeschlossenheit und Betätigung von Schülern bei Sportvereinen. Es ist schon mehrfach vorgekommen, daß Menschen unter Decknamen als Sportler bereits einen Preis erlangt und erst nach Beendigung der Schulzeit unter ihren eigentlichen Namen auftreten konnten. Erst allmählich beginnt das Ministerium seine starre Auffassung zu lockern, war ein Ereignis, als kürzlich erstmalig in Warschau zwei Schulen ein Fußballwettkampf stattfand.

Diese Verhältnisse muß man kennen, um zu verstehen, mit welchen Schwierigkeiten, die anderen Völkern überbunden erparat gelbesien sind, der polnische Sport zu kämpfen hat. Um so beachtlicher erscheinen seine Leistungen, die ihm in der vordere Linie des Wettkampfes der Völker gebracht haben. Es gilt heute, neben den hervorragenden Ueberrassungen des Sports zu haben, um ihn zu einem Werkzeug der Volkserziehung zu machen, das er bei anderen Nationen längst ist. Natürliche Anlagen besitzt die polnische Nation dafür in reichem Maße.

Sport nur in Polens Grosstädten

Sportverbot für die Schüler - Aber trotz schmalster Basis Spitzenleistungen

Von unserem Warschauer Vertreter Dr. S. Saenen

Unter den westlichen Völkern fallen dem Beobachter sofort die typischen Sportgestalten auf. In Polen sind solche Erscheinungen sehr selten, so daß man zunächst immer geneigt ist, Menschen von ausgesprochen sportlichem Aussehen zunächst für Ausländer zu halten. Eine Reihe innerer und äußerer Ursachen kommen zusammen, die erklären, warum der Sport bis zum heutigen Tage in Polen wenig Verbreitung hat.

Einmal war das Fehlen des eigenen Staates ein großes Hindernis für die Entfaltung des sportlichen Lebens. In Kongresspolen war es kaum möglich, einen einzigen polnischen Sportverein ins Leben zu rufen. In Polen und Westpreußen übten die leistungsfähigeren deutschen Vereine eine starke Anziehungskraft auf die Polen aus. Nur in Galizien konnte sich schon vor dem Kriege ein lebhaftes polnisches Sportleben entfalten. Wie spät aber diese Entwicklung einsetzt, zeigt ein Datum: der älteste polnische Sportverein, der Klub Czarny in Wensberg, wurde 1905 gegründet.

Eine zweite Hemmung war das Uebergewicht der Turnvereinsbewegung, der Sokols, die nach heutigem Vorbild im preussischen und österreichischen Teilgebiet entstanden. Die Sokols trieben vor dem Kriege zugleich nationale Erziehungsarbeit. Der junge Pole, der sich körperlich betätigen wollte, fand in den Sokols eine Sammelstätte des nationalen Geistes. Hier waren die Massen des Volkes leicht und ohne besondere materielle Aufwendungen zu erfassen. Die Kraft des Sokolgedankens war so stark, daß unwillkürlich der Sport daneben nur schwer zur Geltung kam. Ganz überwunden sind die Folgen dieser Einstellung auch heute noch nicht. Die ältere polnische Generation bringt für den Sport geringes Verständnis auf. In der polnischen Presse kann man auch heute Artikel über „Sport und Gymnastik“ finden, die Probleme behandeln, die wir in Deutschland schon vor vielleicht 50 Jahren durchgekämpft haben.

Als der polnische Staat gegründet wurde, waren die wenige Jahre vor dem Kriege nach Wiener und Budapest Vorbild entstandenen Fußballvereine in Galizien das eigentliche Rückgrat des polnischen Sportlebens. Wie überall, so hatte auch hier der Fußball als Massenport rasch Verbreitung gefunden. Auch heute noch haben die Fußballvereine die weitaus stärksten Mitgliederzahlen. Daneben hat sich mit staatlicher Förderung ein differenzierter Sportbetrieb entwickelt. Mit großem Eifer ist Polen bestrebt, den Vorprung nachzuholen, den andere Nationen vor ihm haben. Es zeugt für den Weitblick des Marschalls Pilsudski, daß er auch auf dem Gebiete des polnischen Sports schöpferisch gewirkt hat. Bald nach dem Maiumsturz im Jahre 1927 entstand auf seine Veranlassung das Staatsamt für physische Erziehung und der Wissenschaftliche Rat für physische Erziehung, in dem der Marschall selbst den Vorsitz übernahm. Das Staatsamt stand in personeller und sachlicher Verbindung mit dem Verband der polnischen Sportvereine, der Zentralorganisation des polnischen Sportes. Die Arbeit war in erster Linie propagandistisch, um den Sportgedanken in die Massen zu tragen und auf Schaffung von äußeren Voraussetzungen durch Erbauung von Kampfbahnen und Hallen gerichtet. Nach deutschem Vorbild wurde ein Sportabzeichen geschaffen und Einrichtungen wie das Zentralinstitut für physische Erziehung in Warschau. Eine Ende 1935 durchgeführte Reorganisation hat die Verhältnisse zwischen Staat und den Sportverbänden auf neue Grundlagen gestellt. Die Sokols wurden eingegliedert, nachdem sie ihren alten Grundsat, nur Nationalpolen aufzunehmen, zugunsten des Staatsangehörigkeitsgrundsatzes aufgegeben haben. Die auch sporttreibenden Pilsudskischen Schützengruppen haben besondere Sportabteilungen geschaffen, die dem Verband der Sportverbände angeschlossen wurden.

Im Vergleich mit anderen Ländern sind die zahlenmäßigen Erfolge der polnischen Sportpropaganda gering. Die Gesamtmitgliedszahl des Verbandes der Sportverbände beträgt nicht mehr als eine halbe Million. Bei dieser unerbörten schmalen Basis hat Polen sehr beachtliche Spit-

England — ein Sportparadies

Aber keine Angelegenheit der Rekorde und Höchstleistungen Der Sinn für „Fair Play“

Von unserem Londoner Vertreter H. Seligo

Diese immergrüne Insel, die wie ein einziges Gefilde von schönen Spielplätzen alle Vorteile der Natur besitzt und zu jeder Jahreszeit jedem Gelegenheit bietet, sich uneingeschränkt im Freien herumzutummeln, erfüllt jede Voraussetzung, um ein Sportparadies zu sein. Die absonderlichen klimatischen Bedingungen Englands schufen einen eigenartigen Mentientyp, der schon vor Jahrhunderten aus dem Spiel im Grünen jene Grundlagen für die Auffassung von Sport entwickelte, die heute noch Geltung hat. Als Henry VIII. im Jahre 1529 die Regeln festlegte, nach denen fürderhin in England Tennis gespielt werden sollte, war diese Sportart hier schon lange bekannt. Im Park von Hampton Court wurden vor über 400 Jahren die berühmten Gras-Tennisplätze angelegt, auf denen heute noch gespielt wird und seit den Tagen, in denen der Admiral Drake bei Plymouth Hoe seelenruhig sein Spielchen Bowles zu Ende führte, während er die spanische Armada bereits an der Küste Englands austauschen sah, hat sich wenig an diesem beliebten englischen Rasenspiel geändert. Wer denkt heute noch daran, daß es der fromme Schulmeister von Rugby, Dr. Arnold, Vater des großen Dichters Matthew Arnold, war, der das heute in der ganzen Welt verbreitete Rugby-Fußball als eine Abart ausdachte, um in das wilde Fußballspiel seiner Schulbuben Regeln einzuführen, die der Disziplin dienen sollten und die das Festhalten des Balles zu einer Kunst machten, anstatt zu einem Verstoß. Der Sinn für den Inbegriff aller englischen Sportregeln, nämlich für „Fair Play“ war dabei ausschlaggebend. So weit man auch zurückgreifen mag, immer ist Spiel und Sport ein Element der Erziehung, der Lebenskunst, ja der Natur in England gewesen. Niemals war der Sport eine unabhängige Sache, sondern stets untrennbar, unmittelbar mit dem Leben des Engländer verbunden. Einen wie großen Raum auch immer Spiel und Sport, Wettkämpfe und „Matches“ im Dasein dieses Volkes eingenommen haben, bis zu einem modernen Stadion, wie es jede größere deutsche Stadt besitzt, haben es die Engländer bis zum heutigen Tage noch nicht gebracht. Diese Tatsache charakterisiert nichts anderes als die grundsätzlich sehr verschiedene Auffassung, die man von dem Sinn des Sportes haben kann, und die nach wie vor in England ausschlaggebend ist.

Ausländische Besucher sind nur allzu leicht geneigt, von dem was sie mit kritischem Auge in England an sportlicher Entwicklung sehen, recht verächtlich zu denken. Wo sind in diesem rückständigen Lande, so fragen sie überrast, die Sportarenen, die allumfassenden Stadions, die Schwimmanlagen und Rennstrecken, die einen Vergleich mit den großartigen und zweckmäßigen Anlagen auf dem europäischen Kontinent oder Amerika ausstellen? Kann da von modernem Sport überhaupt die Rede sein, wo ihm gewissermaßen jede rechtliche Grundlage zu fehlen scheint? Der Begriff von Leibesübungen und körperlicher Erziehung wird beispielsweise kaum einen Engländer mit dem Begriff von Sport in Verbindung bringen. Es ist für ihn ein vorhandenes, nicht organisiertes Lebenselement, das ebenso zum Menschen gehört, wie Schlaf, Essen und Liebe.

Wenn man die Engländer nach ihren Rekorde, nach den Höchstleistungen in den ein oder zwei Dutzend Sportarten beurteilen würde, in denen der Kampf um die internationalen Vorbeeren ausgetragen wird oder die überhaupt geeignet erscheinen, um mit Stoppuhr, Meßlatte und Punkten bewertet zu werden, dann würde niemand jemals darauf gekommen sein, England als das große Land des Sports zu feiern. Die Leistungen hierin stehen in keinem Verhältnis zu dem Umlage und dem Zeitaufwand, den Millionen Engländer der sportlichen Betätigung widmen. Es ist in der Tat erstaunlich, daß bei der allgemeinen Auffassung vom Sport, der so wenig organisiert und so naiv betrieben wird, überhaupt so großartige internationale Leistungen von den Söhnen dieses Landes erzielt werden. Gewiß, Spiespieler, Champions und Meister einer sportlichen Kunst gelangen in England zu außerordentlichem Ruhm, und einer geradezu hebenähnlichen Verehrung im ganzen Volke können sie sicher sein. Die Höchstleistung, die Verbesserung von Rekorde und sportlichem Können, der Wettkampf um den ersten Platz sind unerlässlich, ohne sie kann Sport nicht bestehen. Aber sie sind für den Engländer nicht Selbstzweck, nicht einmal das Ziel der Wettkämpfe. Es ist nur charakteristisch, daß in England von jeher eine Stimmung gegen die großen internationalen Konkurrenzen, ja sogar gegen die olympischen Spiele bestanden hat. Sie sind nur dazu geeignet, so argumentieren diese Kreise, die für die ganze Nation so wichtige vereinernde Wirkung des Sportes zu verderben. Der Sinn für „Fair Play“, für die „Game“, für Cricket, für „Sporting Life“, kurz für die Grundlagen des vielgeachteten „common sense“ gehe dadurch verloren. Der Ernst und die Humorlosigkeit, mit der im internationalen Kampf um Zahlen und Bruchselunden getritten werde, sei sogar dazu angetan, anstatt Freundschaft Reid und Feindschaft zwischen die Völker zu tragen. Wenn es sich bei einer derartig konservativen, ja verschrobenen Ansicht auch nur um vereinzelte Stimmen handelt, die nur von einem kleinen Teil der englischen Bevölkerung geteilt werden, so ist eine solche Auffassung jedem Engländer immerhin verständlich. Hier, wo die Grenzen der „Playing Attitude“, der toleranteren Einstellung endgültig verlassen worden sind, wo die Technik einiger weniger so enorme Leistungen zu vollbringen vermag, daß sie ohne Verhältnis zu dem Können des durchschnittlichen Amateurs, zu dem Sport der Bevölkerung steht, ergibt sich für den Engländer ein Mißverhältnis zu der traditionellen Auffassung.

Cricket, das obligatorische Gemeinschaftsspiel aller Schulen, aller Universitäten und aller Dörfer auf dem flachen Lande bleibt die Grundlage, ja der Maßstab für das, was dem Engländer Sport sein soll. „This is not cricket“ hat einen tiefen Sinn und zeigt deutlich, welche enge Verbindung zwischen sportlicher Moral und Lebensmoral durch die Spiele auf den grünen Rasenflächen im ganzen Lande entstanden ist. Das beachtliche Cricketspiel ist unentbehrlich ohne das Zusammenwirken aller, ohne den Mannschaftsgeist und „Teamwork“, nicht nur in der einen oder anderen Partei, die sich gegenüberstehen, sondern in Wechselwirkung zwischen allen. Das alte englische Wort, daß die Schlacht von

Waterloo auf den Cricketwiesen von Harrow gewonnen worden sei, wird damit für jeden verständlich. Aber das Cricketspiel bietet ebenso wie Fußball oder selbst das Bootrennen im Achter dem einzelnen jede Chance, sich hervorzutun. Die Besteleistung schaltet jedoch nicht die Erfolge der anderen Mitwirkenden aus und läßt die Anstrengungen und Leistungen jedes einzelnen nicht gering erscheinen. Daher ist in England „the good loser“ kein Geringerer als der Gewinner. „A good game“, das schönste, was man von einem Sportnachmittag sagen kann, sagt viel mehr etwas über Gelingen des Zusammenspiels aller Beteiligten aus, als über eine hohe Leistung.

Während Cricket und Fußball den eigentlichen Volkssport darstellen, der Zehntausende von Zuschauern anlockt, weil Hunderttausende durch ihre Schule gegangen sind, ist es nicht verwunderlich, daß Leichtathletik jeder Art nur von verhältnismäßig wenigen aktiv betrieben wird und die großen Veranstaltungen auch nicht annähernd so populär und besucht sind, wie die alten englischen Spiele. Athletics sind eine Angelegenheit der Großstädte, gewissermaßen moderne und fremdartige Abarten, mit denen das breite Land nicht viel zu tun haben will. Die Rekorde und Erfolge, die auf diesem Gebiete von einzelnen irgendwo in fremden Ländern errungen werden, interessieren nur wenige und die Namen der in anderen Ländern gefeierten englischen Sportler werden leicht wieder vergessen. Niemals wird man die Frontseite einer Zeitung mit groß aufgemachten Meldungen über die Erfolge von Engländern im leichtathletischen Wettkampf, der in anderen Ländern stattfindet, entdecken, wogegen auch nur die Wahrscheinlichkeit, daß ein gewisser Cricketspieler an irgendwelchem Match teilnehmen wird, in feinen Ueberschriften als Ereignis ersten Ranges in den populären Tageszeitungen erscheint.

Die lange diese Einstellung des englischen Volkes zum Sport sich noch halten kann, und wie schnell die sich schon allentorts bemerkbar machende Umstellung durchsetzen wird,



Kraft und Anmut vereint

(Photo: Badische Presse-Archiv)

fann nicht vorausgesehen werden. Die weltberühmten internationalen Veranstaltungen in England, wie die Tennisspiele in Wimbledon, die Ruderregatten in Henley, die gelegentlichen Boxkämpfe in der Albert-Hall und leichtathletische Sportwochen in Stamford Bridge dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie, obwohl sie populär sind, aber außerhalb der Volksbeteiligung sich abspielen, zum Teil auch einfach notwendig wurden, um die internationalen Sportbeziehungen zu pflegen. Der große finanzielle Erfolg, auf den derartige Veranstaltungen in England stets rechnen können, trägt das Seine bei. Der Sport der Massen liegt, wie wir gesehen haben, vorläufig noch auf anderem Gebiete und die wirklich volkstümlichen Größen des Sports gehen nur aus ihnen hervor.

Nach der Generalprobe unserer Leichtathletik

Bilanz aus den deutschen Meisterschaften und Saldo-Vortrag auf die Olympiade

Von „Spectator“

Die große Heerschau der deutschen Leichtathletik liegt hinter uns, die neuen deutschen Meister im olympischen Jahr sind ermittelt. Immer kürzer wird die Frist bis zu dem Tage, wo die olympische Glocke die Jugend der Welt ruft und die Pforten des in seiner Anlage einmaligen Reichsportfeldes für die seit ihrem Bestehen gewaltigste Olympiade sich öffnen. Die Leichtathletik ist, ohne damit den anderen im olympischen Programm zum Ablauf kommenden Sportarten zu nahe zu treten, seit je Kernstück, Krone und Juwel der Weltspiele, immer schon Monate vor Beginn der die ganze Welt in Bann schlagenden Kämpfe restlos ausverkauft, wie auch diesmal in Berlin.

Und sie ist das Gebiet, wo wir Deutsche, trotz zwischenzeitlich (d. h. zwischen den einzelnen Olympiaden) hervorragender Spitzkämpfer, nie in Besitz einer Goldmedaille durch unsere männlichen Vertreter kommen konnten (bekanntlich errang die einzige Goldmedaille in der Leichtathletik — eine Frau, unsere badische Olympiasiegerin Frau Kadde-Batschauer über 800 Meter auf der Amsterdamer Olympiade 1928). Ist es da verwunderlich, wenn das ganze sportliche und das übrige Deutschland darauf brennt und sich danach sehnt, daß auf der deutschen Weltolympiade dieser Bann einmal gebrochen wird, daß endlich einmal an dem den 1. Sieger verkündenden Mittelmaß die Flagge des Deutschen Reiches für einen deutschen Leichtathleten im Winde flattert?

Gewiß, es ist ein weiter Weg, ein harter Weg und ein nervenaufreibender Kampf für unsere männlichen Vertreter bis zu dieser Schwelle des Triumphes vorzudringen, denn überall da, wo wir in den einzelnen Disziplinen in früheren Jahren einen wirklichen Köhner, einen Mann von internationaler anzuprechendem Format besaßen, fehlte das Aussehen — und darunter ist in erster Linie und immer wieder das an Olympiaspielen erfolgreichste Land Amerika zu verstehen — eine ganze Reihe sich völlig ebenbürtiger Leute, die in Gemeinschaftsarbeit (einer setzt sich für den andern ein) den auf sich selbst angewiesenen, einzelnen Mann eines anderen Landes ausschalteten. Wir haben dies, um nur ein Beispiel anzuführen, in Amsterdam erlebt, wo unser Kugelstoßer Emil Dirschfeld im Endkampf gegen drei Amerikaner stand und dann von zweien geschlagen wurde, weil sich einer für den andern auf dem Fundament der Kameradschaft einsetzte.

Wenn Dr. Ritter von Hall, der Führer der deutschen Leichtathletik und Leiter der olympischen Spiele, sich vor Anstrag der deutschen Meisterschaften äußerte, daß es um die größt-

mögliche Leistungsstärke geht, so ist dies die Summe aus der Rechnung langjähriger Erfahrungen. Nicht die überragende Leistung des einzelnen (wie oft blieb sie nur einmög), nicht der Rekord, der oft in glücklicher Tagesform erzielt und dann nie wieder erreicht wurde, bietet die Gewähr auf hoffnungsvolles, olympisches Abschneiden, sondern die Beständigkeit in der Leistung und die Gleichwertigkeit Mehrerer in der gleichen Disziplin, selbstverständlich immer mit internationalem Maßstab gerechnet. Auf diese Leistungsstärke, resp. ihr Erreichen, war das Hauptaugenmerk unserer mit der sorgfältigen Vorbereitung der Olympiakernmannschaft, die aus dem großen, weitmaschigen Sieb der vor drei Jahren in allen Städten Deutschlands ins Leben gerufenen Trainingsgemeinschaften hervorging, betrauten Verantwortlichen gerichtet. Vor einem Jahr noch waren die Ergebnisse der Vorbereitungen nicht dazu angetan (immer nach internationalem Maßstab gemessen), sonderliche Hoffnungen zu erwecken, da oder dort über die vielen Vor- und Zwischenkämpfe in das olympische Endfinale zu gelangen.

Aber zäh und unverdrossen ging die Arbeit der verschiedenen Trainingsleiter weiter, ein ganzes Jahr lag ja noch vor ihnen. Gewiß nicht zuviel, wenn es sich um olympische Vorbereitungen handelt, aber doch immerhin eine Zeit, die, gut genutzt — und daß sie es würde, war bei der uns Deutschen eigenen Gründlichkeit selbstverständlich — Früchte tragen mußte. Das Ergebnis dieses letzten Jahres intensiver und unermüdlicher Arbeit und Vorbereitung liegt nun vor uns, fand ihren Niederschlag am 11. und 12. Juli in Berlin, wo die deutsche Leichtathletik ihre Meister ermittelte. Dr. Ritter von Hall betonte, es sei wenig wichtig, daß hierbei zahlreiche deutsche Rekorde fielen. Selbstverständlich müßten die Ergebnisse sich in Rekordnähe bewegen, aber entscheidender sei, daß unsere Athleten eine größtmögliche Leistungsstärke zeigten.

Sind unsere Erwartungen und Hoffnungen in Erfüllung gegangen? Man kann diese Frage bei Berücksichtigung des Standes vor einem Jahr und bei weiterer Berücksichtigung der für die Ergebnisse in den Lauf- und Sprungwettkämpfen sehr nachteilig sich auswirkenden Schwere von Bahn und Boden voll befassen. Nicht allein, daß ausnahmslos bessere und international Schritt haltende Leistungen gezeitigt wurden, vordringende junge Talente Altmeister entthronten, dieser und jener Rekord fiel, das wesentlichste und wichtigste war das Erreichen der gewünschten Leistungsstärke. Wenn wir mit dem Leistungsstandard vor einem Jahr keinerlei Aus-

Ausschneiden und aufbewahren!!

Alphabet der Olympiakämpfer

Wer ist es? — Kleines Lexikon der Olympioniken für den Fachmann und den Laien

Tag für Tag rücken die 11. olympischen Spiele in Berlin näher, mehr und mehr stehen sie im Mittelpunkt des Interesses aller. Nicht nur der Sportler, sondern auch Millionen Deutscher, die bisher dem Gedanken der Leibesübungen ferner gestanden haben, werden von diesem gewaltigen Sportereignis, das in den Tagen vom 1. bis 16. August die Augen der ganzen Welt nach der Reichshauptstadt richten läßt, mitgerissen, werden sich mit den olympischen Wettkämpfen beschäftigen. Gerade diesen Lesern, die im Sport nicht „aufhaue“ sind, soll dieses Olympia-ABC dienen, das die Namen der bekanntesten und aussichtsreichsten Olympiakämpfer und -kämpferinnen aller Nationen umfaßt. Die biographischen Notizen sind dem im Reichsport-Verlag, Berlin erschienenen Werk „Wer ist's?“ von Hans Vorwitsch entnommen. Wie bringen heute die erste Folge und werden das Alphabet in den kommenden Tagen fortsetzen.

Erste Folge

Abe, B. — nach Yoshida der beste japanische Rückenschwimmer. Nahm mit Erfolg an dem im Herbst 1935 in Tokio ausgetragenen Länderkampf Amerika-Japan teil.

de Almeida, Xavier — brasil. Kurzstreckenläufer. Nahm bereits in Los Angeles teil. Lief im Herbst 1934 bei einem Sportfest in Rio de Janeiro die 100 Meter in 10,2 Sek., doch wurde die Rekordgenehmigung wegen starken Rückenwindes verweigert.

Anderjaska, Viljo — dänische Freitischschwimmerin. Nahm 1932 in Los Angeles teil. Stellte im selben Jahre über 100 Meter (1:12,8) und über 400 Meter (5:58,5) finnische Rekorde auf.

Anderjaska, Harald — schwed. Bursch. Begann 1932 als Mehrkämpfer und spezialisierte sich im folgenden Jahre als Diskuswerfer. Kam überraschend schnell in die Höhe und stellte 1934 mit 52,42 Meter einen Weltrekord auf. Gewann in Turin die Europa-Meisterschaft und nahm im selben Jahre am Länderkampf Deutschland-Schweden teil. Setzte 1935 seine Siegesserie fort und schlug mehrere Male den in Europa weitenden amerikanischen Meister Carpenter. Erzielte gegen Saisonende mit 59,02 Meter seine persönliche Bestleistung. Hinsichtlich seiner Gesamtsform unfruchtbar der beste Diskuswerfer der Gegenwart. Verkehrsminister in Finnland. Alter 24 Jahre. Größe 1,82 Meter. Gewicht 80 Kg.

Arendt, Gisela — Schwimmerin. Mitglied der Charlottenburger Nixen. Startete 1927 erstmals bei einem Mädchenschwimmen. Brauchte weitere fünf Jahre, ehe die Öffentlichkeit von ihr Notiz nahm. Mehrfache Deutsche Meisterin. Zweite in der Europa-Meisterschaft 1934 im 100-m-Rückenschwimmen hinter der Holländerin Maassenbroek. Schwamm 100 Meter Freistil in der deutschen Rekordzeit von 1:08,9 und 100 Meter Rücken in 1:20,4 Min.

Akuma, Yoshio — japan. Hoch- und Weitspringer. Besezte 1934 den amerikanischen Weltrekordmann Marty und stellte 1935 mit 2,01 Meter einen Landesrekord auf. Im selben Jahre Studenten-Weltmeister im Hochsprung. Teilnehmer am Fünfkämpferkampf in Berlin, wo er sich in den Sieg mit Weinfuß teilte.

Bad — Schweizer Kunstturner. Dritter in der Weltmeisterschaft 1934 am Barren.

Baillet-Latour, Graf de — geb. in Belgien. Präsident des Internationalen Olympischen Komitees. War der Oberkopf im Organisationskomitee der Olympischen Spiele 1920 in Antwerpen. In jungen Jahren guter Reiter. Präsident des Belgischen Jockey-Clubs. Gehört dem Olymp. Komitee des Bezirkes seit 1903 an. Hat um die Verbreitung der olympischen Idee große Verdienste. Verfasser mehrerer Werkschriften. Leitete u. a. den 1930 in Berlin abgehaltenen Olympischen Kongress.

Balte, Joachim — Brustschwimmer. In Dortmund anlässlich Drüde im November 1935 über 100 Meter den bisher von Sieck gehaltenen deutschen Rekord auf 1:12,5 herunter, wobei er mit dem Amerikaner Brydenholts totos Rennen erzwang. Erst 17 Jahre.

Bärland, Sulo — finn. Bursch. Nahm 1935 am Länderkampf Deutschland-Finnland teil. Kam im selben Jahre auf eine Leistung von 15,74 Meter.

Bauma — österr. Speerwerferin. Zweite bei der Frauen-Olympiade 1934 in London hinter der Münchnerin Gellius.

Beard, Percy — austral. Hürdenläufer; geb. 26. Jan. 1908 in Hardinsburg im Staate Kentucky. In Los Angeles Zweiter hinter dem tödlich verunglückten Salina. Beilte sowohl 1934 als auch 1935 in Europa. Stellte 1934 bei einem Sportfest in Oslo mit 14,2 einen Weltrekord über die kurze Hürdenstrecke auf.

Beccali, Luigi — geb. 19. November 1907 in Italien. Begann 1926. Teilnehmer an den Olympiaden 1928 in Amsterdam und 1932 in Los Angeles. Feierte auf letztgenannter Olympiade seinen größten Triumph, indem er die 1500 Meter in 3:51,2 vor dem Engländer Cornes, dem kanadischen Regier Edwards und dem Amerikaner Cunningham gewann. Lief 1933 beim Länderkampf England-Italien die Weltrekord-

zeit von 3:49,0 Min. und holte sich in Turin die Studenten-Weltmeisterschaft (3:49,2) vor dem Neuseeländer Lovelock. Gewann beim 28. Berliner Hallensportfest am 4. März 1934 die 1500 Meter vor Spring und Dr. Pelzer. Holte sich in Turin die Europa-Meisterschaft über 1500 Meter. Ueber die gleiche Strecke 1935 beim Fünfkämpferkampf in Berlin siegreich.

Berger, Christian — holl. Kurzstreckenläufer. Schlug 1934 in Amsterdam den amerik. Regier Beacod und gewann bei den Europa-Meisterschaften 1934 in Turin die 100 Meter vor Borchmeyer und die 200 Meter vor Sir. Kehnte nach mißglücklichem Versuch, sich als Amateur-Rennfahrer zu betätigen, wieder zur Leichtathletik zurück. Startete wiederholt auch mit großen Erfolgen auf deutschen Sportfesten. Persönliche Bestleistungen 100 Meter in 10,3 Sek., 200 Meter in 21,5 Sek.

Birk, Obit. — Spezialist für den modernen Fünfkämpfer. Vertrat die deutschen Farben mit Erfolg auf internationalen Prüfungen. Wurde 1935 bei einem Fünfkämpfer in Budapest, der als Generalprobe für die Olympischen Spiele betrachtet werden darf, Siebenter.

Blasch, Erwin — geb. 20. März 1910 in Friedrichsruhe in Ostpreußen. Begann 1925 im Sportverein Vöhen. Deutscher Meister im Steinstoßen 1933 und 1934 und Deutscher Meister im Hammerwerfen 1934 und 1935. Auch Deutscher Kampfsportler. War der erste deutsche Athlet, der im Hammerwerfen die 50-Meter-Grenze überschritt. Hält mit 51,66 Meter den deutschen Rekord. Zweiter beim Fünfkämpferkampf 1935 hinter dem Schweden Jansson.

Boisset, Raymond — franz. Kurzstreckenläufer; geb. 26. März 1921. Nahm am Länderkampf Deutschland-Frankreich teil. Hält mit 47,6 Sek. den franz. Rekord über 400 Meter. Ueber die gleiche Strecke Studenten-Weltmeister 1935. Von Beruf Lehrer. 1,71 Meter.

Borchmeyer, Erich — Kurzstreckenläufer; geb. 23. Januar 1905 in Münster. Begann 1928 und wurde noch im selben Jahre beim Kurmi-Sportfest in Berlin Zweiter über 100 Meter hinter König. Sein eigentlicher Aufstieg datiert ab 1932. Vertrat die deutschen Farben bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles und wurde zusammen mit Jonath, König und Hendrix Zweiter in der Vierer-Staffel hinter Amerika. Gewann dreimal (1933, 1934 und 1935) die Deutsche 100-Meter-Meisterschaft. 1933 auch Deutscher Meister über 200 Meter. Zweiter in der Europa-Meisterschaft 1934 über 100 Meter hinter dem Holländer Berger. Hat die deutschen Farben in nicht weniger als 12 Länderkämpfen vertreten. Zu Beginn seiner Laufbahn Mitglied von TuS-Vöhen. Gehört seit zwei Jahren den Stuttgarter Riders an.

Brandt, S. Obit. — Gehört seit 1932 zu unseren erfolgreichsten Reiteroffizieren. Siegte in vielen in- und ausländischen Turnieren. Vollbrachte 1935 beim Waidhauer Reitturnier mit fünf Siegen eine einzig dastehende Leistung. Mitglied der Kavallerieschule in Hannover.

Burghley, Lord — Olympiasieger der englischen Leichtathletik-Mannschaft 1936; geb. 9. Februar 1905. Olympiasieger 1928 im 400-Meter-Hürden-Lauf. Viertes über die gleiche Strecke bei den Olympischen Spielen in Los Angeles. Machte sieben Sportreisen nach Amerika. Wurde 1935 einstimmig als Präsident der Amateur-Athletic-Association gewählt.

Caldaia, Gianni — ital. Hürdenläufer. Lief 1935 die kurze Hürdenstrecke in 14,8 Sek. und nahm im selben Jahre am Fünfkämpferkampf teil.

Callaghan, Patrick — irischer Hammerwerfer. In dieser Übung Olympiasieger 1928 in Amsterdam und 1932 in Los Angeles. Bestleistung 56,08 Meter. Nahm bereits an den Studenten-Weltmeisterschaften 1930 in Darmstadt teil. Gewicht 108 Kg.

Campbell, Jeanette — argentin. Freitischschwimmerin. Gewann 1935 die 100-Meter-Meisterschaft von Südamerika in 1:08,0 Min.

Carlson, William — norweg. Rückenschwimmer. Stellte 1935 über 200 Meter mit 2:37,1 einen Europarekord auf.

Carpenter, Kenneth — amerik. Diskuswerfer. In Los Angeles wohnhaft. Gewann 1935 die amerikanische Meisterschaft

sichten hatten, auch nur in einer Disziplin in die olympische Entscheidung zu kommen, so hat sich jetzt das Bild wesentlich zu unseren Gunsten verändert, da und dort sogar ein Ausblick auf Erringen von Medaillen (selbst einer goldenen) eröffnet. In Disziplinen, wo für unsere Vertreter der Anspruch Dantes „Ihr, die ihr eintrittet, laßt jede Hoffnung schwinden“ früher voll zutreffend gewesen wäre, haben wir phantastische Fortschritte gemacht, die Weltklasse erreicht. So im Hammerwerfen, wo Hein, unser Hamburger Rekordmann, eine durchaus reelle Chance auf eine Medaille hat, denn er steht derzeit nicht nur an 2. Stelle der Welttrangliste, er ist auch unter den Weltbesten der Beständigste. Und hinter ihm stehen in Blasch und Beder zwei weitere Werfer von Weltklasse. Trainer Christmann darf mit volstem Triumph auf seine Arbeit schauen. Im Weitsprung ist unser Vub Long absolute Weltklasse. Wie Hein steht auch er an 2. Stelle der Welttrangliste und ist von ebensolcher Beständigkeit und mit Reichum haben wir eine weitere scharfe Waffe. Also auch im Weitsprung sind wir gerüstet. Im Hochsprung werden wir, trotz famosen Könnens von Weinfuß, der vereintamt an der Spitze der deutschen Hochspringer steht, wenig Aussichten haben. Das gleiche gilt vom Dreisprung, in welchem wohl der seit 14 Jahren bestehende Rekord des damaligen Mehrkämpfers Holz endlich gebrochen und erstmals die 15-Meter-Grenze überschritten wurde, Aussicht auf olympische Placierung aber kaum vorhanden ist. Im Speerwerfen ist Dr. Weinmann wieder da und hoffentlich für längere Zeit. Ihn, der mit dem finnischen Olympiasieger und Weltrekordmann Matti Järvinen die Weltelite der Speerwerfer anführt, hatte eine Verletzung zu einer langen Pause gezwungen. Seine 72,24 Meter in Berlin, die ihm den dritten Platz in der Welttrangliste einräumen, sind hoffentlich das Zeichen seiner völligen Wiederherstellung, die ihm gleichzeitig Aussichten auf einen olympischen Erfolg eröffnen würden. Auch unser Mehrkämpfer Stöck kam dicht an die 70-Meter-Grenze und zeigte damit eine erfreuliche Verbesserung.

Kummer machen uns die Diskuswerfer. Wann eigentlich haben sie uns keinen bereitet? Wie hoffnungsfroh

siehen wir bei früheren Olympiaden die Männer mit der Wertscheibe ziehen und wie furchtbar enttäuscht sie uns jedesmal. Vor der Olympiade stellten sie Rekord auf Rekord auf und beim Olympia verfielen sie. Sollte es heuer wieder so werden? Wir besitzen in Schröder den Weltrekordmann. In diesem Jahr aber ließ er stark nach und kam auch in Berlin nur auf 49 Meter, was international bewertet, bedeutungslos ist. Von Lampert-Saarbrücken wollen wir gar nicht reden. Er ist der unbedingteste Athleten einer und vermag immer, wenn es darauf ankommt. Mit einem Wurf von 52,86 Meter führte er in diesem Jahr die Welttrangliste an, in Berlin kam er über 44 Meter nicht hinaus. Olympiasieger sind nicht aus solchem Holz geschnitten. Im Kugelstoßen besitzen wir nur in Woelke einen Mann von Klasse. Er sollte sich, wenn die Nerven nicht verfallen, im Endkampf gut placieren.

Als „eine Plante im Bambuswald“ bezeichnete ein Kollege unsere Stabhochspringerelite. Hier können wir wirklich keinen Stoat machen. Bewundernswert zwar ist die beständige Form unseres 33jährigen Meisters Müller-Kuchen, der stets für 4 Meter und etwas darüber gut ist, im internationalen Konzert aber damit keine Rolle spielen kann. Damit verlassen wir unsere Springer und Werfer und kommen zu den Läufern.

Hier haben wir erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Nicht allein, daß die in Berlin erzielten Zeiten bei normalen Bahnverhältnissen auf den kurzen Strecken um diverse Zehntel-Sekunden und bei den größeren Distanzen um ebensolche Sekunden verbessert werden können und damit an die internationale Leistungs-grenze heranreichen würden, hier wurde auch die Leistungsabgabe in hervorragender Weise erreicht. Im 100-Meter-Lauf vom Ersten bis zum Vierten 10,7, 10,8, 10,8, 10,8 Sek.; im 200-Meter-Lauf 22, 22, 22, 22 Sek.; im 400-Meter-Lauf 48,9, 49, 49, 49, 49, 49, 49 Sek.; im 800-Meter-Lauf (hier sind Barbig und Desserer Weltklasse) 1:54,1; 1:54,4; 1:54,4; 1:54,3 Min.; im 1500-Meter-Lauf (hier sollte Schaumburg bis zum Endlauf kommen) 3:54,6; 3:55,6; 3:55,6; 3:55,8 Min.

Sehr hart trifft uns das Mißgeschick, in der Disziplin, die

mit 48,37 Meter. Beilte im selben Jahre in Europa und besiegte bei einem Sportfest in Oslo den früheren Weltrekordmann Harald Anderjaska.

Cartonnet — franz. Brustschwimmer. Schwamm 1933 die 100 Meter in 1:12,4 und 1935 die 200 Meter in der Weltrekordzeit von 2:39,6 Minuten.

Casimir, Erwin — Fchter; geb. 2. Dez. 1895 in Spandau in Frankfurt a. M. wohnhaft. Zweiter in Amsterdam hinter dem Franzosen Gaudin und Fünfter in Los Angeles. Von allen deutschen Fchtern die meiste Meisterschaften aufzuweisen, und zwar in allen Waffnen. Mehrfacher Kampfsportler. Im Florett einer der stärksten Fchter der Welt. Sieger in vielen internationalen Turnieren. Generalvertreter einer Versicherungs-gesellschaft. Fachamtsleiter.

Clark, Robert — amerik. Mehrkämpfer. In San Francisco anlässlich. Gewann 1934 die amerikanische Fchtkampfmehrkämpfer mit 7955 P.

Csik, Ferenc — ungar. Freitischschwimmer. Gewann 1934 in Magdeburg die 100-Meter-Meisterschaft von Europa in 3:07 vor den beiden Deutschen Fischer und Wille. Besezte 1933 den Amerikaner Peter Fid bei seinem ersten Start in Europa und wurde im selben Jahre Studenten-Weltmeister. Unterlag gegen Saisonende bei einem Hallenschwimmen in Stuttgart gegen den Deutschen Meister Hellmut Fischer. Hält mit 57,8 Sekunden den Europarekord. Student, 22 Jahre.

Cunningham, Glenn — amerik. Mittelstreckenläufer; geb. 1911 in Kansas City. Begann 1931 und war bereits im folgenden Jahre so gut, daß er Amerika bei den Olympischen Spielen in Los Angeles vertreten durfte. Wurde in der 1500-Meter-Entscheidung Viertes hinter dem Italiener Decalari, dem Engländer Cornes und dem Kanadier Edwards. Kam 1933 nach Europa und startete auch in Deutschland, wo er beim „Internationalen“ des S. C. Charlottenburg einen 1000-Meter-Lauf vor dem Schweden N. gewann. Erzielte in Stockholm mit 1:50,6 seine persönliche Bestleistung über 800 Meter. Stellte 1934 einen Weltrekord über die englische Meile (4:06,7) auf und machte im Herbst desselben Jahres eine Reise nach Japan. Ging aus der Hallenlaufbahn 1934/35 nach 20 Starts ungeschlagen hervor und lief die 1500 Meter in der Hallenweltrekordzeit von 3:50,5 Min. Feierte 25 Siege über seine Rivalen und Studienkollegen Benzke. Kräftiger Läuferin.

Desserer, Wolfa. — Mittelstreckenläufer; geb. 1911. Ging aus der Jugendabteilung der Stuttgarter Riders hervor. War 1931 und 1932 nur sehr wenige Rennen. Sein erster großer Sieg war in Verbindung mit dem Länderkampf Deutschland-Schweiz 1933 (800 Meter in 1:57,2). Wurde im selben Jahre in Turin Studenten-Weltmeister in 1:54,6 Min. Dritter in der Europa-Meisterschaft 1934. Im selben Jahre beim Länderkampf gegen Finnland siegreich, dabei Olympiasieger Larsen schlagend. Zweiter in der Deutschen 800-Meter-Meisterschaft 1935 hinter König. Bestleistungen: 800 Meter 1:53,4 Min., 1500 Meter 3:58,2 Min.

Deusch, Eugen — Gewichtheber. In Augsburg wohnhaft. Deutscher Meister in der Halbschwergewichtsklasse. Hält mehrere deutsche Rekorde im Reißen, Stoßen und Drücken.

Dollinger, Maria — Kurzstreckenläuferin. In Nürnberg wohnhaft. Mehrfache Deutsche Meisterin. Wurde sowohl bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles als auch bei den Frauen-Olympiade 1934 in London Vierte über 100 m.

Castman, Ben. — amerik. Leichtathlet. Stellte im März 1932 in Kalifornien mit 46,4 Sek. einen Weltrekord über die Viertelmile auf, der noch heute Gültigkeit hat. Wurde mit der gleichen Zeit Zweiter bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles hinter seinem Landsmann Bill Carr, gegen den er auch in der 400-Meter-Meisterschaft von Amerika unterlag. Auch über 800 Meter (Beitzeit 1:52,4) sehr gut. Biogt bei einer Größe von 1,86 Meter nur 140 Pf. In letzten Jahr wenig hervorgetreten. Student der Universität Stanford in Kalifornien.

Effer, Leo — deutscher Kunstspringer. In Wünsdorf anlässlich. Nahm 1932 an den Olympischen Spielen in Los Angeles teil, wo er als Fünfter endete. Deutscher Meister 1932, 1933 und 1934. Siegte in seiner Spezialübung bei dem 1935 ausgetragenen Länderkampf Deutschland-Ungarn.

Fid, Peter — amerik. Freitischschwimmer. Begann 1932 als Mitglied des New York Athletic-Clubs. Seit dem Abtritt von Johnny Weismüller der bedeutendste Kraulschwimmer der Welt. Schwamm 1934 die 100 Meter in 56,8 Sek. und übertraf damit die Weltbestleistung von Weismüller, die an ein zehnjähriges Weibchen zurückzuführen konnte. Verbesserte diesen Weltrekord ein zweites Mal im Frühjahr 1935 mit einer Leistung von 56,6 Sekunden. Wurde 1935 bei seinem Erstauftreten in Europa von dem Ungarn Csik geschlagen und machte im Herbst desselben Jahres eine Reise nach Japan. Von der amerikanischen Presse der „menschliche Fisch“ genannt. 1,76 Meter, 82 Kg.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Fischer, Tilly — Bursch. In Frankfurt a. M. wohnhaft. Wurde bei den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles Dritte im Speer- und Vierte im Diskuswerfen. Nahm auch 1934 an der Frauen-Olympiade in London teil und besiegte im Kugelstoßen hinter Gisela Mauermeier den zweiten Platz. Beste Speerwurfleistung 43,55 Meter (1935). Deutsche Meisterin im Speerwurf 1936.

Badische Chronik

der Badischen Presse

Samstag/Sonntag, 18./19. Juli

52. Jahrgang / Nr. 166

Julisonne über Herrenalb.

Von der ebersteinischen Klostergründung zum modernen Kurplatz.



Es ist unglaublich, wie eine Menge Menschen sich hier gerade über das jeweilige Wochenende immer wieder ein Stellchen gegeben haben. Hotels und Pensionen sind überfüllt. Schon etliche Tage vorher sind sie schon dagewesen und verblieben als erste Dauergäste. So sah der Julibeginn eine ganz hübsche Zahl Kurfremde am Platz. Die landschaftliche Lage hat auch hier ihre eigenartigen Reize. Ringsum im weitausgedehnten Hochwald waltet köstlicher Naturfrieden — das Schwe-

penionäre merklich. Schon stehen zahlreiche Daueräste, die sich mit vornehmer Architektur ins Landschaftsbild einfügen. Die kommenden Wochen und Monate bringen weitere Erstellungen von Neubauten, besonders im beliebtesten Gaistal. Ein fürdrliches Problem, das hier nicht vergessen sein soll, bildet die sorgsame Pflege der Landwirtschaft. Vordringendes Bauertum — echte, kernige Schwaben — haben an der Belieferung von Milch, Butter und anderen landwirtschaftlichen Produkten aktiven Anteil. Eine ausgedehnte Bienenzucht bringt den von den Gästen so sehr geliebten Tannenhonig auf den Frühstücksstisch. Das gesamte Herrenalber Gebiet dehnt sich über 1600 Hektar aus. Davon entfallen 300 auf landwirtschaftlich genutzten Boden, der stattliche Rest nehmen prächtig bestandene Hochwälder ein. Diese Zahlen dürften auch dem Nichteingeweihten alles sagen!

Vergangenheit und Gegenwart vermählen sich mit einer Selbstverständlichkeit, die keinem schon mehr auffällt. Hier weitausladende Hotelgebäude, in denen sich allabendlich mondänes Gesellschaftsleben entwickelt, daneben alle graue Mauern aus der Gründungszeit — beide umfäumt von zierlichen Landhäuserchen, die sich mollig und heimelig an den Steilhang hinstühlen. Die gewaltigen Dächer der Villen und Pensionen im Schwarzwälder Landhausstil verleihen dem Bild eine besonders warme Note. Kubig nette Bodenebenhöhen, denen man schon von außen die innewohnende Gemütlichkeit anmerkt, klettern bis an den Waldesaum hinaus, schmiegen sich in idyllische Waldwinkel oder spiegeln sich in den klaren Bergwassern der jungen Alb. Dazwischen wieder die Riesgelbauten der Herrenalber Hofbauten, sauber und sticht erhalten. All das sind Intimitäten des Ortes, die ihm nun mal eigen sind. Sie betonen die von Natur aus so überaus herrliche Landschaft ganz im Besonderen. Vom Forst lasten Solzhilfswerte herab, den Sägen an der Alb zu.



Bild: Badische Presse-Archiv.

Und dann die prächtige Sache mit dem neuen Strandbad ob dem Städtchen, mit dem reizenden Badesee, lockt alljährlich Tausende hierher. Es währt nimmer lange, dann spannt man hier die bunten Sonnenschirme auf, der Bademeister rückt die Liegestühle sonnenwärts — eine fabelhafte Sache wird es wieder werden. Hier ist mit das gründlichste Erholungsmoment zu suchen. Sorglos läßt man sich von der Sonne bräunen, ängt traumverloren ins weite Blickfeld, in welches endlose Wäldungen hineinragen. Bestertanen betonen die Romantik. Sportliche Veranstaltungen schaffen auch da Kurzweil und Vergnügungen. Drinnen im Mittelpunkt des Kurstädtchens finden wir die Belege seiner interessanten Entstehungsgeschichte.

Die Besiedlung der Gegend hat eigentlich spät eingesetzt. In die weit auf dem Falkenstein — jener angenommene Ringwall — Bewohner aus der Umgebung aufgenommen hat, bleibt weiterem Studium vorbehalten. Auch über die Wohnsiedlungen auf dem Aigenberg bei Herrenalb, die man vor geschichtlichen Zeiten zuschreibt, ist ein klares Bild noch nicht vorhanden. Die Römerstraße Pforzheim-Conweiler-Herrenalb-Gernsbach-Baden-Baden dürfte eher ein Wildpfad gewesen sein, als eine Heerstraße, zumal man den Römerweg von Gernsbach aus nicht nach Herrenalb, sondern nach der Teufelsmühle-Defensfeld zu mutmaßt. Eine Annahme, die als berechtigt erscheint, besagt, daß das Urgebiet früher als „Königsau“ dem Hochstift Speyer geschenkt wurde, nach letzteres auch die Erstbesiedlung durch fränkische Bauern begünstigt hat. Die Verwaltungshoheit hatte auf dem Lebenswege der Graf von Eberstein, damals Gebietsherr des Uffgans. Ein Graf Berthold III. gründete inmitten dichter Waldwildnis anno 1148 das Zisterzienser Kloster „monasterium in Alba“, später „Alba Dominorum“ geheißenen, gegenständig zu dem zehn Jahre zuvor gestifteten Franenalb. Dieser ebersteinischen Klostergründung verdankt das heutige Herrenalb seinen Ursprung. Den Anlaß zur Gründung gab die glückliche Heimkehr vom Kreuzzug und des Grafen Gelübde, das er vor Damaskus, wo es heiß herging, gemacht haben soll. Seine Nachkommen schenkten Ländereien und Dörfer dazu, so daß um 1200 der Herrenalber Klosterbesitz ein recht stattliches Vermögen des Konvents darstellte.

Bis zur eintretenden Verarmung dotierten die Ebersteiner Dynasten recht fleißig und vielleicht denn doch zu üppig die Familiengründung ihrer Ahnen. Um sich wirtschaftlich wieder aufzurappeln, wurden Teile des Konvents an die Markgrafen von Baden-Baden verpfändet. Am 1350 verließ Kaiser Ludwig Herrenalb an das Haus Württemberg. Es begannen unruhige Zeiten für das Kloster. Die Waffen mußten entscheiden — das friedliche Gotteshaus ward zur Festung ausgebaut. 1403 erhielt es Wall und Graben und einen festen Turm. Der aus dem nahen Gernsbach stammende Abt Marcus schloß sich zum Selbstschutz kurzerhand dem schwäbischen Städtebund an. 1525 erlebte dieser die vollständige Plünderung durch die Bauern; zwei Jahre darnach verzehrte eine große Feuersbrunst den gesamten Klosterbesitz.

Der Dreißigjährige Krieg hat das Kloster hart mitgenommen — 1643 wurde es total verwüstet. 1738 wurde die Pfarrei errichtet. Seit 1791 ist Herrenalb eine politische Gemeinde; bis 1806 war es Sitz eines Oberamtes. Der ehemalige Marktflecken Herrenalb kam im Jahre 1887 zu Stadtrecht.

Die Geschichte des früheren Klosters läßt sich heute noch in den gut erhaltenen Klosterreinen verfolgen. Wertvolle Zeugnismäler, Grabplatten mit lebenswerter Heraldik, erinnern an die Stifter, Mönche und Schutzherrschaften. Prächtig erhalten ist das „Paradies“ — die klösterliche Vorhalle. Auf dem Portal der einstigen Basilika reckt sich eine Kiefer himmelwärts. Eine Beschreibung aus dem Jahre 1870 meint, daß in nicht allzu langer Zeit dieser Waldbaum das Gemäuer sprengen werde. Noch ist es nicht geschehen. Noch steht die Föhre und gehört als Wahrzeichen hierher, wie wenn es nie anders gewesen wäre.

„Erfindungen“ am laufenden Band:

Der Erfinder des „Menschenflugs“ hinter schwedischen Gardinen

Gutgläubige Geldgeber mit „Munitionserfindung“, Kühlschrankkonstruktion, Kaffeewirbeln und Muskelkraftflugzeug hineingelegt

v. Konstanz, 17. Juli.

Das Schöffengericht Konstanz hatte sich mit einem Fall zu beschäftigen, der in seiner Art wohl einzig dastehen dürfte. Angeklagt des Betrugs in fortgesetzter Tat waren der 25jährige, ledige, vorbestrafte Josef Ade aus Neberlingen, zur Zeit in Konstanz-Wollmatingen wohnhaft und der 44jährige Friedrich Claß aus Maulburg. Dem Angeklagten Ade und seinem Mitbeter wurden eine Reihe von Betrügereien zur Last gelegt, die sie auf Grund eines geradezu phantastisch aufgelegenen Schwindels begangen hatten. Zeitungsleser werden sich erinnern, daß im Frühjahr 1935 in der Presse ein größerer Artikel erschien, der die vielsagende Heberschrift trug: „Menschenflug wird Wirklichkeit“. Der Artikel behandelte die neue, epochemachende Erfindung eines jungen Konstanz-Technikers und eines Flugzeugkonstruktors, die sich mit den Problemen des Muskelkraftflugzeuges beschäftigten und der Pressemeldung nach bereits als großartige Erfindung verberlicht wurden. Das hatte zur Folge, daß eine ganze Reihe von Geld-Interessenten von dem Er-

finder Ade hineingelegt werden konnten, ohne daß man rechtzeitig hinter die raffinierten Schliche des Betrügers kam.

Ade, der schon früher Erfindungen machte, begann seine Betrügereien schon im Frühjahr 1934. Damals gründete er in Konstanz-Petershausen ein Internationales Büro zur Bewertung von Erfindungen, in dem er sich, je nach Bedarf, als Inhaber, Prokurist oder Angestellter betätigte. Er fühlte sich als der kommende Mann und warf mit Millionenprojekten nur so um sich. Die große Reihe seiner Betrügereien begann er mit einer Erfindung, die den Fenstern das Leben leicht machen sollte. Weil er gerade mit einem Mädchen aus Konstanz-Staad ein kleines Liebesverhältnis unterhielt, interessierte er die Mutter des Mädchens für die großartige Erfindung mit dem Enderfolg, daß sie ihm 320 Mk. zur Patentierung leihweise bar auf den Tisch legte. Die Gutgläubige, der versprochen worden war, daß sie schnell und billig reich werde, bekam nur noch 100 Mark zurück, mit dem übrigen Geld ließ sich der „Erfinder“ nie wieder sehen. Für eine „Munitionserfindung“ interessierte er sich

Tabletten Bullrich-Salz
nach jeder Mahlzeit bei Sodbrennen und Magenbeschwerden | 100g nur 0,25 | Tabletten nur 0,20

darauf eine Kanzleifachistin, die ihm auf seine Märchen-erzählungen hin 240 Mark in die Hand drückte, mit denen er natürlich ebenfalls seine Privatkasse füllte.

Im Februar 1934, als er gerade einmal wieder auf dem Trockenen war, pumpte er eine Nachbarin an, mit der Begründung, er müsse schnell nach Stuttgart fahren. Für die 85 Mark, die er erhielt und verbrauchte, hatte er 50 Mark mehr versprochen, aber die Gutgläubige sah und hörte nichts mehr von dem Geld. Den gleichen Trick hatte er bei einem Konstanzer Obsthändler unternommen, der ihm für die angebl. Reise nach Stuttgart 200 Mark vorgeschoben hatte. Weil Ade aber nicht mehr an die Rückzahlung des Darlehens dachte und ein stotteres Leben führte, machte ihm der Obsthändler Dampf und der Erfolg war, daß er aus Furcht vor Straf-anzeige das geborgte Geld zurückgab. Im fünften Falle war es ein Kuchlschrank, den er erfunden hatte und für dessen angebl. Patentierung er wiederum Geld brauchte. Hier war das Opfer ein Mädchen aus Wollmatingen, dem er 25prozentige Beteiligung und einen Sad voll Geld versprochen hatte. Das Mädchen hängte ihr ganzes Erspartes, weit über 500 Mark daran und als es einmal einen Verdienst sehen wollte, da erfuhr es von dem Angeklagten zu seinem Entsetzen, daß der „Kuchlschrank“ explodiert und das ganze Geld „verexperimentiert“ war.

Im Winter 1934 versuchte Ade einen pensionierten Beamten mit einem neuartigen Kaffeewürfel hereinzulegen, auf den bereits über eine Million Bestellungen vorliegen sollten. Dem alten Herrn machte er vor, er werde Generaldirektor der Kaffeewürfel-Fabrik, mit einem Jahresgehalt von 20.000 Mark, wenn er sich zu einer Einlage entschließe, aber der Erfahrene traute ihm nicht und Ade mußte mit einigen kleineren Puppenträgern, die er nicht mehr zurückgab, zufrieden sein. Im Frühjahr 1935 machte er sich an einen Zimmermeister in Hegne mit einer großartigen Erfindung heran, mit dem Erfolg, daß dieser ihm 600 Reichsmark auf Rimmerwiedersehen in die Hand drückte, dann kam eine Bekäuferin aus Konstanz mit 400 Mark daran, die er ebenfalls richtig eingeleistete. Aber noch nicht genug, Ade, der bei allen seinen Unternehmungen den großen Mann spielte, veriprach einem Mädchen aus Singen die Heirat und pumpte es gleich mit Erfolg um 100 Mark an. Dann flog wieder ein Kaufmann aus Konstanz auf die Kaffeewürfel hin-ein, was diesem einen Verlust von 300 Mark einbrachte. Es kamen anschließend noch ein paar Gutgläubige an die Reihe, die alle mehr oder weniger um ihr sauer verdientes Geld betrogen wurden.

Den Gipfel seiner Großbetrügereien erreichte der Angeklagte mit der Erfindung des Muskelkraftflugzeugs, bei der er eine Phantasie zutage förderte, die selbst Jules Verne beschämt hätte. Als angebl. großes Erfindungs-genie machte er durch kleinere und größere Zeitungs-notizen Interessenten auf die Sache aufmerksam und die Folge davon war, daß ihm die Leute das Haus abließen. Zur Unter-stützung seines großen Schwindels hatte er ein raffiniert ein-faches Flugmodell mit einem lächerlichen Gummizug herstellen lassen und so die Leute geblufft. Um dieses lächerliche Modell wozu er ein phantastisches Fluggewebe, suchte Verbindungen mit Staat und Behörden, und rief das Ding als eine um-wälzende Erfindung im Flugzeugwesen. Den Interessenten machte er vor, daß die Erfindung vom Staat übernom-men werde, daß sie unter dem Schutz der Geheimen Staats-polizei stehe und daß die Halle, in der das Flugzeug gebaut, Tag und Nacht von Schutzpolizei bewacht werden würde. Im Frühjahr 1936 so erklärte er den Geldgebern, werde der Start des Flugzeuges stattfinden. Es wünte der

Nobelpreis, der italienische Preis mit 100.000 Lire und der deutsche Preis mit 100.000 Mark.

Ein Städler aus Konstanz-Wollmatingen, dem auf diese Weise der Mund wässrig gemacht worden war, drückte dem Angeklagten begeistert 1500 Mark in die Hand, zumal ihm auch noch eine Beteiligung von 25 Prozent versprochen worden war. Von einem Kaufmann aus Konstanz erhielt Ade zur Finanzierung seiner bahnbrechenden Erfindung 3700 Mark. Der Geschädigte hatte in seiner Begeisterung damit gerechnet, Millionär zu werden, denn der Angeklagte hatte es fabelhaft verstanden, ihn einzunwickeln. Der Betrüger Ade führte sein Modell auch einer Behörde vor, die ihm aufgrund des erschienenen Zeitungsartikels 600 Reichsmark als Darlehen bewilligte. Einem begüterten Bürger der Stadt Singen versuchte der Angeklagte 4000 Mark herauszu-loden, aber der Mann noch rechtzeitig Runte und trat von dem Vertrag zurück. Dagegen gelang es Ade einen Kraft-wagenführer mit Erfolg hereinzulegen und ebenso einen Handelsvertreter, dem er eine unföndbare Lebensstellung als führendes Mitglied der Muskelkraftflugzeuggesellschaft in Aussicht gestellt hatte. Dem Angeklagten wurden noch eine Anzahl weiterer Beträge zur Last gelegt, bei denen mehr oder weniger Volksgenossen zu Schaden gekommen waren. Unter anderem hatte sich Ade auch eine amtliche Bescheinigung erschlichen, mit der er bei seinen Unternehmungen operierte.

In den meisten Fällen hatte er versprochen, das geborgte Geld in kürzester Zeit mit hohem Zins zurückzahlen, er brauche nur noch das Patent anzumelden. Bei dem Flug-modell, mit dem der Angeklagte seine Opfer hereinlegte hat, handelt es sich nach dem Gutachten des Sachverständigen-Zeugen um eine grobe, unfertige Arbeit, die selbst bei Bau-ausführung mit einer epochemachenden Erfindung nichts zu tun hat. Der Angeklagte Ade war teilweise geständig, während der Mitangeklagte Glaz, der um die Nachgeschichten seines Kompanions gekümmert und mitgeholfen hat, überhaupt nichts zugab, so daß eine Anzahl Zeugen beeidigt werden mußten.

Nach eingehender Beratung verkündete das Gericht fol-gendes Urteil: Der Angeklagte Josef Ade wird wegen Ver-trugs in fortgesetzter Tat zu einer Gesamtfürsorge von 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Auf die ausgesprochene Strafe werden ihm 4 Monate Untersuchungshaft angerechnet. Der Mitangeklagte Friedrich Glaz zu einer Gesamtfürsorge von 7 Monaten Gefängnis, wovon 3 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden. In der Urteilsbegründung wurde hervor-gehoben, daß sich beide Angeklagte des Betrugs in der Tat schuldig gemacht haben. Wenn das Gericht auch die ge-istigen Fähigkeiten des Angeklagten Ade anerkannte und seine erfinderische Begabung nicht in Abrede stellte, so mußte doch die gemeine Handlungsweise und der verbrecherische Wille, mit der er seine strafbaren Handlungen begangen hatte, bei der Strafmesung ausschlaggebend sein.

Waldshut, 17. Juli. (Schwurgericht.) Der wegen Brandstiftung angeklagte 38jährige Josef Philipp aus Ahen-bach wurde wegen Sachbeschädigung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre, unter Anrechnung der Untersuchungshaft, verurteilt. Philipp hatte am 3. Mai d. J., nachts, im Hüh-nerstall des Landwirts Thoma aus Bach, bei dem er Knechts-dienste verrichtete, Feuer angelegt, das dann mit seiner und der Hausbewohner Hilfe gelöscht werden konnte. Es entstand ein Schaden von 100 RM. Bei dem Angeklagten handelt es sich um einen erblich belasteten Psychopathen, der die Tat in angetrunkenem Zustande verübt hat.

11jähriger Knabe tödlich verunglückt

Durbach, 17. Juli. Donnerstagnachmittag waren die beiden Knaben Franz und Rudolf des Waldarbeiters Franz Xaver Welle in Durbach-Obertal damit beschäftigt, Heu auf den oberen Schopf zu schaffen. Der ältere, elfjährige Knabe gabelte das Heu mit einer langen Eisengabel vom Boden aus hinauf; sein kleineres, fünfjähriges Brüderchen Rudolf nahm es auf dem Schopf weg. Bei der letzten Gabel voll Heu fiel der Jüngere aus Unachtsamkeit gegen die Gabel, wobei ihm ein Zinken durch das linke Auge ins Gehirn ging. Der Knabe starb nach wenigen Augenblicken.

Zweijähriges Kind von Auto überfahren

Albbruck, 17. Juli. Am Donnerstagnachmittag wurde auf der Landstraße Albbruck-Dogern das zweijährige Söhnchen der Familie Alfred Sandmann von einem aus Dogern kommenden Personenauto überfahren. Der Kleine war sofort tot. Die Schuldfrage ist nicht geklärt.

Kraftwagen an einem Baum zerschellt

st. Mannheim, 17. Juli. Einem Kraftwagenbesitzer aus Feudenheim ist zwischen dem Hofgut Scharhof und Kirchgartsbau ein verhängnisvolles Verkehrsunglück zuge-fallen. Der Kraftwagen geriet plötzlich von der Fahrbahn ab und rannte so wuchtig gegen einen Baum, daß das Fahr-zeug vollständig zertrümmert wurde. Der Lenker des Wagens erlitt am Kopfe sehr schwere Verletzungen. Er mußte in bewußtlosem Zustande sofort in das hiesige Krankenhaus verbracht werden. Das Unglück entstand da-durch, daß an dem Wagen ein Steuerungsdefekt eintrat und der Lenker des Wagens dann überhaupt nicht Herr wurde.

Neuenbürg (bei Pforzheim), 17. Juli. (Unzurechnungs-fähig.)

In der Nacht zum Karfreitag dieses Jahres warf der 34 Jahre alte ledige Franz Haderer nach Streitigkeiten den 55jährigen Dienstknecht Volz in die Enz. Dieser kam dabei ums Leben. Die Große Strafkammer Tübingen ordnete, da Haderer völlig unzurechnungsfähig ist, die Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt an. Haderer war schon früher in einer Nervenheilanstalt untergebracht.

Pforzheim, 17. Juli. (Todesfall in der Industrie.)

Hier starb im Alter von 52 Jahren der Inhaber der bekannten Uhrenfabrik German Sidinger, Fabrikant Oskar Sidinger. Der Verstorbene war vom September 1934 bis Februar die-ses Jahres Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Armaturendrehindustrie und Leiter der Fachuntergruppe Uhren. In diesen Verbänden und beim Aufbau der hiesigen Industrie hat er sich große Verdienste erworben.

KdF-Schiff auf dem Bodensee

Wenn die Teilnehmer des Ende Juli in Hamburg tagenden Internationalen Kongresses für Freizeit und Er-holung dem größten deutschen Binnensee ihren Besuch machen werden, werden sie Gelegenheit haben, das ganz vorbildliche neue KdF-Bodenseeschiff zu besichtigen. Das der Reichsbahn gehörige Motorschiff „Allgäu“ ist das neuzeit-lichste und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Bodenseeschiff, das jetzt in den Dienst eingestell und in der Haupt-sache für KdF-Fahrten bestimmt ist. Die „Allgäu“ ist mit Schiffsbar, Sonnendeck und großer Lautsprecheranlage ver-sehen, und die Schiffsfüste ist für die Verpflegung von 1500 Vordächern eingerichtet. Eine ständige Einrichtung der „Allgäu“ sollen auch die vorgeesehenen nächstlichen Tanz-feste an Bord werden. Für die Sicherheit der Fahrgäste ist insofern gesorgt, als die bisherigen Rettungsboote durch zahlreiche Rettungsflöße, Rettungsnetze und Rettungsringe ersetzt wurden, die auf das ganze Schiff verteilt sind. Zur Verminderung von Erschütterung und Lärm sind die Ma-schinen auf Gummi gebettet. Im ganzen sind in dem um-gebauten und vergrößerten Bodenseeschiff eine Million Mark investiert.

Kreisfesterfest des Sauerkreises Bruchsal

M. Bruchsal, 18. Juli. Aus Anlaß des Wertungsringens am Sonntag, 19. Juli, wird nach dem Aufmarsch der Vereine vor dem Rathaus nachmittags 3 Uhr von 800 Sängern ein Massenschor zur Aufführung kommen, der von dem beliebten und feinsinnigen Komponisten Robert Racht in Musik ge-Setzt ist, während der Text von dem vaterländischen Dichter Johannes Kleinheins-Karlstrube stammt. Der Chor stellt in seinem Ausklang „Deutschland muß leben“ zugleich eine Ehrung unseres vor kurzem verbliebenen Arbeiterdichters Heinrich Verjoh dar.

Vorbildliche Zusammenarbeit einer Stadtverwaltung mit der Presse

Baden-Baden, 17. Juli. Oberbürgermeister Schwed-helm hat am vergangenen Mittwoch die örtliche Presse zu einer Besprechung eingeladen, in der er mitteilte, daß in Zu-kunft regelmäßige Pressebesprechungen statt-finden sollen, in denen er oder die einzelnen Abteilungsleiter die hiesigen Schriftleiter über alle wichtigen Probleme und spruchreifen Pläne der Stadtverwaltung unterrichten sollen, damit die Presse in die Lage versetzt wird, die Bevölkerung über alle gemeindepolitischen Fragen aufzuklären und von sich aus zu wichtigen Dingen Stellung zu nehmen.

Jvo Puhonny feiert 60. Geburtstag

Baden-Baden, 18. Juli

Jvo Puhonny, der in Baden-Baden heimische Büh-ler, wird am Sonntag 60 Jahre alt. Mit seinem Namen verbinden sich die verschiedenartigsten Vorstellungen, die seine vielfältige Künstlerpersönlichkeit vermittelt. Da er seit 25 Jahren mit nachhaltigem Erfolg unter seinem Direktor Ernst Ehler die Länder durchwandern ließ, Puhonny hat das Verdienst, dem Puppenspiel neuen Ein-zug geführt zu haben und mit seinem Puppentheater auch den Organismus geschaffen zu haben, der die wesentlichsten Ele-mente der Marionettenkunst überhaupt in glücklicher Weise vereinigt. Was auf einer Puppenbühne geschieht, ist rich-tiges Theater, Zauberspiel in jeder Tonart, Entzückung und Wirklichkeit in Märchenwelt. Nicht nur, daß Puhonny selbst mit dem Geist und dem Handwerklichen seiner Technik ver-traut, aus dem Holz die charakteristischsten Köpfe und Figuren meisterhaft heraus schnitt, er komponiert sie auch mit bunt bewegtem und potendem Rhythmus in den selbst geschaffenen Rahmen seiner kleinen Bühnen. Ueber be-klassten Spielplan des Marionettentheaters hinaus hat Jvo Puhonny schon vor Jahren die Aufgabe gestellt, Welt-neuerer Verfasser, z. B. Ludwig Thoma, Wilhelm von Scholz und anderer mit Puppen zu spielen.

Das Puhonny'sche Marionettentheater, in Deutschland längst als eines der lustigsten und beliebtesten bekannt, ist gewöhnlich in Baden-Baden, von wo es ausging stationiert. Es hat von hier aus unter Ernst Ehler ab- auch weit ins Ausland unternommen, bis nach Java und derländisch-Indien. Zu denken, daß in Baden, Java und deutsche Marionetten deutsche Stücke vor deutschen Men-schen spielten, dabei in vielen fremden Ländern, die selbst über alte Tradition in der Marionettenkunst verfügen, für die Interresse erregten und Anregungen vermittelten, ist füllig bemerkenswert. Nicht umsonst hat Puhonny's Thea-ter in z. B. auf der Magdeburger Internationalen Theater-ausstellung 1927 Aufsehen erregt durch sein Spiel und durch seine eigenartigen, überaus sprechenden Puppen, seine Ma-rionetten, wie seine originelle Ausdruckskraft im Sa-mmenpiel. Puhonny hat auch auf dem Internationalen Marionetten-Kongress in Paris 1929 größte Erfolge er-ziehm durch seine „hölzernen Gesandten“, die Deutsch-land so würdig vertraten. Desgleichen ist die Baden-Badener Puppenpiel-Woche 1928 noch in lebhafter Erinnerung, wo Gelegenheit war, den Unterschied deutscher und ausländischer Marionettenkunst anschaulich zu studieren angeführt zu fremden Marionetten-Gäste, die dazu in die Bäderstadt ge- kommen waren. Vor vielen Jahren einmal hat unser be- rühmter Altmeister Hans Thoma unter dem Bann empfangener Eindrücke an Jvo Puhonny einen höchst begeisterten und aufschlußreichen Brief voll tiefempfundener Gedanken groß-sächlicher Art geschrieben, der mehrfach veröffentlicht wurde.

Nun ist die Marionettenkunst Puhonny's im Grund eine künstlerische Nebenbeschäftigung, einer persönlichen Liebhaberei entsprungen. Jvo Puhonny hat seine vielfältige Phantasie aber auch auf ernsteren und weittragenderen Be- bieten spielen lassen. Als Gebrauchsgraphiker war er einer der ersten in Deutschland überhaupt, der, schon vor beinahe 40 Jahren, das heute so wichtige und umfangreiche Gebiet der Reklame bearbeitet hat. Hier eigen-tlich liegen seine geschichtlichen Verdienste um die Entwik- lung der Reklame-Graphik, der er als einer der ersten deutschen Pioniere gedient hat und heute noch in frischen Kräften dient. Seine angwandte Graphik, der die Fälle immer neuer, aus dem lebendigen Gefühl für eine mächtige, sachliche Wirkung geborener Ideen zugrunde lag, stellte er in den Dienst namhafter Firmen, die er dadurch ebenso gefördert hat wie die Reklamekunst überhaupt. Er war keine geringe Leistung zu einer Zeit, wo dies noch jemandem einfiel und außerdem künstlerisch noch als un-richtig galt, die Bedeutung und Entwicklungsfähigkeit der Gebrauchsgraphik zu erkennen und sich ihr konsequent un-terwerfen. Er hat sich in der Reklamekunst die besten Ver-zichte auf angenehme Betätigung zu verschreiben. Er war ihm allerdings vergönnt, auf diesem Gebiet schrit-machend voranzugehen, mit die Tradition aufzubauen, an der die so vielfältige Reklame und wirtschaftliche Pro-ganda heute beruht. Zu Hilfe kam ihm die Tatsache, daß die verschiedensten Zweige der Industrie ihm Aufga-ben stellten und daß sich an diesen Aufgaben eine ganze Reihe wichtiger Seiten der aufstrebenden Reklamekunst entwickeln ließen. Man denke etwa daran, daß es vor Jahrzehnten z. B. galt, mit Reklame, und zwar mit ausgesprochen volk-tümlicher Reklame neue Käuferkreise zu gewinnen, z. B. heranzuwachsende Generation, und zum Teil für Waren, welche noch mit Zurückhaltung aufgenommen wurden. Das hat Jvo Puhonny vorbildlich und meisterlich gewirkt, und wird keine Geschichte der angewandten Kunst geschrieben werden können, ohne seine bahnbrechenden Verdienste zu er-wähnen. Erinnert man sich nicht an die Bedeutung der ersten Reklame-Zugaben mit lustigen Versen und Bildern, welche die Kinder nach Hause brachten und womit sie ihre Eltern zu Käufern der betreffenden Waren erzo-gen? Eine be-deutungsvollsten Aufgaben ermuß Jvo Puhonny in seiner Heimatstadt Baden-Baden, wo er die gesamte Reklame der Vatschari-Zigaretten einleitete.

Es ließen sich noch manche anderen Verdienste aufzählen, so sein Geschick, Innenräume geschmackvoll auszustatten, Anregungen zu vermitteln, Werbefeldzüge zu organisieren usw. Alle diese Gaben entspringen seiner seltenen Künstlerpersönlichkeit, in der sich Bescheidenheit mit Lebendigkeit, offener Blick und Gefühl für das jeweils Zweckmäßige und Wirkungsvolle glücklich mischen, Anlagen, die bei ihm zu weitesten Studienfahrten und einer langen Weltreise ange-bildet wurden, im Grunde jedoch dem aufgeschlossenen Ge-zen entquellen, das sich der Dinge von innen her annimmt. Ein Meister auch der inneren Sammlung, die dazu geht, um nach außen geben zu können, ist Jvo Puhonny, der aus- komme zeitlich wohlbekannter badischer Künstlergeneration, gleichzeitig auch der künstlerische Mensch, der Schöpferkraft mit Betrachtbarkeit verbindet und zu naturhaftem Ausdruck bringt. Dem Künstler und Menschen gilt unser Glückwunsch von Herzen!

Winschermann Kohlen Koks Briquets Holz
G.m.b.H. Büro-Stefanienstr. 94 am Kaiserplatz / Fernspr. N° 815, 816

Atelier und Leinwand

Film-Beilage der Badischen Presse

Das Barometer der Spannung:

Wie lang soll ein Film sein?

Untersuchungen über das Publikumsinteresse
Blitzlichtaufnahmen im Zuschauerraum

Der amerikanische Psychologe B. Toward von der Harvard-Universität hat im Auftrag einer großen Hollywooder Produktionsgesellschaft interessante Versuche über die Wirkung der Länge eines Filmes gemacht. Er ließ Versuchspersonen Filme vorführen, die jedesmal um 10 Minuten Spielzeit verlängert wurden und beobachtete nun mit Stoppuhr und Reaktionsmesser die Aufmerksamkeitsskurve der Zuschauer. Die Feststellungen des Amerikaners waren sehr aufschlussreich und ergaben, daß die auch in Deutschland übliche Filmlänge von durchschnittlich 2500 Metern die beste ist.

Als Max Slavdanowitsch in der Steinzeit des Films seine ersten „beweglichen Fotobilder“ der Öffentlichkeit zeigte, betrug die Dauer der Vorführung kaum mehr als drei oder vier Minuten. „Monumentalfilme“ nannten die Hersteller dann ihre ersten Erzeugnisse, in denen historische und moderne Schauerdramen gezeigt wurden. Ein Film wie die „Aeropatra“ der französischen Firma Gaumont wurde in einer viel bewunderten Galavorstellung, die sage und schreibe ganze 20 Minuten dauerte, dem Publikum gezeigt. Carl Froelich, der Filmreiseträger dieses Jahres, begann als erster, Bildstreifen zu drehen, deren Länge tausend Meter erreichte. Ueber dieses Beginnen hatte man anfangs in den Fachkreisen aber nur ein lächelndes Kopfschütteln. Man muß nur einmal einen Filmautor, der in diesen Zeiten Drehbücher schrieb, von seiner Arbeit erzählen hören. Der ganze Film hatte nur 60 Bilder und war in einer Zeit von noch weniger als 14 Tagen geschrieben, gedreht, geschnitten und uraufgeführt. Natürlich wurden immer mehrere solcher „Großfilme“ in einem Programm gezeigt.

Filmlänge je nach Stoff?

In den ersten Nachkriegsjahren war es dann, daß die Suche der Filme mit Fortsetzungen begann. Ein Film, der nicht mindestens vier bis sechs Folgen hatte, von denen jede alle zwei bis drei Wochen herauskam, wurde gar nicht mehr gedreht. „Die Herrin der Welt“, „Der Millionendieb“, „Der Mann ohne Namen“, „Der Silberkönig“, wurden so monatelang gespielt. Endlich aber lief sich auch diese Mode tot, bis man schließlich zur heute allgemein üblichen Filmlänge von durchschnittlich 2400 bis 2800 Metern kam, die sich auf der ganzen Welt durchgesetzt hat. Mit der Einrichtung der ununterbrochenen Vorführung entfiel auch die sinnlos gewordene Einteilung der Filme in Akte.

In letzter Zeit ist nun in Amerika von vielen Seiten versucht worden, die genormte Spielfilmgröße von ungefähr zweieinhalbtausend Metern, was einer Vorführungsdauer von etwa 70 bis 80 Minuten entspricht, entgegenzuwirken. Warum, so hat man sich gefragt, soll der leichte, harmlose Stoff des Lustspiels genau soviel Zelloidmeter einnehmen dürfen, wie etwa eine Verfilmung des „Faust“? Warum muß unbedingt jedes kleine Thema ausgewälzt werden, bis es die vom Publikum gewohnte Länge hat? In Deutschland hat kürzlich Curt Dierel einen Vorstoß zur Auflockerung dieses Zwanges unternommen. Er zeigte „Vole Poppenpeeler“, ein Novellenfilm von nur 1200 Metern, also halber Normalfilmgröße, und hat weiterhin die Absicht, kurze „Filmanette“ zu schaffen, die in das ewig gleichbleibende Menü der Filmtheater eine Abwechslung bringt.

Wann wird es interessant?

In den Hollywooder Kreisen wollten sich über das Thema „Filmgröße“ die Gemüter nicht mehr beruhigen. Da ließ nun eine große Herstellungsfirma durch einen angesehenen amerikanischen Psychologen, Professor B. Toward von der Harvard-Universität interessante Versuche darüber anstellen, welche Filmgröße am geeignetsten ist, um beim Publikum die größtmögliche Aufmerksamkeit und Spannung zu erzielen. Denn, so sagte man sich mit Recht, alle theoretischen Auseinandersetzungen der Fachleute nützen nichts, maßgebend ist einzig und allein die Meinung der Zuschauer.

An Hand des Filmes „David Copperfield“, der die ungewöhnliche Vorführungsdauer von 182 Minuten in Anspruch nimmt, beschreibt Toward seine Versuche, die er durch Blitzlichtaufnahmen aus dem dunklen Zuschauerraum belegte. Während der ersten zehn Minuten der Vorführung ist auf den Gesichtern des Publikums noch kaum ein größeres Interesse festzustellen. Man „sieht sich ein“, der Blick ist voll wohlwollender, aber gleichgültiger Erwartung auf die flimmernde Leinwand gerichtet. Erst von der 30. Minute des Filmes ab läßt sich eine wirkliche Anteilnahme bei den Zuschauern feststellen, die sich bis zur 73. Minute immer mehr steigert und dann plötzlich ganz scharf umschlägt. Das erste Kopfnicken zeigt sich, die aufgerissenen Augen werden müde, der Kopf, welcher bisher beinahe unbeweglich in die Richtung des Filmbildes gelenkt war, legt sich auf die Schulter.

Amerika bringt längere Filme!

Aber andere amerikanische Filmgesellschaften haben sich von diesen Untersuchungen nicht beeinflussen lassen. Im Gegenteil! Die Filme, welche augenblicklich in Hollywood gedreht werden, geraten immer länger und länger. Den Rekord



Gustav Fröhlich privat

Phot. Ufa

schlägt der neue Reuefilm über das Leben des Showregisseurs Zigfield, der 184 Minuten, also 2 Stunden und 24 Minuten ohne Unterbrechung abläuft. Die „Goldwynfolies“ sind nur um 4 Minuten kürzer, „Romeo und Julia“ werden 150 Minuten lang die Leinwand einnehmen. Der „Sommertraum“ hat die gleiche Länge, hier versuchte man durch die Einschaltung einer großen Pause eine Neuerung, die sich jedoch nicht durchgesetzt hat.

Für die deutschen Verhältnisse sind die amerikanischen Sorgen, welche Filmgröße die Beste sei, vorerst noch ohne jede Bedeutung. Die Durchschnittslänge der deutschen Filme von etwa 2500 Metern, hat sich so bewährt und eingeführt, daß weder von den Kreisen vor noch hinter der Leinwand eine Änderung erwünscht wird.

Das Ergebnis des Preis- ausschreibens der Tobis

Das Preisrichterkollegium des Preis Ausschreibens der Tobis für einen Spielfilmstoff aus dem deutschen Zeitungsleben, bestehend aus dem Vizepräsidenten der Filmkammer Weidemann, dem Leiter des RFB, Hauptschriftleiter Weiß, dem Verleger Müller-Gleim, sowie den Herren Fris Mainz und Freiherr von Medem von der Tobis, hat folgende Entscheidung getroffen:

Den 1. Preis RM. 5000.— erhält für die Einwendung „Der Globus“ freier Schriftleiter Heinz Bierkowitz, Breslau.

Den 2. Preis RM. 3000.— erhält die Gemeinschaftsarbeit „Die Forderung des Tages“ der Schriftleiterinnen Veni Wüst, Willi v. Baumgarten, Jutta v. Pressentin, Trude Schumann, sämtlich in Frankfurt a. Main.

Den 3. Preis RM. 1000.— erhält für die Einwendung „Männer ohne Zeit“ Schriftleiter Bruno Gaukel, Hamburg-Blankenese.

Den 4. Preis RM. 500.— erhält für die Einwendung „Konzert in Moll“ Horst Feldt, Berlin-Halensee.

Den 5. Preis RM. 500.— erhält für die Einwendung „Mutter und Sohn“ freier Schriftleiter Ernst Karl Albatz, Berlin-Charlottenburg.

Preise zu RM. 200.— erhalten: Prof. Dr. Paul Bregnit, Belgrad; Schriftleiter i. A. Ewald Schaper, Tübingen; Dr. oec. publ. Leonhard Frihsching, München; Schriftleiter Dr. Karl Nageheimer, Hannover; Schriftleiterin Dr. Ellen Riggert, Berlin-Friedenau; Schriftleiter Karl Buhreau, Gernersheim-Rheinspitz; Schriftleiterin Vene Graef, Meiningen; Schriftsteller Wilhelm Frant, Veuth, Frankfurt a. Main; Landwirt Kurt Roth, Bad Ems; Schriftleiter Erwin Friedrich, Crimmitschau.

Der erste Sonja-Henie-Film

Der Film, in dem Sonja Henie neben ihren anerkannten sportlichen zum erstenmal auch ihre schauspielerischen Leistungen beweisen muß, trägt den Titel „Champagner-Walzer“.

*
Pola Negri

spielt die Titelrolle in dem Maxim-Film der Terra „Gräfin Volcsca“.

Buntes Film-Allerlei

Martha Eggerth in Budapest gepfändet

Die schweizerische Filmgesellschaft „Berna“ hat gegen Martha Eggerth Klage auf Zahlung von 100 000 Pengö Schadenersatz angebracht, weil die Künstlerin kurz vor Vollendung des in Budapest gedrehten Films „Wo die Verge fängt“ nach Pehars Operette nicht zu den Aufnahmen erschien und zunächst auf Aufzahlung des Resthonorars von 7000 Mark und 55 000 Pengö bestand, so daß die Aufnahmen für vier Tage unterbrochen werden mußten. Nach Befriedigung des Anspruchs der Künstlerin hat die Gesellschaft die Schadenersatzklage eingereicht. Außerdem verlangte die Budapestener Steuerbehörde 30 000 Pengö und Beschlagnahme zur Sicherstellung dieser Forderung das Auto und einen Teil des wertvollen Schmucks Martha Eggerths.

Fridericus-Film begonnen!

Unter der Regie von Johannes Meyer haben die Aufnahmen für den Sündflut-Film „Fridericus“ begonnen. Neben Otto Gebühr, der die Titelrolle spielt, wurden für die historischen Rollen zahlreiche führende deutsche Darsteller verpflichtet, und zwar bisher: Silke Körber (Wilhelmine), Will Dohm (Baron Barfotz), Bernhard Minetti (Graf Wallis), Paul Dahlke (General v. Dessau), Bruno Ziener (General v. Zietzen), Alfred Gerasch (Graf Daun), Carl Platen (Fredericksdorf), Paul Klinger (von Bonin), Carola Höhn (Fran v. Bonin), Paul Westermeyer (Musketier Rampe), Gustav Püttjer (Musketier Timm), Wilhelm König (der Student).

Harald Paulsen

wurde für den neuen Carl-Froelich-Film „Wenn wir alle Engel wären“ neben Heinz Rühmann verpflichtet.

Margarete Lanner und Fris Odemar spielen die Rollen der Baronin und Baron Brig in dem neuen Louis-Graveure-Film der Märkischen-Panorama-Schneider: „Ein Lied klagt an“ (Regie: Georg Zoch). Mit der Verpflichtung dieses lustigen Paares hat die Cuphono-Produktion die Besetzungsarbeiten abgeschlossen. Der Film ist in den Tempelhofer Ufa-Ateliers bereits in Angriff genommen worden.

Verantwortlich: Hubert Doerrich



Jenny Jugo und Heinz Rühmann in dem Willi-Forst-Film „Allotria“ Photo: Europa

Wertpapier- und Warenmärkte

Berlin: Uneinheitlich

Berlin, 18. Juli. (Frankfurt.) Die Börse eröffnet am Wochenanfang in uneinheitlicher Haltung. Bevorzugt wurden wieder einige Spezialwerte, so Daimler, die 1/2% höher eröffneten, haben heute mit 170% um 1/2% über ein dagegen ermäßigten sich Dampfer erneut um 1/2%.

Baumwolle

Bremen, 18. Juli. (Frankfurt.) Baumwoll-Schlusskurs. American Milled Universal Standard 28 mm loco per engl. Pfund 15.88 (15.55) Dollarkurs.

Metalle

Berlin, 18. Juli. (Frankfurt.) Metallnotierungen für je 100 kg. Elektrolytische Kupfer prompt 117.50, Standard 117.50, Tendenz fest.

Karlsruher Großmarkt

Der Großmarkt am Freitag darf wohl als Markt erster Ordnung bezeichnet werden. Die Zufuhr war im allgemeinen recht reichlich und mit dem Umlauf kann man auch zufrieden sein.

mittelmäßig. Mittelmäßig war Angebot wie Nachfrage bei Einmachwaren und Zwiebeln, während Salatgurken, an denen die Zufuhr nicht allzu groß war, mehr Nachfrage fanden.

Großhandelsrizthahl

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 15. Juli 1936 auf 104,2 (1913 = 100); sie ist gegenüber der Vorwoche (104,1) wenig verändert.

Amerika, England und Frankreich

Verhandlungen über ein Abkommen zur Währungsstabilisierung?

Der meistens am unterirdischen Sitz-Korrespondent des 'Dall Herald' meldet, dass der Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, der jedoch in dem Moment eintrifft, ist vorwiegend neue Verhandlungen über eine Vereinbarung zur Währungsstabilisierung zwischen Amerika, Großbritannien und Frankreich einleiten werde.

Meistbegünstigung für deutsche Waren in französischen Mandatsgebieten weiter gültig

Die bereits mehrfach verlängerte, am 20. Juli ablaufende Weltzuckerbörse der Weltzuckerunion für deutsche Waren in den französischen Mandatsgebieten ist durch eine Vereinbarung zwischen der deutschen und der französischen Regierung erneut verlängert worden.

Neue Inlandszucker-Freigabe. Der Reichsfinanzrat hat durch den Beschluss der Hauptvereinbarung der Deutschen Landwirtschaft mit Britanien vom 16. Juli d. J. eine weitere Inlandszucker-Freigabe von 5% verfügt.

Die Reichsbank hat die Reichsfinanzverwaltung über die Inlandszucker-Freigabe von 5% verfügt. Die Gesamtfreigabe legt sich nunmehr auf zusammen aus den unterrichteten Freigaben 1934/35, sowie 85% für den Inlandszucker 1935/36 vor.

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 18. Juli 1936. Frankfurter Kassakur

Table with columns for various stocks and commodities, including 'Berliner Kassakurse der auch variabel gehandelten Werte'.

Table with columns for various stocks and commodities, including 'Frankfurter Kassakur'.

Table with columns for various stocks and commodities, including 'Frankfurter Kassakur'.

Table with columns for various stocks and commodities, including 'Berliner Kassakurse'.

Table with columns for various stocks and commodities, including 'Frankfurter Kassakur'.

Table with columns for various stocks and commodities, including 'Frankfurter Kassakur'.

SCHACH-HECKE Nr. 28. Mannschaftskämpfe.

Table showing chess team results for 'Mannschaftskämpfe'.

Das Spiel ist 8 Uhr abends im Tullasaal der Schrempf-Gaststätten. Erwähnenswert ist noch, daß die Erringung des dritten Tabellenplatzes, theoretisch noch allen beteiligten Vereinen möglich ist.

Das Spiel ist 8 Uhr abends im Tullasaal der Schrempf-Gaststätten. Erwähnenswert ist noch, daß die Erringung des dritten Tabellenplatzes, theoretisch noch allen beteiligten Vereinen möglich ist.

Der kommende Montag, 20. Juli, bringt nun den entscheidungsvollen Kampf zwischen den Spitzenvereinen Karlsruher Schachklub und Mühlburg. Der traditionsreiche Karlsruher Klub hat sich zwar bereits einen tüchtigen Punktevorsprung verschafft und geht mit guten Aussichten in den Endkampf, die junge ehrenzrieger Mühlburger Mannschaft hat jedoch schon oft Beweise ihrer Reifeleistungsfähigkeit erbracht, sodaß eine Überraschung nicht ausgeschlossen erscheint, jedenfalls aber mit einem spannenden Kampfverlauf gerechnet werden kann.

Mackenrott muß sich entscheiden

Roman von Karl Unsel

„Bitte, beruhige dich, Mutter“, sagte er schließlich noch einmal, aber es klang matt, er fand nicht mehr den richtigen Ton. Seine Sinne waren gekloppt auf die Geräusche in der Küche gerichtet. Als er Regines Schritte hörte, stürzte er plötzlich zur Tür. „Wo willst du hin?“ fragte er Regine, die im Hut und Mantel an der Wohnungstür stand.

„In Wendlands“, sagte Regine mit einer unnatürlichen Ruhe. „Ich sagte dir doch heute mittag, daß ich eingeladen sei.“

„Ja, richtig. — So — zu Wendlands? Ja, aber —“ Er war von ihrem steinernen Gesicht so verwirrt, daß er verirrte und zu Boden sah. Langsam zog er die Tür hinter sich ins Schloß. Er schloß die Tür, daß etwas geschehen mußte, daß er etwas tun mußte. Aber was tat man in einem solchen Falle? Wenn Regine bloß nicht so merkwürdig wäre! Eigentlich doch für nichts und wieder nichts!

Er hob den Kopf und sah sich zu seiner Braut hinüber. Regine hatte eine Hand auf die Türflanke gelegt und schaute ihn fragend an, als erwarte sie von ihm ein erlösendes Wort.

„Wenn er mich jetzt nach Georg fragt, sage ich ihm alles“, dachte sie und wünschte, daß er sie fragen würde.

Und dann stieß Mackenrott plötzlich hervor: „Ich kann doch nicht mit der Mutter allein bleiben. Was soll ich denn bloß mit ihr machen? Willst du dich nicht wenigstens entschuldigen?“

Enttäuscht und zugleich traurig schüttelte Regine den Kopf. „Das hat jetzt gar keinen Zweck. Es würde zu nichts führen, Hans. Ich werde morgen mit Mutter reden, wenn sie ruhiger geworden ist. — Und vielleicht —“ sie sah zur Seite — „denke ich morgen auch ein wenig anders über diese Dinge.“

Sie wartete, ob er nun fragen würde.

„Das ist sicher ganz gut“, sagte Mackenrott und nickte vor sich hin. „Am Morgen sieht immer alles anders aus als am Abend. — Wenn sich die Mutter beruhigt hat, werde ich weggehen. — Ich werde mich heute abend mit Kridiger treffen. — Ja, das ist ganz gut.“ Er freute sich über diesen Einfall. „Ich will ihn gleich mal anrufen.“

„Tut das“, sagte Regine leise. „Du kommst auf andere Gedanken und vergißt die häßliche Szene. — Auf Wiedersehen.“ Sie öffnete die Tür.

„Regine?“

Sie drehte sich um.

„Was deine Mutter da vorhin sagte — wegen dieses Teufelmehls — das nehme ich nicht ernst. Das muß dir doch harmlos sein.“

„Hättest du in den Jahren auch mal so was?“

„Ja? Nein. — Wie kommst du darauf?“ Er sah sie erregt an.

„Ich, ich dachte nur. Ich konnte es mir eigentlich auch nicht vorstellen.“ Sie lächelte ein wenig schmerzlich.

„Du bist also jetzt beruhigt, Regine, nicht wahr?“

„Ja, ich bin beruhigt. Aber ich muß dir doch sagen, daß dieses Teufelmehl nicht so harmlos war, wie es etwas in den Jahren wohl zu sein pflegt. Das muß ich dir sagen, Hans.“

„Na ja, es gibt eben auch Ausnahmen“, sagte er ein wenig verwirrt. „Du bist wohl immer ein ernster Mensch gewesen. Ich werde jetzt mal wieder zur Mutter hineingehen.“

„Eine kleine, schmale Frau mit einem etwas müden Gesicht kam aus der Tür am Ende des Raumes und wünschte Regine ebenfalls einen guten Abend. Sie wartete taktvoll, bis sich ihre Gäste gesetzt hatten, und fragte dann, ob sie etwas bringen dürfte.“

„Geben Sie mir eine Tasse Kaffee“, bat Regine, während Georg ihren Mantel so breit drapierte, daß sie vom Eingang nicht gleich gesehen wurden.

„Ich habe mir zwei Kartoffelpuffer bestellt, seit Jahren habe ich keine mehr gegessen.“ Georg sagte es mit einer lauten Fröhlichkeit und rieb sich dabei die Hände, als freue er sich auf eine Delikatesse. Seine Lippen aber waren rissig und trocken vom Hunger.

„Willst du nicht etwas mehr essen?“ fragte Regine bedrückt und wagte nicht, ihn anzusehen.

„Ja, meinst du? Kartoffelpuffer liegen ja so schwer.“ Er schielte zu der Wirtin hinüber, die abwartend dastand.

„Sie können ruhig vier essen, mein Herr“, sagte Frau Bruns mit einer Stimme, die ausgebrütet klang.

„Bringen Sie vier“, bestimmte Regine.

Frau Bruns nickte und ging in die Küche zurück.

„Ich bin so froh, daß du gekommen bist, Regine“, sagte Georg leise und tastete nach ihrer Hand, die auf dem Tisch lag. Ueber sein eingefallenes Gesicht zog eine flüchtige Rote. Er war groß und hatte dichtes, blondes Haar, er wirkte immer noch ein bißchen schlaffig.

Regine zog ihre Hand zurück und sagte: „Nicht.“

„Berzertung“, murmelte Georg und lehnte sich zurück. Am seine trockenen Lippen schloß sich ein bitterer Zug. Er sah unwillig an seiner blauen abgetragenen Jacke hinab, die nur einen Knopf hatte und fleckig war. Die Knopflöcher waren ausgefranst, die Ärmel vorn durchgehoben. Die Jacke hatte einem Doktorarbeiter in Amsterdam gehört, sie war dick und von derbem Stoff. Der Doktorarbeiter Piet hatte sie ihm geschenkt, weil er ihn bei einer wüsten Schlägerei herausgehauen hatte.

Georg fiel jetzt zum ersten Male auf, daß sie schäbig war. Er warf einen schmerzlichen Blick auf Regine, die krampfhaft auf das Tisch Tuch starrte und ein grüblerisches und gequältes Gesicht hatte.

„Ja, ja, er war ein schäbiger Bursche, daran änderte auch nichts, daß er sich, bevor er hierhergekommen war, die Haare hatte schneiden lassen, obwohl es fünfzig Pfennige gekostet hatte.“

„Georg“, sagte Regine plötzlich, „ist das alles wahr, was du mir gesagt hast?“

„Was denn, Regine?“ Er beugte sich vor und sah sie gespannt an.

„Daß ihr unschuldig seid, und daß das in der Laube so war, wie du mir erzählt hast.“

Georg schwieg eine Weile, dann sagte er mit einer tiefen Traurigkeit: „Du glaubst mir also doch nicht.“

„Es ist so schwer, Georg, wenn man das Gegenteil von Menschen hört, die man achtet und als ehrlich und zuverlässig kennt.“

„Wer sind diese Menschen, Regine, die behaupten, das Gegenteil zu wissen?“

„Mein Verlobter“, Regine rang sich das Wort ab, es fiel ihr schwer, aber sie wollte es sagen. „Er hat heute morgen gegen Hagedorn die Vollstreckung des Haftbefehls veranlaßt. Die Polizei in Schneidemühl hat Hagedorn auf einem Bild erkannt.“

„Verdammt“, entfuhr es Hartwig, er krampfte die Hand in die Tischdecke. „Entschuldige, das ist eine schlimme Nachricht. Und was hat dein Verlobter gesagt?“

„Daß Hagedorn versucht habe, einen harmlosen polnischen Heisenden — ich glaube, er hieß Borowski — zu überfallen und zu berauben. Der Mittäter sei ein gewisser Georg Hartwig gewesen.“

„Guten Abend, Regine“, sagte er voller Freude und griff nach ihrer Hand.

„Am Sanaplatz stieg sie in die 56 und fuhr nach Steglitz hinaus, hier würde sie schließlich einen Bekannten treffen. Sie hatte sich mit Georg in einem kleinen Café verabredet, das er angehend kannte. Der Weg von dem verfallenen Gartenhaus, in dem Georg hauste, war auch nicht sehr weit. In der Nähe hatte er damals gelegen, als die Marine-Brigade auf Berlin marschierte.“

Regine stieg am Rathaus Steglitz aus und kaufte in einem kleinen Geschäft Zwirn, ein Päckchen Nähnadeln und Knöpfe. Sie hatte durch den häuslichen Zwischenfall verärgert, sie mitzunehmen.

Dann ging sie langsam, voll Widerstand und Hemmung und doch von einem dunklen Pflichtgefühl getrieben, zu der Straße, in der das Café lag. Sie war grau und einbüßig und sah aus wie eine Schlucht. Die Häuser ragten stumm und groß zu den fliegenden Wolken. Manchmal ging eine Frau mit einer Markttasche an einem matt erleuchteten Schaufenster vorbei, und dann klingelte die Glocke einer Laden tür kurz und hell.

Vor dem Café blieb Regine einen Augenblick stehen. Sie hatte nicht den Mut, hineinzugehen. Eine gelbe, etwas fleckige Gardine hing hinter der Scheibe. Auf einem Schild stand „Prima Sahne-Eis“, es war wohl vom Sommer her hängen geblieben.

Ueber der Tür las Regine, daß die Inhaberin dieses Cafés Frau Lina Bruns war.

Sie überwand ihren Widerwillen und öffnete die Tür, ein roter Vorhang schloß die Gäste vor Zug. Frau Bruns schien eine fürsorgliche Wirtin zu sein.

Ein Geruch von Del schlug ihr entgegen und erregte einen Augenblick Uebelkeit. Als sie den Vorhang auseinander schob, fiel ihr Blick auf eine Mitteilung, daß es heute Kartoffelpuffer gäbe, das Stück kostete 10 Pfennige.

Der Raum war schmal und lang, an den Wänden standen links und rechts Tische und Stühle, die Tische waren durch Gitterwände voneinander getrennt, die als Garberobständer dienten.

Von einem der Tische erhob sich Georg und ging ihr entgegen.

„Guten Abend, Regine“, sagte er voller Freude und griff nach ihrer Hand.

Gold, Silber, alten Schmuck
zu Höchstpreisen.
Juwelier Widmann, Kaiserstraße 114
Eig. Werkstätte für Schmuck u. Uhren.

Schlafzimmer
Schreibtisch, Stühle, Bett, etc.
Schlafzimmer, Stühle, Bett, etc.
Schlafzimmer, Stühle, Bett, etc.

Radio
Apparat, Stühle, Bett, etc.

Höhensonne - Original - Hanau
großes (Standardmodell) günstig zu verkaufen. Nachfrage unter Nr. 3025 an Dr. Glad's Angewandte-Expeditio.
Karlstraße, Kartstr. 34. (8803)

Urlaub auf See
Reisen auf deutschen Schiffen sind Reisen auf deutschem Boden!
3 Herbstfahrten ins Mittelmeer, nach dem Orient, Marokko und den Atlantischen Inseln
vom 27. August bis 15. September
vom 12. September bis 10. Oktober
Fahrpreise ab RM 390.—

Herzleidend...?
Herzklopfen, Schwindelgefühl, Schwäche, Atemnot
Dank Heintz V. Meyer
„Herzkraft“ das homöopathische Herzmittel
Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken
Bismarckstraße 29, Hofstr. 11, Hofstr. 11, Hofstr. 11

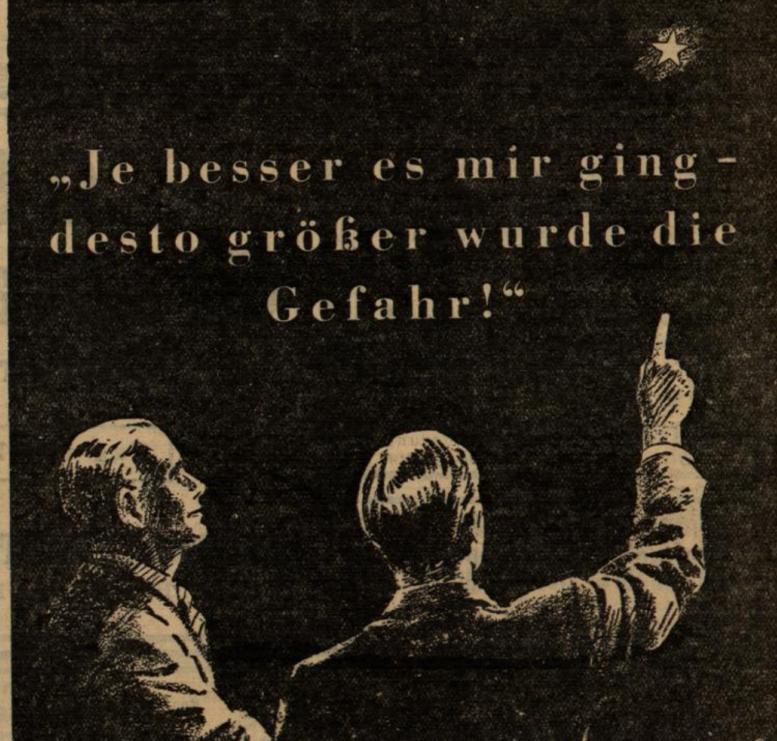
Herz Kraft
Eine Heilung
Sportbücher
Robell IV., mit Dioptrien und Verkleinerung, neu, bill., an versch. Geschäften
Hofstr. 11, Hofstr. 11, Hofstr. 11

Ferienkochkurs
in der Haushaltungsschule Karlsruhe, Herrenstr. 39, Tel. 91.
Am 27. Juli 1936 beginnt in der Haushaltungsschule Herrenstr. 39 ein 6-wöchentlicher Kochkurs. Ausbildung im Kochen, Waschen, Einmachen, Plättchen, Wegetar, Rohkost, Zerkleineren, Servieren, Auftragen und Anordnung bei der Tisch-Einstellung.
Deutsches Rotes Kreuz, Badischer Frauenverein, Landesverein.

Der Handschritzdeuter
(Graphologe)
berät Sie in Liebe, Ehe, Berufs-, Personal-, Geschäfts-, Teilhaber- u. allen ähnl. Angelegenheiten. Mündl. 1-2 Rm. Schriftl. 2-4 Rm. **Reinacher**
Karlsruhe a/Rh. Marienstr. 27. III. Besuchszeit: 10-1 und 3-8 Uhr.

Farben, Lacke
gebrauchsfertig für Anstriche aller Art
vorteilhaft im **Farbenhaus „Hansa“**
Waldstraße 15 beim Colosseum

Hautkrankheiten
hoffnungslos? Nein!
Wir heilen unter ärztlich. Kontrolle Jahrzehnte vergeblich behandelte schwere Fälle durch **Mixtura von der Becke**
Machen auch Sie einen Versuch. In all. Apoth. erhältlich, best. i. d. Löwen-Apoth., Kaiserstr. 72, Prosp. kostentl.
Chem. Laboratorium
Essen, Grusonstr. 1



„Je besser es mir ging - desto größer wurde die Gefahr!“

„Als ich noch nichts hatte, konnte ich auch nichts verlieren. Je größer der Besitz wurde, den ich erwarb, desto mehr stand bei jedem Fehlschlag auf dem Spiel. Das habe auch ich eines Tages erfahren müssen, nachdem ich jahrelang nur auf meinen guten Stern gebaut hatte. Ich kann von Glück sagen, daß es damals noch glimpflich abging. Aber es genügt, mich zu der Einsicht zu bringen, daß auch auf den besten Stern kein Verlaß ist. Viel besser ist es, sich gegen Mißgeschick zu versichern. Seitdem ich das getan habe, kann ich mir wieder den Luxus leisten, an meinen guten Stern zu glauben.“

Die einzelnen privaten Versicherungsgesellschaften bieten 25 Millionen Volksgenossen in 43 verschiedenen Versicherungszweigen jeden Versicherungsschutz. Sie haben in den letzten 10 Jahren über 7 Milliarden Reichsmark ausgezahlt.

Warum?
kaufen Sie bei **Gardinen Schulz Teppiche**
Teppiche Läufer Bettumrandungen
Gardinen Stores Dekorationen
Weil sie dort große Auswahl und alle Preislagen finden u. gut beraten werden
Schaufenster orientieren Sie

Betten SCHNEYER gut u. billig

Matratzen

Alpengrasfüllung (Seegrass) 15.80 23.50 27.60 29.40 31.-
 Polsterwollfüllung 23.- 27.30 31.- 33.50 38.50
 Kapokfüllung 41.- 48.50 54.- 58.90 62.50
 Halbhaarfällung 58.70 63.70 68.20 72.80 74.60
 Rohhaarfällung 75.- 83.- 95.70 98.80 103.-
 Schweifhaarfällung 115.- 123.80 137.- 142.- 147.30

Metalbettstellen

für Erwachsene, 90/190, mit Rost
 mit Eisenstäben in Kopf- u. Fußteil
 17.- 19.50
 mit Fußbrett 24.80 25.50
 m. Kopf- u. Fußbr. 28.50 29.50

Schlafdecken

Wanderdecken, grau 50 1.20
 Schlafdecken, Baumwolle 2.50 3.80 4.50
 Wolldecken, grau 5.80 7.50 9.75
 Wolldecken, kamelhaarfarb. 9.50 11.50 15.-
 Wolldecken, einfarbig, 19.50 25.- 32.-
 fraise, blau, grün, gold 26.- 32.- bis 58.-
 Kamelhaardecken* 19.50 26.- 32.- bis 58.-

Patenttröste

für jedes Bett passend, zu liefern
 in der üblichen Ausführung 13.50 15.- 18.50
 unser Spezialrost mit Kordelver-
 schränkung 22.- 24.-

Unsere Spezialitäten

die weltbekannte
Schlaraffia-Matratze
 und unsere
Gutruhn-Matratze

Betten und Möbel SCHNEYER

am Werderplatz Ecke Wilhelmstraße

Kinderbeihilfescheine und Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.

FILM VON HEUTE

Auch in der 2. Woche ein Riesenerfolg:
„Max Schmeling's Sieg - ein deutscher Sieg“
 Der einzige Filmbericht über den sensationellsten Boxkampf des Jahrhunderts.
Montag letzter Tag!
 Beg. 2.30 4.30 6.30 8.30. So. ab 1.30 Jugendliche haben Zutritt.

GLORIA

PALI.

Karlsruhe lacht über den neuen großen Lustspiel-Film:
„Es waren zwei Junggesellen“
 mit Joe Stoeckel, Adele Sandrock u. a. m.
Montag letzter Tag!
 Beg. 4.00 6.15 8.30. So. ab 2.30

RESI.

ULI.

Fröhliches, sorgenbrechendes Lachen bei
Rendezvous in Wien
 mit Magda Schneider, Adele Sandrock, Leo Slezak, Rudolf Carl, Georg Alexander u. v. a.
 Beg. 4.0 6.15 8.30. So. ab 2.30

Jugend der Welt
 Der Film von der Winter-Olympiade in Garmisch-Partenkirchen 1936 - und Sport und Soldaten
 Ein neuer Film unserer Wehrmacht. Jugend erlaubt!
 Beg. 4.00 6.15 8.30. So. ab 2.30

1000 Jahre Waldkirch

Besucht die **1000-Jahr-Feier in Waldkirch i. Br.**
 vom 26. Juli bis 30. August
 mit historischem Festspiel und Industrie- und Gewerbeschau

Sonntag, 26. Juli: 100-Jahr-Feier der Stadtmusik und Bezirksmusikfest. Sonntag, 2. Aug.: Tag des Handwerks mit Umzügen. Sonntag, 9. Aug.: Tag des Sports, Sportliche Veranstaltungen. Sonntag, 16. Aug.: Tag der Feuerwehr, sanitäts- u. Luftschutztechn. Fortschritt. Sonntag, 23. Aug.: Tag der Bürgerwehren und Trachten. Sonntag, 30. Aug.: Tag der Landwirtschaft u. Volksfest.

Badisches Staatstheater

Generalintendant Dr. Thur Himmighoffen

Sinfonie-Konzerte 1936/37

Leitung: Generalmusikdirektor JOSEPH KEILBERTH
 Die Konzerte beginnen jeweils 20 Uhr mit Ausnahme des ersten

- Konzert: **Montag, den 12. Oktober 1936, Beginn 19.30 Uhr**
 Solist: Hermann Abendroth
- Konzert: **Mittwoch, den 4. November 1936**
 Solist: Gaspar Cassado
- Konzert: **Mittwoch, den 18. November 1936**
 Solist: Poldt Midner
- Konzert: **Mittwoch, den 16. Dezember 1936**
 Solist: Paul van Kempen. Solist: Julius Weismann
- Konzert: **Dienstag, den 5. Januar 1937**
 Solist: Edwin Fischer
- Konzert: **Mittwoch, den 20. Januar 1937**
 Solisten: Ottomar Voigt, Hans Oehsenkiel
- Konzert: **Sonntag, den 21. Februar 1937 (Volksrauertag)**
 in der Stadt, Festhalle
 Dirigent: Karl Köhler, Solisten: Helene Fahrni, Gertrude Pitzinger, Jose Riazvez, Fred Drissen
- Konzert: **Mittwoch, den 17. März 1937**
 Solist: Max Pauer
- Konzert: **Mittwoch, den 7. April 1937**
 Solist: Siegfried Borries
- Konzert: **Mittwoch, den 5. Mai 1937**
 Dirigent: Peter Raabe

Sonderkonzert: Anfang Juni in der Stadt, Festhalle
 Beethoven, 9. Sinfonie.

Zu dieser Veranstaltung haben die Platzmieter freien Eintritt.
Platzmiete für 10 Konzerte, zahlbar in 2 Raten:

	I. Rate (volant)		II. Rate (1.2.37)		Sa.
	11.-	11.-	22.-	22.-	
Balkontrennenloge	11.-	11.-	22.-	22.-	Sperrsatz 3. Abteilung 7.90 7.90 15.80
I. Rangloge und Balkon	11.-	11.-	22.-	22.-	II. Rang 7.50 7.50 15.-
Sperrsatz 1. Abteilung	8.25	8.25	16.50	16.50	III. Rang 8.40 8.40 12.80
Sperrsatz 2. Abteilung	8.50	8.50	17.-	17.-	IV. Rang 4.40 4.40 9.80

Die Tagespreise sind jeweils wesentlich höher / Vorrecht der vorjährigen Mieter bis 15. September 1936 / Anmeldung neuer Platzmieter jederzeit.

Die englische Heirat

Ab heute! 4.00 6.15 8.30 Uhr

zeigen wir den Tonfilm, der Anspruch darauf erheben darf, zu den wertvollsten Schöpfungen dieser Kunstgattung gezählt zu werden.



mit **Ad. Wohlbrück, Renate Müller, Adele Sandrock, Gg. Alexander**

Dieses Filmwerk von Kultur ist eine Einheit von Manuskript, Regie und Darstellung die klassisch und vollkommen ist.

Ufawoche Lustspiel Kulturfilm

SCHAUBURG

Marienstr. 16, bei der Markthalle, Telefon 21

STADTGARTEN

Sonntag, den 19. Juli
 Von 11-12¼ Uhr **Morgenkonzert**
 (kein Musikzuschlag)

Von 16-18¼ Uhr **Nachmittagskonzert**
 Orchester: Musikzug des Politischen Leiter-Korps Kreis Karlsruhe.
 Leitung: Musikzugführer Leopold Falkenberg

Café MUSEUM

Heute Samstag
Sommer-Ball
 (Auf Wunsch wiederholt)
 Morgen Sonntag: **TANZ-ABEND**

Café Bauer

Ratskeller: Samstag und Sonntag
Tanz im Aquarium

Café des Westens

Samstag und Sonntag
Konzert u. Tanz Polizeistundenverlängerung
 Die lustigen Rheinländerinnen spielen.

Öffentliche Gemeinnützige Auswanderer-Beratungsstelle

Karlsruhe, Ratsstraße 38, Karlsruhe, Fernruf 1923.
 Auskünfte jeder Art über klimatische Verhältnisse, Arbeitslage, Siedlungsmöglichkeiten, Gehalts- und Lebensverhältnisse, Einwanderungsbestimmungen, Besondere Vorschriften etc. in den und für die verschiedenen Zielländer. Sprechstunden täglich von 10-12 und von 15-18 Uhr. Sonntags nur vormittags schriftlich jederzeit. In Vorheim regelmäßig jeden 1. Freitag im Monat, Neuchinstraße.

Druckarbeiten

werden rasch und preiswert angefertigt in der Südwestd. Druck- u. Verlags-Gesellschaft, Karlsruhe a. Rh.

Eis- und Elektro-Külschränke, sowie Einkochapparate, Gläser und Zubehör erhalten Sie im Herd- u. Haushaltungsgesch. PH. NAGEL

Inh. W. Sindermann
 Kaiserstraße 55 gegenüber der Hochschule
 Ratenkauf - Ehestandsdarlehen

OPEL-Großtankstelle

Ritterstraße eröffnet!

Tag und Nacht in Betrieb

AUTOHAUS RITTERSTRASSE G. M. B. H.

Ritterstrasse 13-17 • Fernruf 8064

Die Rheindampfer der Köln-Düsseldorfer fahren

bis 28. Juli ab Rheinhafen Nordbecken:
 Kaffeefahrten jeden Dienstag 1500 U. RM. 1.-
 Rückkunft 17.30 U.
 Karlsruhe - Mannheim 17.35 U. „ 2.10
 Karlsruhe - Speyer 17.35 U. „ 1.40

Auskünfte: Reisebüro Karlsruhe A.G. gegenüb. Haupt-, Lloydreisebüro Verkehrsverein E.V., Ecke Kaiser-Ritterstr. Fr. Keßler Mannheim Tel. 20241, Rheinvorland 3

Amtliche Anzeigen

(Amtl. Bekanntmachungen entn.)

Karlsruhe.

Der Plan über die Verteilung von Kabelkanälen in der Bonnellstraße (von Ecke Bonnellstr./Ramenplatz im Zuge der Bonnellstraße bis weith. der Allee in Karlsruhe (B.) liegt beim Telegraphenbauamt in Karlsruhe von heute ab 4 Wochen aus.
 Karlsruhe (B.), 15. Juli 1936.
 Telegraphenbauamt.

Oberweiler.

Gaserverkauf betr. Die Gemeinde Oberweiler, bei Eßlingen verkauft aus der Hand ca. 10 Hektar Gaser auf dem Galm, in Vofen von 25 und mehr Ar. Der Verkauf ist über dem Durchschnitt. Vorseiger Feldhüter Weber, Oberweiler.
 Der Bürgermeister.

Möbel! Aussteuer!

Gediegene Qualitätsware!
 Erträgliche Anzahlung!
 Bequeme Ratenzahlung!
 (schon von Mk. 2.50 an pro 100 Mk. Kaufsumme) 8555a

„Südtag“, Stuttgart-N.
 R. Volgtmüller, Knielingen-Karlsruhe

Heiratsgesuche

Heiraten!

Damen und Herren aus allen Kreisen, welche gute Heirat und Einbeirat suchen, werden hier vertrauensvoll an die seit 24 Jahren bestehende Ehevermittlung

Frau R. Morasch
 Karlsruhe-Str., Kaiserstraße 64.
 Telefon 4239. Gegründet 1911.

Bengali

Kammer-Lichtspiele Anfang 3, 5, 7, 8



Bei mir jetzt **Fahrradbüchse** zu jedem neuen Fahrrad
 in Markenfahräder **GRITZER DÜRKOPP TORPEDO OPEL PATRIA EXCELSIOR**
 auch Spezial-Fahrräder v. Mk. 34.50 an
 Meine gr. Auswahl gestattet mir auch kleinste und größte Personen mit pallenden Fahrrädern zu bedienen.
 Auch alle Reparaturen sorgfältig prompt und billig
 Beamtenbank Wareneinkauf
Fahrradhaus Bernards
 Kaiserstraße 223 nächst der Hauptpost

Friedrichshof

Sonntag nachmittag ab 4 Uhr
Großes Gartenfest
 verbunden m. Preisschießen Glücksrad und Tanz
 Ausschank v. ff. Sinner Bier

Café Luginsland

Durlach - Turmberg
 7 Minuten von der Endstation

Die neuen Radio-Geräte

1936/37 sind da!



1936/37 sind da!